Vermischte Gedichte

von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinetssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl. Hoheit des Grosfürsten aller Reußen.

Zweyter Theil.

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai,

1778.

LB
Coburg

Rittergeschichten.

Aus dem Ariost.

Galwine.

In sechs Gesängen.

LB
Coburg

Erster Gesang.

Vom schweren Schicksal einer Schönen,
Von ihrer Unschuld und Gefahr
Und Rettung soll mein Lied ertönen.

Du, dessen Geist so reich an neuen Scenen,
So reich an süßen Worten war,
Aus deiner Lieder tiefem Meere
Laß, Ariost! mich dieses Bächlein ziehn;
So sollen dann zu deiner Ehre
Auch Deutscher Schönen Wangen glühn.

Ein Kloster, das Sankt Dunstan zugehörte,
Und dessen feiste Schaar den Herrn nach altem Brauch
Mit kurzem Chor und langer Tafel ehrte,
Doch jeden fremden Ritter auch
Acht Tage lang gefällig nährte,
In dieses Kloster nun, das in der Scoten Land
Im Walde tief und einsam stand,

Kam einst um Mitternacht ein Ritter herge-
rannt,
Der höflich Kost und Bett begehrte.
Er fand der Mönche fromme Zahl
Noch wachend in dem Speisesaal.

Gleich regen sich der Brüder Hände.
Der bindet ihm die Sporen loß,
Der faßt den schweren Schild, der schnallt
ihm von der Lende
Das blanke Schwert, der macht sein Haupt
vom Helme bloß,
Der geht nach Wein und der nach Speisen,
Der eilt, dem Knecht für ihn und für das Roß
Raum, Trank und Futter anzuweisen.

In einem stummen Kreise sitzt
Der edle Gast, und kaut, daß ihm die Stirne
schwitzt.
Zuletzt erhebt er seine Blicke,
Schickt seine Schüsseln satt zurücke,
Und leeret für das Gotteshaus
Den letzten Becher dankbar aus.

Herr

Herr Ritter, spricht der Abt, je mehr ich
Euch bemerke,
Je mehr verrathet Ihr ein hohes Blut,
Und gehet Ihr mit gleichem Muth
Im Felde, wie bey Tisch, zu Werke,
So ist im ganzen Königreich
Kein Ritter Euch
An Tapferkeit und Stärke gleich.
Hat aber Euer Hunger sich verloren,
So stillt nun auch den Hunger unsrer Ohren,
Und zeiget uns gefällig an,
Wie man Euch nennt, wo Ihr geboren,
Woher Ihr kommt, was Ihr gethan.
Erzählet uns von Abentheuren,
Von Riesen und von Ungeheuren;
Da Mönchen nichts so sehr gefällt,
Als was man für unglaublich hält.

Mein Name, sprach der Gast, ist Rein-
hold; meine Wiege
Sah Frankreich. Wenig noch
Sind meiner Siege,
Nicht würdig sie zu nennen. Doch

Verlangt mich sehr nach edlem Kriege.
Sagt mir, ist etwan dieser Wald
Der Zauberer, der Räuber Aufenthalt?

Bescheidenheit und Kunst bedecket
Des Namens Glanz, den ihr genannt,
So wenig, als der Lohe Brand
Ein vorgespanntes Tuch verstecket:
Versetzt der Abt. Schon sind, das wissen wir,
Nicht wenig Proben Euch aufs herrlichste
geratheu.
Doch dieser Wald ist, glaubet mir,
Kein würd'ger Schauplatz hoher Thaten.
Hier lohnet sie kein rühmlich Wort;
Sie bleiben dunkel, wie der Ort.

Wenn aber nach berühmtem Streite,
Herr Ritter! Euer Wünschen geht,
Auf dessen Sieg zur edlen Beute
Ein Reich und eine Schöne steht,
So heißet diesen Tag willkommen,
So findet Ihr Gelegenheit

Zum

Zum schönsten Streit,
Den je ein Ritter unternommen
In alter und in neuer Zeit.

Die Tochter unsers Königes, Galwine,
Weit schöner noch, als Melusine,
Weit keuscher, als Lukretia,
Ist ihrer Schmach und ihrem Tode nah,
Wenn sich nicht bald ein Ritter findet,
Der in gerechter Schlacht
Den, der auf ihren Fall bedacht,
Den stolzen Ullin überwindet.

Der klagte sie vor ihrem Vater an,
(Es sey, daß er aus Neid gelogen,
Es sey, daß ihn der Schein betrogen)
Er habe sie gesehn, wie sie nach dem Altan
An einem Seile den Galan
Bey stiller Nacht hinaufgezogen.

Und wirklich, dieses Landes Recht
Ist für das schwächere Geschlecht
Hierinn zu streng' und ungerecht;

Denn jedes Weib, von welchem Stande
Sie sey, die einem fremden Mann sich naht,
Wenn ihre Schande
Ein Ritter mit dem Schwert bejaht,
Und wenn auf ihrer Unschuld Seite
Sich binnen Mondes Frist kein andrer Ritter stellt,
Von dessen Faust der Kläger fällt,
Wird vor der ganzen Welt
Des Spottes Gegenstand, der Flammen Beute.

Denkt Euch, Herr Ritter, nun einmal
Des armen Vaters Angst und Qual,
Da der, die ihn bisher so sehr erfreuet,
Und nun das Herz ihm bricht,
Der vollen Lune nahes Licht
Mit unverdientem Tode dräuet.

Zwar fleht der König jedermann,
Wer nur die Waffen führen kann
Die süße Tochter ihm zu retten,
In allen Schlössern, allen Städten,
Mit Briefen und Patenten an,

Verspricht die Hälfte seiner Lande,
Und große Titel, großes Gut,
Und (ist der Streiter nur von edelm Blut)
Galwinen selbst zum Ehebande.
Allein so groß und fürchterlich
Ist Ullins Name bey den Leuten,
Daß noch bis itzt kein Ritter sich
Erboten, wider ihn zu streiten.

Ihr, tapfrer Reinhold! wählt nunmehr
Den edelsten von beyden Kriegen,
Hier, wenn Ihr wollt, ein ganzes Riesenheer
In öden Sträuchen zu besiegen;
Dort vor den Augen einer Welt
Der Schönheit zum Beschützer aufgestellt,
Mit wenig Hieben, wenig Streichen,
Den schönsten Lorbeer zu erreichen;
Auch einen mächt'gen König Euch
Zu stetem Danke zu verbinden;
Auf Lebenszeit Euch groß und reich,
Und einen Reiz, dem keiner gleich,
In dem beglückten Arm zu finden.
Im übrigen erwähn' ich nicht,
Es sey der Ritter Pflicht,

Von schwachen Schönen
Verläumdungen und Unrecht abzulehnen,
Insonderheit wenn sie, wie hier, die ganze Welt
Für Muster keuscher Sitten hält.

Nicht eher fing der Ritter an zu sprechen,
Als bis er reiflich nachgedacht.
Dann rief er: Welch Gesetz! mit Feuer es
zu rächen,
Daß eine Zärtliche den Liebsten froh gemacht?
Die Spröden sollten Strafe fühlen,
Nicht die getreue Flammen kühlen.

Was Ullin von Galwinen spricht
Zu läugnen, dieses kann ich nicht;
Indem es leicht geschehen möchte,
Daß ich für eine Lüge föchte:
Allein die Sache selbst, wenn keiner es erfährt,
Scheint mir im Grunde lobenswerth;
Und dieß behaupt' ich mit dem Schwert,
Daß auch die schuldige Galwine
Nicht Schande, nicht den Tod verdiene;
Daß ich den Mann für ungerecht,

Für nicht gescheut, für einen Narren achte,
Der solch ein toll Gesez erdachte;
Daß endlich für das schönere Geschlecht
Und für den Fall geheimer Küsse
Man künftighin ein bessres Recht
Mit besserm Witze machen müsse.

Wenn gleiches Sehnen, gleiche Lust
Der Männer und der Weiber Brust
Zum süßen Ziel der Liebe reißet,
Die nur der Pöbel Sünde heißet,
Warum gereicht es denn der Schönen
Zur Missethat,
Wenn sie mit einem von uns Adamssöhnen
Begangen hat,
Woran wir Männer uns nach Lust ergetzen,
Und es uns noch für Ehre schätzen?

Nein wahrlich! länger sollen mir
So tolle Rechte nicht bestehen.
Euch armen Mägdchen ist allhier
Ein offenbarer Tort geschehen.
Allein in kurzem werdet ihr

Ein anderes Gesetz nach andern Gründen sehen.
Denn wer es ändern kann, und thut es nicht,
Der handelt wider seine Pflicht.

Dieß sind, ihr Herren! die Gedanken,
Die mich berechtigen Galwinen beyzustehn;
Und werd' ich aus den blutgen Schranken
Als Sieger gehn,
So sollen ewig mir die zarten Schönen danken.
Scheint euch, was ich behaupte, wahr?
Die Mönche lächelten: Herr Ritter, das ist klar

Wohlan! So bald Aurorens Pferde
Den Horizont beziehn,
Und von der wachen Erde
Die Schatten fliehn,
So laßt Bajarden fertig stehen,
Und weist mir einen Führer an,
Der mich durch Thäler, über Höhen
Nach Ort und Stelle bringen kann,
So hoff' ich von Galwinens Leben
Und Ullins Tod' euch bald Bericht zu geben.

Zweyter Gesang.

Es kamen, aus Begier der Schönen Recht zu schaffen,
Der Ritter und die Pfaffen
Der angesetzten Zeit zuvor,
Und er bestieg sein Roß, eh sich die Nacht verlor.
Sie ritten durch den Wald. Mit hoher Eichen Schatten
Begann der Tag sich nach und nach zu gatten,
Der dennoch nie zu vollem Lichte kam;
Der Führer hatte klug der Straße weitem Bogen
Die Schnur des Pfades vorgezogen,
Als Reinhold ein Geschrey vernahm,
Das aus der Nähe kam.

Schnell drehet er das Roß: es bahnet durch die Eichen
Sich einen Weg; mit harter Brust
Zerreißet es die Netze von Gesträuchen,
Und wiehert schon, der nahen Schlacht bewußt.

Noch

Noch ungesehn erblickt der Ritter
Durch das bewegliche Gegitter
Des Laubes einen grünen Raum,
Wo unter einem breiten Baum
Ein Mägdchen kniend lag, dem hier von jeder Seite
Ein Mörder mit dem Dolche dräute,
Und das sie die beschloßne That
Nur zu verschieben bat.

Allein so bald der Ritter sich im Grimme
Auf seinem raschen Pferde wies,
Den Mördern in das Ohr den Donner seiner Stimme,
Und seines Schwertes Blitz ins Auge dringen ließ,
So flohen sie gebückt, sich in die Hecken
Des nahen Thales zu verstecken;
Zu groß den Feigen nachzugehn,
Blieb Reinhold bey dem Mägdchen stehn.

Als ungewiß, ob sie kein Traum betrüge,
Als traue sie dem Auge nicht,

Vermengten sich auf ihrem Angesicht
Mit Todesangst der Freude Züge.
Allein auch so verrieth ihr Wuchs und ihr Gewand
Nicht schlechten Reiz, und nicht gemeinen Stand.
Der Ritter hieß den Führer sich bequemen
Sie hinter sich auf seinen Gaul zu nehmen.

Versichert nun und zu sich selbst gebracht,
Bekam sie nach und nach der Rede Macht,
Und fing im Reiten an, für sein Betragen
Dem edlen Retter Dank zu sagen.
Doch Reinhold: Dieß ist meine Pflicht,
O junge Schöne, dankt mir nicht!
Das einzige, was ich begehre,
Ist, daß mir Euer Mund erkläre.
Wen ich befreyt, wer dieses freche Paar,
Warum auf Euch ihr Arm gezücket war.

* * *

Was Ihr von Bosheit je gelesen,
Was jemals Argos und Mycen

Von Meyneid und von Wut gesehn,
Ist gegen das, was mir geschehn,
Sprach sie, Herr Ritter, nichts gewesen.
Voll Grausamkeit den ärgsten Feind
Zu strafen, ist gemein in jedem Lande,
Allein auch seinen besten Freund
So zu verfolgen, ist nur hier erhörte Schande.
Um aber meinen Zufall Euch
In seinem ganzen Licht zu zeigen,
Muß ich bis zu der Quelle steigen,
Und Euch von allem (ist es gleich
Zu meiner Schande) nichts verschweigen.

Von Kindheit an ward ich ernannt
Des Königs Tochter zu bedienen.
Ich wuchs mit ihr heran, und stand
In großer Gnade bey Galwinen.
Zu glücklich! wäre meine Brust
Von Amors Pfeilen frey geblieben,
Und hätt' ich zeitiger gewußt
Wie ungetreu die Männer lieben.

Mein Herz ist zärtlich, und es ward gerührt.
Der schönste Jüngling in dem Lande,

Der schönste Jüngling in dem Lande,
Der edel, reich, von hohem Stande,
Ein Herzogthum im Titel führt,
Der junge Galloway, erklärte
Mir seine Neigung, triebs mit solcher Kunst,
Daß ich ihm endlich meine Gunst
Mit aller Heftigkeit der ersten Glut gewährte.

O! warum können wir allein
Die Mienen sehn, die Reden hören,
Und warum kann durch treuen Schein
Ein Falscher uns bethören:
Bestürmt durch seiner Bitten Macht,
Durch Jugend, eigne Glut, und Sehnsucht nach Vergnügen,
War ich auf einen Weg bedacht,
Um manche liebe lange Nacht
In meines Buhlers Arm mit Sicherheit zu liegen.

Galwine hatte den Gebrauch,
Um bald die schwüle Nacht, bald Frost und Sturm zu fliehen,

Mit jedem andern Wetter auch
Ein andres Zimmer zu beziehen.
Vor ihrem innersten Gemache steht
Ein offener Altan, mit einer Thüre,
Und dieser Erker geht
Nach einem einsamen Reviere,
Wo nur ein Ueberrest verfallner Häuser steht,
Und wo bey Tag' und Nacht
Kein Laut ertönt, kein Auge wacht.
So oft sie nun, woran es keine Woche fehlte,
Ein anderes Gemach zum Schlafe wählte,
Und mir das Zimmer überließ,
Woran der Erker stieß,
So gab ich meinem Liebsten klüglich
Es durch ein Zeichen zu verstehn;
Und er ließ unverzüglich
Sich auf dem wüsten Platz, ich mich am Erker sehn;
Ich warf ein Stufenseil, ans Eisen fest gebunden,
Zu ihm hinab, er stieg zu mir herauf,
Dann ließen wir den frohen Stunden
Und unsern Küssen freyen Lauf.

Wir

Wir hatten schon verschiedne Wochen,
In jeder Woche manche Nacht,
Durch keinen Argwohn unterbrochen,
In Lust und Freude zugebracht;
Bey mir vermehrten sich die Triebe
Nach Amors süßem Spiel,
Und ach! ich merkte nicht, ich Blinde! daß die Liebe
Des Falschen fiel.

Genug. In eben diesen Tagen
Fing er, der Herzog, an mit Blicken und mit Klagen
Sich an Galwinen selbst zu wagen.
Es sey nun, daß der zarte Brand
Erst dazumal in seiner Brust entstand,
Es sey, daß sein geheim Verlangen
Vor unsern Küssen angefangen.
Bis heute noch ist dieß mir unbewußt.
Doch seht, wie weit der Hochmuth ihn verführte,
Und ob er über meine Brust
Mit unumschränkter Macht regierte!

Mir selber sagt' er ungescheut
Von seiner neuen Zärtlichkeit,
Mich selber bat er bey Galwinen
Durch meinen Fürspruch ihm zu dienen.
Zwar schwur er: Glaube nicht, daß ich
Für sie mit wahren Flammen brenne,
Noch daß ich jemals so, wie dich,
Die größte Fürstinn lieben könne.
O wie verwünsch' ich meinen Stand:
O warum mußte mich das Glück so hoch erheben,
Dalinde! – (so bin ich genannt)
Und warum kann ich meine Hand
Nicht der, die sie verdienet, geben!

Doch kann ich wohl für unsre stille Glut,
Für unser Glück wohl besser wählen,
Als mich mit königlichem Blut,
Mich mit Galwinen zu vermählen?
Mir ist im ganzen Königreich
An Glanz und Würde keiner gleich;
Wie sollte mir des Vaters Wille fehlen,
So bald nur meinem Wunsche nicht
Galwine selber widerspricht?

Dieß

Dieß sey demnach, Dalinde, dein Bemühen;
Befleiße dich mit aller Kunst,
Der königlichen Tochter Gunst
Auf mich, auf deinen Knecht zu ziehen.
Gelingt dir der geschickte Rath,
So schwör' ich dir die treue That
Tief in mein dankbar Herz zu schreiben;
Dann fürchten wir kein Scheiden mehr,
Und können immer, wie bisher,
In stiller Liebe glücklich bleiben.

Ich, deren ganzes Dichten nur allein
Darauf gerichtet war, ihn zu erfreun,
Ich, deren Herz ihm nichts verwehrte,
Die seinen Wunsch als ein Gebot verehrte,
Ich suchte bey Gelegenheit
Den schönen Galloway und seine Lieblichkeit,
Und seiner Waffen edle Proben
Galwinen höchlich anzuloben.

Allein umsonst besprach ich dieses Herz; es
war
Nicht mehr ihr eigen. Schon ins vierte Jahr
War es für Herrmann eingenommen.

Dieß war ein Deutscher Rittersmann;
Er kam in Edimburg mit seinem Bruder an,
Und hatte, seit er angekommen,
Und auch vorher, wie wir durch das Gerücht
vernommen,
Sich in Turnieren, in der Schlacht
In fernen Landen so berühmt gemacht,
Daß ihn der König, die Armeen
Mit solchem Führer zu versehen,
An seinem Hofe bleiben hieß,
Ihm ein Gebiet und Schlösser geben ließ.
Doch fester noch, als unsres Fürsten Güte,
Band unsres Fürsten Tochter sein Gemüthe
Durch ihren Reiz, durch die Bescheidenheit,
Mit welcher sie den Vorzug ihm gewährte,
Und der sich nach und nach in sanfte Zärtlichkeit,
Zuletzt in heiße Liebe kehrte.

Umsonst und eitel war demnach,
Was ich für meinen Herzog sprach.
Je mehr ich ihm zu dienen strebte,
Je dichter ich sein Lob in meine Reden webte,
Je mehr mißfiel er ihr, je deutlicher erschien
Ihr Unmuth, ja zuletzt fiel gar ihr Haß auf ihn.

Ich suche nun mit Glimpf und Küssen
Den widerwärtigen Bericht
Dem Herzog zu versüßen,
Und rath' ihm, daß er weiter nicht
Aus Eigensinn sich um ein Herz bemühe,
Das allzuheftig schon für einen andern glühe.

Allein es sey, daß dem erhitzten Blut
Die Glut der Eifersucht itzt neue Nahrung schenkte,
Es sey, daß seinen Uebermuth
Die Schande der Verachtung kränkte,
Kurz, was nur List und Wut erdenken kann,
Zwey treuverbundne Seelen
Zu scheiden und zu quälen,
Das wandte nun der Herzog an,
Um zwischen Herrmann und Galwinen
Verdruß und Argwohn auszustreun;
Und dazu fiel ihm endlich ein,
Sich meiner Hülfe zu bedienen.

Dritter Gesang.

Dalinde! fing er an, als er mich heimlich
sprach,
Ich lebe deinem Rathe nach,
Und habe schon mein thörichtes Bestreben
Nach der Prinzessinn aufgegeben.
Was brauch' ich fremden Glanz von königli-
chem Blut?
Bin ich nicht groß genug durch eignes Land
und Gut?
Und hieße dieß mein Glück vermehren
Ein zärtlich Paar in seiner Glut zu stören?
Wie konnte nur der Wunsch in mir entstehn,
Mich in Galwinens Arm zu sehn?
Wie konnt' ich Blinder nach Dalinden
Galwinen nur erträglich finden!
Galwinens ganzer Reiz erliegt
Vor einem Blick, womit Dalinde siegt.
O! hätte mich mein Stern beglücken wollen,
So hättest du Galwine werden sollen.
In solchem Glanze, solcher Pracht
Möcht' ich dich sehn! Versuch' es einst, Da-
linde!

Zum

Zum Spiele nur. Die nächste Nacht,
Wenn ich mich vor dem Erker finde,
Und wenn Galwine, schon entblößt,
Ihr weiches Küssen drückt, im Schlummer aufgelöst,
So ziere dich mit ihrem Kleide,
In ihrem Schmuck erscheine mir.
Und laß mich sehn, ob ich in dir
Dalinden von Galwinen unterscheide.
Thu es, mein Kind! Erfindung würzt die Freude.

Entzückt, daß mein Geliebter mir
Unaufgefodert und aus freyem Willen
Ein neues Zeichen seiner Liebe gab,
Lehnt' ich sein Lob und seine Grillen
(So nannt' ich sie) bequem und lachend ab,
Und lachend bat er mich den Einfall zu erfüllen,
Und lachend gab ich meinen Willen
Dazu, und that es, ohne mein Vergehn
Und seine Folgen einzusehn,
Als bis das Uebel schon geschehn.

Hier

Hier muß ich Euch, Herr Ritter, offenbaren,
Was ich erst nach der Zeit erfahren.
Es ging, auf meine Thorheit kühn,
Der Herzog nun zu Herrmann hin,
Und redete mit ihm auf diese Weis': Er gräme
Sich recht, daß gleicher Liebe Brand
Für einen schönen Gegenstand
Des besten Freundes Herz ihm nehme.
Mich wundert, fuhr er fort, daß, da ich immerdar
Mit dir genau verbunden war,
Und immer es zu seyn verlange,
Ich nun so schlechten Dank empfange.
Du weißt, o Bruder, zweifelsfrey, daß mir
Galwine länger schon, als dir,
Ihr Herz und ihre Hand versprochen,
Und daß uns nun in wenig Wochen
(Deß sind wir beyde hoffnungsvoll)
Des Vaters Ja beglücken soll.
Was störest du mich denn in meinem Glücke?
Was wendest du die kühnen Blicke
Galwinen, meiner Schönen, zu?

Ich

Ich thäte redlicher, ich schwöre,
Wenn ich an deiner Stelle wäre,
An meiner du.

Und ich, fing Herrmann an, ich wundre mich weit höher,
Ob deinen Reden; da mich eher
Als du sie nur erblickt,
Galwine schon durch ihre Kunst beglückt;
Da sie mir täglich schwöret,
Daß sie mich liebt und ehret,
Und da ich weis, daß du versichert bist,
Daß sie dir nicht gewogen ist.
So ist es denn an mir, mich über dein Betragen,
Und nicht an dir, dich zu beklagen;
Du hast der Treue Recht verletzt,
Ich hätt' es nicht gethan, wärst du mir vorgesetzt.
Auch mein Entschluß ist es, in allen Ehren
Sie von dem Vater zu begehren.
Dich liebt der König so, wie mich,
Doch mich die Tochter mehr, als dich.

O! rief der Herzog, dieß ist eben
Dein Irrthum, Freund. Du denkest, dir
Sey der Prinzessinn Herz ergeben,
Ich denke, mir.
Wer Unrecht habe dieß zu meinen,
Kann aus den Früchten nur erscheinen.
Sag' an, wie stehest du mit ihr?
So sag' ich mein Geheimniß dir,
Und welchem sie am wenigsten gewähret,
Der lasse dann den andern ungestöret.
Allein vor allem schwöre mir,
Was wir uns beide hier erzählen,
Auf ewig jedem zu verhehlen.

Sie schwören. Als der Eid gethan,
Fängt Ritter Herrmann an
Die ganze Sache zu erzählen,
Und meldet alles rein und klar,
So wie es war:
Daß ihm Galwine längst versprochen und verschrieben
Ihn ewig und getreu zu lieben,
Daß sie zum Gatten ihn erwählt,

Daß,

Daß, wenn der König ja das Band verschmähen sollte,
Sie dann zeitlebens unvermählt
Von keinem andern hören wollte;
Doch daß er hoffe mit der Zeit
Durch Muth und Tapferkeit,
Durch Dienste, die er mit dem Eisen
Dem Könige bisher erwiesen und forthin
Begierig sey noch zu erweisen,
Sich seine Gnade zuzuziehn,
Bis er ihn werde würdig finden
Ihm seine Tochter zu verbinden.
So weit, fuhr Herrmann fort, bin ich mit ihr,
Und glaube nicht, daß jemand außer mir,
Wie er sich immer nenne,
Sich eines mehrern rühmen könne.
Und mehr begehr' ich nicht, und hab' es nie begehrt,
Bis mir dazu die Kirche Recht gewährt;
Und weis, daß, wenn ich mehr begehrte,
Galwine mir es nicht gewährte.

Wie weit zurück! rief Galloway.
Mir soll dein eigner Mund bekennen,

Ich

Ich sey der glücklichste von uns, ich sey
Der weisen Henne Sohn zu nennen.
Dich neckt sie nur; sie liebt dich nicht.
Sie suchet dich mit Worten abzuspeisen.
Sie heißt dich nur, wenn sie von deiner Liebe spricht,
Den weichen Seladon im Eisen.
Ganz andre Proben giebt sie mir
Von ihrer Zärtlichkeit, als leere Tändeleyen:
Sie läßt mich oft im Bette neben ihr
Mich aller ihrer Reize freuen.
Kein Monath geht vorbey,
Daß ich nicht zehn und zwanzig Nächte
In ihren Armen rasch und frey
Den süßen Kampf der Liebe fechte.
Und alles dieß verwehrt sie dir?
Geh, blöder Herrmann! weiche mir!

Dieß kann und darf ich dir nicht glauben,
Dieß lügest du! sprach dieser aufgebracht,
Und hast es nur aus deinem Kopf erdacht
Mir Lust und Muth zu rauben.
Allein zu schimpflich und zu kühn

Ist

Ist für Galwinen deine Rede.
Verräther, auf! Laß uns die Schwerter ziehn,
Beweise mir die Wahrheit durch die Fehde.

Unbillig ist es, fing der Herzog an,
Unnöthig überdieß, daß ich mich schlage,
Wenn ich dir alles, was ich sage,
So bald du willst, vor Augen stellen kann.

Gleich einem Blitze schlägt dieß Wort den
Ritter nieder,
Ein kalter Schauer fährt durch seine Glieder;
Erstarret, blaß und mit beklemmter Brust,
Steht er, sich seiner kaum bewußt;
Bestürmt von Zweifel und von Grimme,
Spricht er mit zitternder und unterbrochner
Stimme:
Ja, kann ich selber Zeuge seyn,
Daß dich Galwine so beglücket,
So werde meine Glut auf ewig unterdrücket,
So sey die Falsche dein!
Doch glaube nicht, daß ich dir eher traue,

Als bis ich es mit meinen Augen schaue.
Wohlan, spricht Galloway, dazu verbind' ich
mich,
Und wenn es Zeit ist, ruf' ich dich.

Den Tag darauf ließ ich den Herzog wis-
sen,
Die nächste Nacht sey Raum und Zeit zu neuen
Küssen.
In seiner Antwort bat er mich:
„An deinen Schmuck erinnre dich.„
Dann ging er hin, und rieth dem Ritter, daß
er sich,
So bald die Nacht ihr halbes Ziel erreiche,
In eines der zerfallnen Häuser schleiche,
Und daß sein Blick nicht von dem Erker weiche.

Hierüber regte sich bey Herrmann ein
Verdacht:
Ein öder Ort? allein? um Mitternacht?
Von wem gelockt? Zu welchem Zwecke?
Zu sehen, was unmöglich ist?

Ich

Ich irre sehr, liegt unter dieser Decke
Nicht arge List.
Sein jüngrer Bruder Ullin wird erwählet
(Ein tapfrer Ritter) mitzugehn,
Von welchem unterstützt er sicher zählet
Auch hunderten zu widerstehn.
Er ruft ihn: Waffne dich, komm mit, und
schweige. —
So weit aus einer Faust ein Kiesel fliegen kann,
Weist er von seinem Platz ihm einen Posten an.
Hier, Bruder, steh, und muckse nicht, und zeige
Dich eher nicht, bis mein Geschrey
Dich lehrt, daß Hülfe nöthig sey.
Er selber setzet sich an die bestimmte Stelle,
Und siehet bey des Mondes Helle,
Wie Galloway vermummt sich vor den Erker
schleicht,
Sein Zeichen giebt, und wie die Thüre weicht.

Ich, unbewußt, daß jemand uns belausche,
Ich trete, nach versprochnem Tausche,
Geschmückt auf meinen Erker hin.
Mein Kleid ist weiß mit einem langen Schweife,

Wo neben jeder weißen Streife
Zwey breitre sich von Golde ziehn;
Ein reiches Kleinod, das im Haare glänzet,
Hält einen leichten Flor, in den der Zephyr schlägt,
Woran ein goldner Strich an jeden rothen gränzet,
(Ein Schmuck, den nur Galwine trägt.)
Geheimnißvoll und mit Verlangen
Komm' ich in dieser Tracht den Buhler zu empfangen.

Vielleicht aus Furcht, es möchte hier
Dem Bruder Leid geschehen,
Vielleicht aus bloßer Neubegier
(Wie sie natürlich ist) der andern Thun zu sehen,
Schlich unterdessen Ullin ganz gemach,
Bedeckt vom Schirme düstrer Mauern,
Dem Bruder bis auf wenig Schritte nach,
Dann blieb er stehn, den Vorgang abzulauren.
Und beide Brüder sahn
Vom offenen Altan

Mich so viel leichter für Galwinen an,
Weil beide mich nur in der Ferne sahn,
Und ich an Leibeslång' und Wuchs Galwinen
gleiche,
Ob ich ihr gleich an Farbe weiche.
Wer aber der Vermummte war,
Blieb nur dem åltern offenbar.

Die Leiter fållt. Geůbt im Spiele
Steigt Galloway nach seinem Ziele.
Kaum setzet er den Fuß auf den Altan,
So fall' ich ihn mit beiden Armen an,
Und drůcke manchen Kuß auf seine Wangen,
Auf seine Stirne, seinen Mund;
Er selber macht mir sein Verlangen
Weit brůnstiger, als jemals, kund;
Er bittet, daß ich ihn nach dem Gemache
fůhre,
Wir gehn hinein, und er verschließt die Thůre.

Vierter Gesang.

O wie betäubt! mit welchem starren Blicke
Saß der getäuschte Zeuge da,
Als er den Nebenbuhler seinem Glücke
(So schien es) in den Armen sah!
Ists möglich? murmelt er: Ists möglich? Sie?
Salwine? –
Mit solchen Reden, solcher Miene
Kann solche schwarze That bestehn!
Mich nach so manchem Schwur, so frech zu
hintergehn!
Sie so verbuhlt! und ich ertrage = = =
Nein! endet euch, verhaßte Tage!
Nein! du mein Schwert, gestatte nicht,
Daß nach so hart verletzter Pflicht
Mein schwaches Herz vielleicht noch für die
Falsche schlage!
Er zieht das Schwert. Doch in dem Augen-
blick
Hält Ullin seinen Arm zurück.

Elender, halt! kömmst du von Sinnen?
Welch eine That willst du beginnen?

So

So sollte dich dein tapfres Blut
Ein Mägdchen zu vergießen zwingen?
Nein, eher mag der Weiber ganze Brut
Das tiefe Meer verschlingen!
Zur Rache sey dein Schwert bereit!
Die sterbe, die gefehlt. Doch deinen Tod verschiebe
Auf edlere Gelegenheit.
Vor diesem war es Zeit
Dein Schwert zu ziehn aus Gunst und Liebe,
Itzt zieh' es nur aus Haß und Grausamkeit.
Mach' ihre Schande kund, und brauche dann dein Eisen
Ihr Laster zu beweisen.
Gehindert, nicht geheilt durch das, was Ullin spricht,
Läßt Herrmann zwar die That, allein den Vorsatz nicht,
Gebietet den verschlungnen Schmerzen,
Zeigt sich mit heitrer Stirn und leichterm Herzen.
Allein den Tag darauf
Bricht er, gejagt von seinem Kummer,
Noch eh das Morgenroth den Schlummer

Des Bruders stört, im stillen auf.
Umsonst erforscht man seinen Lauf.
Acht stumme Tage fliehn. Es spricht von seiner Reise
Der Hof, die Stadt auf manche Weise.

Zuletzt erscheint ein Wandersmann,
Der meldet sich bey der Prinzessinn an,
Und spricht mit bleicher Wang' und mit betrübter Miene:
Welch eine Zeitung, o Galwine!
Muß ich dir bringen! Herrmann ist nicht mehr.
Sie sinkt dahin. Hierauf erzählet er:
Ich ging von ungefähr
Am Meere, welches uns von Irland trennt, einher,
Da sah ich einen Ritter kommen
Ohn' Helm und ohne Schwert,
Und ohne Schild und ohne Pferd;
Ihm hatte tiefer Gram der Augen Glanz benommen.
Er grüßet mich und stehet still:
„Freund, hast du Zeit zu thun, warum ich bitten will?„

Ich

Ich: Gerne. – „Folge mir!„ – Wir gehen,
Besteigen einen Fels, der in die Fluten ragt.
Er geht bis an den Rand, und kehrt sich um,
und sagt:
So bald mein Vorsatz hier geschehen,
So zeige, was du siehst, Galwinen an,
Und sag' ihr: darum nur hat Herrmann dieß
gethan,
Weil er zu viel gesehen.
Dann hohlt er aus und stürzt herab,
Und schäumend öffnet ihm die Welle
Das Grab und schließt das Grab.
Ich fliehe gleich von der verhaßten Stelle,
Und eil' hieher ohn' auszuruhn,
Dir die Geschichte kund zu thun.

O Gott! wie blutete Galwinens Herze!
Was that, was sprach sie nicht in ihrem
Schmerze,
Da sie sich einsam auf dem Lager fand!
Sie schlug die weiße Brust, und ihre zarte
Hand

Zerriß ihr schönes Haar, ihr köstliches Gewand:
O Herrmann! könnt' ich dich vom Tode doch erflehen,
So rief sie: daß ich mein Vergehen
Erführe! — Bester Mann! Was hast du denn gesehen?

Indessen läuft das Wort vom Hofe nach der Stadt,
Und alles, was nur Augen hat,
Fängt an, vom Großen bis zum Kleinen,
Den Tod des Ritters zu beweinen.
Allein am heftigsten tobt Ullins Schmerz,
Und Wut und Rache füllt sein Herz.
Er weis, was seinen Bruder nagte,
Er weis, was ihn in bittre Fluten jagte,
Und voll Verzweiflung fängt er an:
Was liegt mir an des Fürsten Gnade?
Was liegt mir weiter mehr daran,
Ob ich den Haß des Landes auf mich lade?
Genug, wenn ich den Tod des Bruders rächen kann.

Er wählt die Stund', in der der Großen
Menge
Den Saal erfüllt. Er stürzet schnell und kühn
Durch das Gedränge,
Und stellt sich vor den König hin.
Herr! spricht er laut, mit einer Zähre
Begnügt sich Herrmanns Schatten nicht;
Er fodert Blut. Vergieb es meiner Pflicht,
Wenn ich ein dir zu theures Blut begehre.
So wisse denn: dein Kind allein,
Galwine, muß dieß Opfer seyn.
Er liebte sie. Dieß darf ich offenbaren,
Weil seine Wünsche rein und redlich waren,
Und weil auch ihm Galwinens Mund
Nur tugendhafte Glut gestund.
Doch ach! indem er sie so keusch und zärtlich
glaubte,
Sah er, und ich zugleich, mit eignen Au-
gen an,
Wie sie dem nächtlichen Galan
Den Leib zu grober Lust erlaubte.
Hierauf erzählet er, was sich auf dem Altan
Mit dem Vermummten zugetragen,
Den er (ein Glück für ihn!) nicht nennen kann;
Und

Und schlieslich bietet er sich an,
Zum Zeugniß dessen, was er kund gethan,
Mit jedem, wer da will, sich in den Kampf zu
wagen.

Mit was für Stichen dieses Wort
Drey Herzen auf einmal durchbohrt
Zu schildern, weis ich nicht, wo ich die Züge
finde.
Der Vater hört von seinem Kinde,
Was ihm bisher unmöglich schien,
Und alle Rechte zwingen ihn
Sein eigen Blut zum Tode zu verdammen.
Galwine sieht des treuen Herrmanns Wahn
Und den gekränkten Ruf mit größerm Schre-
cken an,
Als die für sie bestimmten Flammen.
Doch das Bewußtseyn meiner That,
Die alles dieß gewirket hat,
Erweckt in meinem bangen Herzen
Den größten aller dieser Schmerzen.

Schon war ich fest entschlossen, ob ich zwar
Die Schande, die Gefahr

Vor

Vor Augen sah, die mich betreffen sollte,
Daß ich dem Fürsten mich zu Füßen werfen
wollte.
Ein schneller Einfall hindert mich:
O Galloway! und ich verriethe dich?

Er, mein Geliebter, hatte sich
Verschiedne Tage her bey Hofe nicht gezei-
get.
So bald der Mond den Horizont besteiget,
Mach' ich mich wohl verhüllt nach seinem Hau-
se hin,
Erzähl' ihm, was geschehn, und kniend bitt'
ich ihn
Nach einer seiner Städte
Noch diese Nacht zu fliehn.
Damit ich ohne Furcht für ihn
Galwinens Haupt durch mein Geständniß rette.

Doch ganz verschieden war sein Rath
Von der mir vorgesetzten That,
Zu der ich um Erlaubniß bat. —

Dalinde! wie verzagt? Ein kleines Ungewitter,
Versetzt er, ziehet leicht vorbey.
Scheint Ullin dir so groß, daß nicht ein einz'ger
Ritter
Beherzt genug, mit ihm zu fechten, sey?
Wenn Ullin fällt, so fällt mit ihm die Klage;
So regt sich weiter keine Frage
Von aller der Begebenheit.
Verweile nur noch wenig Tage.
Erbietet sich kein Ritter zu dem Streit,
Siegt etwan Ullin gar, so ist es immer Zeit
Die Sache schriftlich zu gestehen,
Und durch geheime Flucht dem Tode zu ent-
gehen.
Zu deiner größern Sicherheit
Vertrau dich meiner Hut. Denn zweifelst du,
Dalinde,
Daß nicht, um ohne Kampf die Wahrheit ein-
zusehn,
Der König alles Hofgesinde
Ihm, was sie wissen, zu gestehn
Durch Eid und Marter zwingt und schrecket,
Hier, wo dich niemand sucht, hier halte dich
versteckt,

Bis

Bis sich der Sache Lauf entdecket;
Wie die Gelegenheit sich füget, handeln wir.
Dalinde, noch einmal, vertrau dich mir!

Ich, lange schon gewohnt auf seinen Wink
zu sehen,
Ich lasse, was er will, geschehen,
Und bringe sonder Nahrung, sonder Ruh
Sechs Tage zu.
Am siebenden kömmt er mit trüber Miene
Zu mir hinein. Wo, ruf' ich, ist Galwine? —
Sie lebet, fürchte nichts! Allein ich rathe dir
Bey mir nicht länger zu verweilen
Hör' an! Ich habe wenig Meilen
Von hier
Ein festes Schloß. Von meinen Leuten
Soll dich, wenn sich die Sonne neigt,
Das treuste Paar dahin begleiten.
Warum denn? frag' ich oft. Er schweigt.

Der Ungetreue! der Barbar!
Dem mir so vieles schuldig war,

Schickt

Schickt mich (der Himmel weis, aus welchem
Grunde.
Gewiß aus Furcht, es möchte meinem Munde
Ein ihm gefährlich Wort entfliehn,
O! daß ich dieses Wort doch gleich gesprochen
hätte!)
Schickt mich, anstatt nach einer sichern Stätte,
Gerade nach dem Tode hin.

Dieß war den beiden aufgetragen,
Von denen Ihr, gelockt durch meine Klagen,
Noch kaum zu rechter Zeit
Im Walde mich befreyt.
Zwar weis ich wohl, daß ich den Tod verdiene;
Ich selber klage mich desselben schuldig an;
Auch wünsch' ich nur zu leben, o Galwine!
Damit ich dich vom Tode retten kann.

* * *

Dieß hoffen wir! sagt Reinhold froh ge-
rühret;
Auch mich hat gleicher Zweck auf diesen Weg
geführet.

Doch

Doch doppelt lieb ist mirs nunmehr,
Daß, da ich zum Gefechte
Für sie entschlossen war, auch wenn sie schuldig wär',
Ich nun mit offenbarem Rechte
Vor aller Welt behaupten kann,
Man greife sonder Grund Galwinens Tugend an.
Groß ist, Dalinde! dein Vergehen;
Doch habe dieses Wort von mir:
Gelingt es meiner Faust Galwinen beyzustehen,
So droht auch keine Strafe dir.
„Herr Ritter, o! wie edel denket Ihr!
„Habt tausend, tausend Dank dafür!„
So sprechend reiten sie, und sehen mit Vergnügen
Nunmehr die stolze Stadt in blauer Ferne liegen.

Fünfter Gesang.

Sie traben fort. Ein Mann, der auf der Straße fährt
Und Edimburg den Rücken kehrt,
Hält auf ihr Bitten still, und der ertheilet ihnen
Noch frischre Nachricht von Galwinen.
Erst gestern Abends ist, erzählt er, in der Stadt
Ein fremder Ritter angekommen,
Der einen grauen Schild, und graue Rüstung hat,
Und der den Helm noch nicht vom Haupt genommen.
Wenn man, wer ist dein Herr? zu seinem Knaben spricht,
So sagt auch der: ich kenn' ihn nicht.
Und dieser Rittersmann erbietet sich Galwinen
Im Kampfe mit dem Schwert zu dienen.
Der Streit soll heute vor sich gehn.
Noch kommt ihr eben recht, ihn anzusehn.

Die Sporen der Reuter beflügeln die Pferde,

Sie schlagen mit klingenden Hufen die Erde,
Und richten zum östlichen Thore den Lauf.
Es ist gesperrt. Man ruft den Wächter auf,
Und fragt ihn, was am hellen Tage
Dieß ungewohnte Sperren sage? —
Die Häuser sind von Leuten leer,
Das ganze Volk, erwiedert er,
Ist jenseits einen Streit zu sehen,
In welchen Ullin und ein Fremder gehen.
Wohlan, spricht Reinhold, laß mich ein!
Ein Ritter bin auch ich, und dieser Troß ist mein.
Die Brücke fällt; sie gehn; Die Brücke steiget wieder.
Dalinden zittern alle Glieder;
Der Ritter setzet sie beym ersten Wirthe nieder,
Dann sprenget er in Einem Satz
Durch öde Straßen hin, und sucht den Waffenplatz.

Rings um die Bahn her steht das Volk in dichtem Kranze.

Von ferne sieht er schon, wie die geborstne Lanze
In leichte Splitter springt,
Er höret, wie das Schwert auf Schild und Panzer klingt,
Er sieht des Blutes Dampf, das an dem Stale fließet.
Er jagt, und rufet: Raum! — Vor dem gebäumten Gaul
Ist keiner zum entweichen faul.
Hoch kommt er, wie das Schiff die glatte See durchschießet,
Die, weit zerwühlt, sich langsam wieder schließet.

Es standen zu der Schranken Hut
Sechs Ritter mit entblößtem Schwerte,
Voran auf stolzem Roß hielt Galloway, und nährte
In seinem Busen Rach' und Wut.
Gebieterisch läßt er dem Ritter sagen:
Was störest du die Fehde? tritt zurück!
Doch er: In diesem Augenblick

Hab' ich ein wichtig Wort dem Fürsten vorzu-
tragen.
Man führt ihn zu ihm hin. Der Ritter stehet
still,
Und jeder nähert sich zu hören, was er will.
Er spricht: Erlauchter Herr! vor allem un-
tersage,
Daß sich dieß edle Paar nicht weiter schlage.
Denn ungerecht ist dieser Krieg,
Unbillig beyder Tod und beyder Sieg.
Der eine hält für wahr, was er getäuscht ge-
sehen,
Er lügt, und weis es nicht, und sah, was
nicht geschehen;
Und eben der Betrug bewaffnet seine Hand,
Aus dem des Bruders Tod entstand.
Sein Gegner, unbewußt auf welcher Seite
In dem verwirrten Streite
Das Recht, das Unrecht sey, vergießt sein
tapfres Blut
Allein aus Ritterpflicht, allein aus Edelmuth,
Dein schönes Kind vom Tode zu befreyen.
Ich komme her den Argwohn zu zerstreuen;

Der Unschuld bring' ich Heil, der Niederträchtigkeit
Den Tod. Doch hemme, Herr! zuerst den Streit.

Auf eines solchen Mannes Rede
Gebeut und winkt der Fürst, und unterbricht die Fehde.
Die Großen und der Ritterstand
Stehn neben ihm zu jeder Hand,
Und hinter ihnen lauscht die bunte Menge
Des Volkes, Kopf an Kopf in wimmelndem Gedränge.
Vor allen diesen fängt der Ritter an
Getreu zu offenbaren,
Was ihm Dalinde kund gethan,
Und meldet, wie er es erfahren,
Und daß er, um den mindesten Verdacht
Und Zweifel zu zerstreun, Dalinden mitgebracht.

Man rufet aus den Schranken
Den stolzen Galloway

Zum Stul des Königes herbey.
Er kömmt, vertieft in ahnende Gedanken.
Erröthend hört er an, was Reinhold ausgesagt,
Doch trotzt er noch, und nennt das Zeugniß kühne Lügen.
„Von wem bin ich denn angeklagt?
„Soll einen Herzog eine Kammermagd
„Um seinen Ruhm betriegen?
„Nein, frecher Ritter, nein!
„Das Schwert allein
„Kann wider mich ein gült'ger Zeuge seyn.„
Auch den Beweis, fällt Reinhold ein,
Bin ich entschlossen dir zu geben;
Wer von uns beyden lügt, der büß' es mit dem Leben.
Die Waffen haben wir, die Schranken sind bereit:
Warum verschieben wir den Streit?

O welche Hoffnung, welche Freude,
Für König, Hof und Volk, daß nach so langem Leide

Galwinens Unschuld siegen soll!
Dem Galloway allein ist nicht so wohl
Dabey zu Muth. Er steht an seinen Spieß
gelehnet,
Den Wangen fehlt das Blut, den Augen
Glanz und Schein;
Und da der dritte Laut ertönet,
Schließt er den Helm, und legt zum rennen
ein.
Mit anderm Eifer, andrer Hitze,
Beut Reinhold ihm die scharfe Spitze,
Und zielt, des Spieles wohl bewußt,
Gerade nach des Gegners Brust.

Sein Stoß betriegt ihn nicht. Wo sich
der Panzer endet,
Und nach dem Arme hin sich seine Krümme
wendet,
Da trifft den Scoten der geprüfte Speer,
Durchbohrt den Busen in die Queer,
Und raget blutig aus dem Rücken
Hervor. Der Ritter fühlt das ungewohnte
Drücken

Der Lanze, schleudert sie weit aus mit starkem
Arm:
Mit ihr fliegt Galloway drey Schritte weit
vom Pferde,
Und macht den Sand mit seinem Blute warm.
Auch Reinhold springt von seinem raschen
Pferde,
Dem er den Zügel überläßt,
Und hält mit schwerem Fuß an der befleckten
Erde
Den Ueberwundnen fest.
Er streifet ihm den Helm zurücke,
Und findet ihn entstellt, und ohne Macht
Zu neuer Schlacht.
Mit kläglichem und feuchtem Blicke
Sieht Galloway den Sieger an,
Reicht ihm die Hand, und bittet dann,
Daß er die schwere Schuld, gerührt durch
seine Reue,
Im Namen aller ihm verzeihe.
Hierauf gestehet er, vom ganzen Hof umringt,
Den schändlichen Verrath, der ihn zu Falle
bringt.
Allein zu heftig blutet seine Wunde;

 Nur

Nur halb vollbringt er noch mit schwachem
Munde
Die Red', und dehnet sich, und kalt und
bleich
Verläßt ihn Stimm' und Geist zugleich.

Nun lassen sich zu Reinholds Ehren
Die Pauken und Trompeten hören.
Doch ihren Donnerton besiegt
Der Jubel, der gen Himmel fliegt.
Wer aber wagt es, das Entzücken
Des bangen Vaters auszudrücken?
Gewiß empfände seine Brust,
Wenn er nach einem schweren Siege
Auf den geraubten Thron von neuem stiege,
Nicht halb die Lust,
Mit welcher ihn der erste Kuß beglückte,
Den seine Tochter ihm itzt auf die Wangen
drückte.

Von Achtung und von Dankbarkeit
Wird gegen den kein Zeichen unterlassen,
Der ihn durch seinen Sieg so hoch erfreut.
Kaum

Kaum aber weis vor Lust der König sich zu
fassen,
Als er, da Reinhold sich den Helm vom
Haupte zieht,
In ihm den alten Freund, der Ritter Perle,
sieht.
Er dankt mit aufgehabnen Händen
Der Vorsicht, die so hold gewesen war,
Bey dieser dringenden Gefahr
Ihm diesen Retter zuzusenden.

Noch unerkannt, und in bescheidner Ruh
Stand, seit dem unterbrochnen Streite,
Der graue Ritter an der Seite
Und sah der Sache schweigend zu.
Auch diesen bittet nun der König sich zu nennen,
Und wünscht ihn von Gesicht zu kennen:
„Ihr habt mir in der Noth den ersten Trost
verliehn,
„Nicht unbelohnt laß ich Euch ziehn.„
Der Ritter läßt das Haar aus seinem Helme
fließen
Und wirft sich zu des Königs Füßen.

Sechster Gesang.

Wie sehr betriegt sich, wer in seinem Herzen spricht:
Nie kömmt mein Laster an das Licht!
Wenn um ihn alle Zungen schweigen,
So müssen wider ihn die Steine zeugen.
Dieß ist der Vorsicht weiser Plan:
Dem Bösen pflegt sie lange nachzusehen,
Doch endlich muß er durch ein neu Vergehen
Sich selbst verklagen, selbst gestehen,
Was keines Menschen Augen sahn.
Nur Eine konnte von den schwarzen Tücken
Des Herzogs unterrichtet seyn.
Und diesen Zeugen in den Tod zu schicken
Hielt er, nicht ohne Schein,
Für ein untrieglich Mittel allen Blicken
Auf ewig sein Verbrechen zu entrücken.
Doch eben dieser kluge Rath
Die Missethat durch Missethat
Zu tilgen war es, was den Tod ihm brachte,
Und seine Schande ruchbar machte.

Wer aber ist der Mann, der sein entblößtes Haupt

Des

Des Hofes Blicken nun erlaubt?
O daß dich, der du fragst, dieselbe Lust entzücke,
Die hier aus aller Augen brach,
Als bey dem ersten Blicke
Galwine Herrmanns Namen sprach!
Ja, Herrmann ist es, dessen Ende
Galwinens Brust so sehr gerührt,
Er, den zu rächen, Ullins Hände
Die Waffen wider ihn geführt,
Er, den, so lange man ihn todt vermeinte,
Der König und der Hof und alles Volk beweinte.

Was aber trieb den Boten an,
Der diese Zeitung kund gethan,
Durch unfruchtbare Lügen,
Durch tödtlichen Bericht Galwinen zu betriegen?
Nicht Lügen! alles war geschehn;
Er hatte rein erzählt, was er gesehn.
Denn wirklich, Herrmann war, von seinem Schmerz gedrungen,

Vom Felsen in die See gesprungen.
Doch, wie es oft geschieht,
Daß einer, den ein Kreuz betrübet,
Den Tod von ferne wünscht und liebet,
Und, wenn er ihn von nahem sieht,
Mit Grauen vor ihm flieht:
So hatte Herrmann in der Welle
Bereut die Thorheit zu begehn;
Und hatte sich nach einer trocknen Stelle,
Geschickt im Schwimmen, umgesehn.
Nachdem er da bey kaltem Blute
Der Liebe Raserey bedacht,
Und seiner selbst gelacht,
So gab er mit gesetztem Muthe
Dem Tod' und Meere gute Nacht,
Und eilte nun mit leichterm Schritte,
Wiewohl noch triefend, durch den Sand
Dem Walde zu, worinn er eine Hütte
Mit einem Eremiten fand.
Hier blieb er, unbekannt,
Damit er hören möchte,
Ob der Bericht, (der falsche zwar,)
Mit dem der Bote nun schon auf dem Wege war,
Galwinen Kummer, oder Freude, brächte.

Doch bald erfuhr er, daß der Gram,
Mit welchem sie die Post vernahm,
Auch sie dem kalten Grabe
Fast überliefert habe.
Denn in dem ganzen Lande war
Die Rede nun von der Gefahr,
In welcher sie, des Landes Abgott, war.
Ein kleiner Trost floß in sein Mißvergnügen,
Ein Irrthum müßte wo verborgen liegen;
Wie könnte sonst mit dem, was er gesehn,
Dieß große Leid um ihn bestehn?

Je mächtiger in ihm die Hoffnung wieder keimte,
Je grösser war der Zorn, von dem er schäumte,
Als er durch das Gerücht erfuhr,
Daß Ullin öffentlich Galwinen schuldig schwur.
Und obgleich Ullin ihn zu rächen
Und ihm zu Liebe dieses that,
So hieß er es doch einen harten Rath,
Und Grausamkeit und ein Verbrechen.

Der halbe Monath floß vorbey,
Und Herrmann hörte, für Galwinen

Sey noch kein Rittersmann erschienen,
Weil Ullin allen schrecklich sey,
Und weil, bey seinem Ruf der Redlichkeit
und Treue,
Sich jeder Ritter wider seinen Stal
Das Unrecht zu beschützen scheue.
Nach langem Denken, langer Wahl
Entschloß er sich mit einemmal
Galwinens Schmerz um ihn großmüthig zu
vergelten,
Und Ullins Klage falsch zu schelten.

Wie? könnt' ich dulden, fragt er sich,
Daß einer Schönen Blut um meinetwillen
flösse?
Wo wäre noch ein Glück für mich,
Wenn sie vor mir die Augen schlösse?
Noch immer bleibet sie die Göttinn meiner
Brust,
Mein Trost, mein Leben, meine Lust.
Es sey nun unrecht, oder billig,
Für sie bin ich zu sterben willig.
Zu sterben? Ja, dieß ists allein
Was ich begehre; nicht zu siegen.

Ich will, ich will im Kampf erliegen!
Auch würd' ich noch im Tode glücklich seyn,
Könnt' ich vergessen, daß auf meinem Grabe
Auch sie den Tod zu leiden habe.
Was aber mir den meisten Trost gewährt,
Ist dieß, daß sie gewiß erfährt,
Daß der, den sie so hoch beleidigt,
Sie bis in seinen Tod vertheidigt,
Da sich ihr Galloway, für den sie alles that,
Zu ihrem Schutze nicht gereget hat.
Auch an dem Bruder, der dieß Feuer angezündet,
Auch an dem Bruder räch' ich mich.
Wie wird er jammern, wenn er sich
In seiner Absicht so betrogen findet!
Wenn er, der mich zu rächen denkt,
Erkennt, daß er den Stal in meine Brust gesenkt.

Dieß hatte Herrmann nun entschlossen,
Und sich mit Panzer und Gewehr
Und einem Gaul versehn. Ihm war von ungefähr

Ein Waffenträger aufgestoßen.
Mit diesem war er unerkannt
In größter Eil herbeygerannt,
Und hatte gleich, nachdem er angekommen,
Den Streit mit Ullin unternommen.
Und dieses wußte nun mit edler, sanfter Art,
In aller Großen Gegenwart,
(Nicht ohne der Prinzessinn stille Zähren)
Der treue Ritter zu erklären.
Ihn drückt der König an die Brust,
Und schwöret, daß er gleiche Lust
Ob seiner Wiederkunft empfinde,
Als kurz zuvor ob seinem eignen Kinde.
Und er gesteht, und alle stimmen ein:
Es könne kein Beweis der Liebe grösser seyn,
Als der: die Schöne treulos schätzen,
Und dennoch sich für sie dem Bruder wider-
setzen.

Aus eigner Neigung, eignem Rath,
Und seiner Großen Wunsch und Bitten zu
erfüllen,
Insonderheit um Reinholds Willen,
Der dringender, als alle, bat,

Beschloß

Beschloß der König nun (o! malt Euch ihr Vergnügen!)
Galwinens Hand in Herrmanns Hand zu fügen.
Zu sehr gelegner Zeit läßt eben Galloway,
Der letzte Zweig aus dem Geschlechte,
Sein Herzogthum durch sein Erblassen frey.
Ein schönes Land, das nach der Lehen Rechte
Dem Oberherrn zurücke fällt,
Von dem es nun der neue Sohn erhält.

Vergönne mir, mein Fürst, an diesem frohen Tage,
Daß ich, fängt Reinhold an, noch Eine Bitte wage.
Und das, warum dich itzt mein Mund ersucht,
Sey meines Sieges eigne Frucht.
Herr! wo ist doch bey dem, der euer Recht geschrieben,
Verstand und Billigkeit geblieben,
Wenn er gebeut, daß einen Kuß
Der Tod des Mägdchens büßen muß?
Ich fodre dieß zu meinem Lohne,

(Und diese Foderung steht einem Ritter an,)
Daß man ins künftige der armen Mägdchen
schone,
Wenn sie aus Zärtlichkeit vielleicht zu viel
gethan.
Auch ist es billig, daß Dalinde
Bey diesem neuen Recht die erste Zuflucht
finde.
Der König sieht die Großen an,
Und jeder nickt geschwinde,
Und spricht, indem der König lacht,
Dieß hab' ich wahrlich längst gedacht.

Dalinden wird die Schuld verziehen,
Nur auferlegt, den Hof zu fliehen.
Zugleich ein reichlich Nahrungsgeld
Auf jedes Jahr ihr festgestellt,
Sie aber, dankbar für die Güte,
Voll Reue, traurig im Gemüthe,
Zog in ein weit entferntes Land
Und wählte sich den Nonnenstand.

Alcinens Insel.

In zwey Büchern.

Envoy à Mad. de K . . .

Ce n' eſt que de l' enchantement,
Et vous remarquerez ſouvent
Que je me moque et du poeme,
Et du lecteur, & de moi même.

LB
Coburg

Erstes Buch.

Wer von dem väterlichen Heerde
Sich nicht entfernt,
Wer auf der weitgedehnten Erde
Nicht viele Dinge kennen lernt,
Der höret oft unsinnige Berichte
Mit kindischem Vertrauen an;
Oft, wenn er sie nicht fassen kann,
Hält er die Wahrheit für Gedichte.
Desgleichen wessen träger Geist
Nur an des Dichters Worten klebet,
Und sich zur Lehre nicht erhebet,
Auf die vergebens ihn die kluge Fabel weist,
Der glaubet bald, daß ein Pallast von Stale,
Wenn es Merlin gebeut, auf einem Teiche
schwimmt,
Bald fragt er mit dem Kardinale,
Woher doch Ariost so tolle Possen nimmt *)?

* Der Kardinal von Este, da ihm Ariost seinen Roland überreichte, soll ihn gefragt haben: Woher, zum Henker, Meister Ludewig, habt Ihr all das tolleZeug genommen?

Ein alter Zauberer (auch Zauberer veral-
ten:
Zwar ihnen ist vergönnt, betriegende Gestal-
ten
Und einen Schein der Jugend anzuziehn,
Allein der Jugend Kräfte zu erhalten,
Allein dem Tode zu entfliehn
Ist keinem Zauberer verliehn.)
Der alte Mage nun erwartete sein Ende,
Das ihm die Sterne kund gethan,
Ein Jüngling neben ihm hielt weinend seine
Hände
Und nahm die letzten Lehren an:

Mein Sohn, mein Rüdiger! seit deinen
ersten Jahren
Ward mir dein Unterricht vertraut.
Ich habe dieses Schloß durch meine Kunst
erbaut,
Um dich durch Einsamkeit und Fleiß vor den
Gefahren
Der freyen Jugend zu verwahren.
Auch hat mich bis auf diese Zeit

Die

Die Mühe nicht gereut,
Und deines Geistes erste Proben
Verläugneten den Ruf des Himmels nicht,
Der dich, wie dein Planete spricht,
Zu großen Dingen aufgehoben.
Doch in den Schriften meiner Kunst
Find ich zwey Klippen deiner Ehre:
Erst einen Kampf mit einem Heere,
Dann einer alten Feye Brunst.
Mich ruft der Tod von deiner Seite.
Herr deines Wandels künftighin,
Kannst du durch Tugenden, durch Tapferkeit im Streite
Der Völker Augen auf dich ziehn,
Du kannst, der Wollust träge Beute,
Den Augen aller Welt entfliehn.
Allein den Trieb zu großen Werken
In deinem Busen zu bestärken,
Und wider die Gefahren, die dir drohn,
Dich zu versichern, hab' ich schon
Das nöthige bereit, dir solches beym Erblassen
Als ein Geschenk zu hinterlassen.
Sieh erstlich diesen Ring. Vom Vater auf den Sohn

Kömmt er vom weisen Salomon.
Mit diesem Ringe kann kein Zauber dich bethören.
Will eine Feye dich durch Blendwerk hintergehn,
So wird des Ringes Druck dich ihre Falschheit lehren,
Und alles wirst du dann in wahrem Lichte sehn.
Auch habe diesen Schild! Du siehst, ein brauner Schleyer
Umgiebt und decket ihn.
Ziehst du die Hülle weg, so stralt ein solches Feuer
Auf die betäubten Feinde hin,
Daß sie zu tausenden vor seinem Glanze fliehn.
Doch nur zu würdigen Gefahren
Erinnre dich, mein Sohn, ihn aufzusparen.
Noch Ein Geschenk hab' ich für dich bereit,
Und dieses übertrifft an Seltenheit
Die beyden ersten weit.
Um über alle Namen jeder Zeit
Den Deinigen empor zu schwingen,
Und, wo sich nur Gelegenheit

Zum Ruhme weist, dich schleunig hinzubringen,
Hab' ich ein Thier von seltner Art
Erzielet und ernährt. Mit einer wilden Stute
Hat auf mein Zauberwort ein Drache sich
gepaart.
Der Sohn aus dem vermischten Blute
Ist halb ein Drache, halb ein Pferd,
Ein Hippogryph. Ihn heben breite Flügel,
Und ihm gebeut der kluge Zügel.
Er steiget, sinket, schwebt und fährt,
So wie sein Reiter es begehrt.
Nur lerne, Rüdiger, die Kunst des strengen
Zaumes,
Und suche nicht zu schnell das Feld des obern
Raumes.
Auf dein vollkommnes Glück bedacht,
Mit edler Liebe dich zu nähren,
Und schnöder Reize schlauer Macht
Den Eingang in dein volles Herz zu wehren,
Hab' ich ein schönes Kind, das Zucht und
Muth beseelt,
Für deine Flamm' erwählt.
Sie stehet unter einer weisen Feye,
Die bildet ihr das Herz und den Verstand,

Macht

Macht deinen Namen ihr bekannt,
Und füllet sie für dich mit Zärtlichkeit und Treue.
Willst du sie sehn? Wirf einen Blick
Auf diesen Spiegel hin, und fühle ganz dein Glück!

Der Jüngling steht betroffen vor dem Bilde.
Er siehet sie, bedeckt mit Panzer, Helm und Schilde,
Ein edler Reiz, ein sanftes Angesicht,
Ein Blick, der Gunst und Liebe spricht.
Des Jünglings Auge hängt an dem Korallenmunde;
Er starrt, wird roth, erblasst,
Sein Herz arbeitet unter süßer Last
Und freuet sich der tiefen Wunde.
Sohn! spricht der Zauberer, erhabne Leidenschaft
Nützt einem Herzen mehr, als aller Sprüche Kraft.
Doch halte Maß! Die klügste Liebe
Gränzt an die Thorheit. Heft'ge Glut,

Ob noch so edel, schwächt den Muth.
Befiehl den Wünschen, und verschiebe
Die Aernte deiner zarten Triebe,
Bis mancher Sieg in mancher Schlacht
Dich Bradamantens würdig macht.

Bestürmt von Traurigkeit, von Dank und von Verlangen,
Drückt Rüdiger den Mund auf die gesunknen Wangen;
Doch unter seinem Kuß erliegt
Der schwache Greis. Sein leichter Geist zerfliegt.
Kaum schließt sein Auge sich, so sinken, so verschwinden
Die Werke seiner Kunst, der säulenreiche Saal,
Der Gärten Pracht, der Mauren Stahl,
Der hohe Fels, auf welchen sie sich gründen,
Zusammt der goldnen Thürme Zahl.

Wie wenn aus Aetnens Eingeweide
Die heiße Lave sich ergießt,

Und ihr ein trotziges Gebäude
Den ungefähren Weg verschließt,
Sie anfangs seinen Fuß, sich theilend, rund umfließt,
Dann, wie der Sichelstreich, es plötzlich in sich schlinget,
Und auf den ebnen Raum mit grassem Strome dringet:
So suchet Rüdiger, von seinem Fall betäubt,
Vergebens eine Spur, die von dem Schlosse bleibt.
Er siehet sich auf einem öden Raume,
Am Arme seinen Schild, den Ring an seiner Hand,
Und Hippogryph mit Sattel und mit Zaume,
Befestiget an einem Baume,
Haut ungeduldig in den Sand.

Der unentschloßne Ritter sitzet,
Auf seinen Arm das Haupt gestützet:
„Der wichtigste Verspruch ist annoch unerfüllt!
„Was nützt mir Gaul, und Ring und Schild,

„Fehlt

„Fehlt mir die Schöne, deren Bild
„Im Spiegel mir erschien, mir tief im Herzen sitzet,
„Und es mit heißer Sehnsucht füllt?„
Doch horch! von welchem Hufschlag tönt die Erde?
Ich wette, Rüdiger, die Schöne naht sich dir.
Sie kömmt auf einem raschen Pferde,
Geharnischt, unbewußt, daß sie dich finden werde;
Doch ihre Feye neben ihr
Lenkt, als von ungefähr, der Rosse Lauf zu dir.

Von weitem ahnet beyden schon ihr Glücke.
Ihr pochend Herz ruft beyden zu:
Sie kömmt! — Er ists! — Dieß Auge kennest Du! —
Den innern Ruf bestät'gen ihre Blicke.
Sie stehen da. Die schnelle Flamme bricht
Mit voller Macht aus seinem Angesicht;
Doch Bradamantens Aug' entwischet
Kein Blick, in welchen sich nicht keusche Strenge mischet.

Die

Die Feye sieht erfreut in der gelungnen Glut
Hier klugen Zwang, dort heißen Muth.
Auf beyder Lippen stockt die Rede.
Der weisen Feye Mund hilft der Verwirrung
auf.
Die Worte nehmen ihren Lauf,
Hier minder kühn, dort minder blöde.
Was nur die Liebe zärtliches
Und dringendes
Und heiliges,
Was sie für Klagen, was für Freude,
Was sie für Bitten, was für Eide,
Was sie nur reines hat, das wechseln beyde.
Nimm, Bradamante, nimm, als meiner Treue
Pfand,
Spricht Rüdiger, den Ring von meiner Hand,
Und laß mich künftighin dein eigen, dir er-
geben,
Für dich allein, und mit und bey dir leben.
Er meldet ihr dabey des Ringes Eigenschaft,
Und welche Hand das Kleinod ihm gegeben.
Er rühmet ihr den Schild und seine Wun-
derkraft,

Und

Und weiset ihr den Gaul, den starke Schwingen heben.
Sie lobet seinen Wuchs und nützlichen Gebrauch:
„Doch, Rüdiger, gehorcht er auch?„ —
Der Jüngling, stolz auf seinen Schimmel,
Verspricht die Probe nur in einem niedern Raum.
Er löst die Riemen von dem Baum,
Besteigt den Sattel, faßt den Zaum,
Fliegt auf, und fliegt, und fliegt bis an den Himmel.
Wohin? wohin, o Rüdiger?
Kürze deinen Zügel,
Rüdiger!
Stehe fest im Bügel,
Rüdiger!
Mäßige die Flügel,
Sink' auf jenen Hügel,
Rüdiger!
Ruft ihm die Schöne nach. Und er
Unmächtig Zaum und Trense zu verwalten,
Bedacht allein im Sattel sich zu halten,
Geblendet und betäubt,

Fliegt, wie die Lust den Vogel treibt.
Schon lange reichet Bradamantens Lehre
Nicht an sein Ohr. Sie sieht mit banger
Zähre
Ihn nur als einen Punkt, der durch die Sonne schießt,
Bis er zuletzt im blauen Aethermeere
Zerfließt.

So wie der junge Gaul nach langbewohntem Stalle,
Wenn er im ersten Lenz der freyen Luft genießt,
Mit frohen Sätzen, lautem Schalle
Die bunte Wiese wieder grüßt,
Muthwillig jagt er mit dem freyen Hufe
Den Staub empor; die Mähne hingestreut
Rennt er, und neckt die Hand, die mit der Halfter dräut,
Und fliehet vor des Hirten Rufe:
So schwärmet in dem dünnen Element
Der Hippogryph. Er widerstrebt dem Zuge
Der ungewohnten Hand, und schießt mit kühnem Fluge

Bis zum gewölbten Firmament.
Wirft je der Ritter von dem Pferde
Die Blicke nach der tiefen Erde,
So übersieht er weit herum
Ein Königreich, ein Kaiserthum;
Wie Aederchen sieht er die Flüße laufen,
Und Städte gleichen Ameishaufen.

Das Eyland hat er nun bereits zurückgelegt,
Auf dem Enceladus die Last des Berges trägt;
Das Ufer sieht er schon, wo Didos Reich geblühet,
Er sieht den dürren Sand, in dem der Neger glühet;
Er sieht die grassen Felsen aufgehäuft,
Nach welchen Afrika verengt zusammenläuft;
Und überschifft mit neuen Schwingen
Die Meere, die des Ganges Gold verschlingen. —
Die Völker, deren Himmelskreis
Der Flug durchschneidet, stehen heerdenweis,
Erschrocken über dem Gesichte,

Und halten es, von Angst und später Buße heiß,
Für einen Boten schwerer Strafgerichte.

Weit von der Straße, die der Schiffer hält,
Liegt einer Insel weites Feld,
Von heitrer Sonne stets begrüßet,
Von sanften Wellen stets geküsset,
Ein Kleinod der Natur, ein reizerfüllter Ort.
Nach diesem lenkt der Gaul des matten Fluges Bogen.
Kein Wunder, da er nun, in einem Striche fort,
Drey tausend Meilen weit geflogen.
Allein so schnell, als er,
Fährt auch kein Blitz aus Jovens Hand daher.

In Kreisen sinkt der Gryph, und schlägt die bunten Flügel.
So bald es sich nur wagen läßt,
Springt unser Ritter aus dem Bügel
Ins weiche Gras, und hält die Trense fest,
Damit das Thier ihm nicht entrinne,

Und wiederum die hohe Bahn gewinne.
Er bindet es voll Schweiß und Schaum
An einen nahen Myrtenbaum.

Nicht weit davon, wo eine Quelle plaudert,
Und über Kiesel rollt, und unter Bluhmen zaudert,
Wirft sich der Ritter hin, entblößt die heiße Hand,
Legt Helm und Schild erleichtert in den Sand,
Und dreht das Angesicht dem kühlen West entgegen,
Von dessen Hauche sich der Linden Wipfel regen,
Er löschet mit der klaren Flut
Der Lippen Brand, der Augen Glut,
Und plätschert in dem flüßigen Krystalle,
Damit die Schwulst des Blutes falle,
Das, durch die Last der Waffen aufgebracht,
Der Adern Zweige strotzen macht.

Nun irrt sein Blick durch saatenreiche Felder,

Geschwollne Hügel, dunkle Lorbeerwälder;
In ebnen Fluren ahmt der helle Bach
Mäanders Labyrinthe nach;
Er rauschet zwischen angenehmen Gängen
Von Cedern und von Pomeranzenholz.
Die reichen Bäume stehn, auf Frucht und Blüte stolz,
Die sich auf ihren Aesten mengen.
Der Nachtigallen sichres Lied
Bricht aus dem Laub' hervor. Die laue Luft durchzieht
Der Duft der Rose, die hier immer wiederblüht,
Und keinen Nord erlebt, und keinen Winter sieht.
Im Rosmaringebüsch, im queudelreichen Grase
Hüpft der Kaninchen Brut, sitzt der vergnügte Hase.
Die Stirne von Geweihen schwer
Liegt wiederkäuend an des Lammes Seite
Der stolze Hirsch; und, nie des Jägers Beute,
Jagt die gefleckte Gems' umher.

Indem

Indem des Ritters Blick den reichen
Strand durchfliegет
Und sich an jedem Reiz vergnüget,
Thut plötzlich Hippogryph, der an dem Baume
lieget,
Durch falschen Schrecken aufgebracht,
Solch einen Satz mit solcher Macht,
Daß die verletzte Myrte kracht,
Und bis an seinen Fuß den grünen Wipfel
bieget.
Die Blätter schneyen auf den Stoß,
Doch reißt der Gaul sich nicht vom Baume los.

Wie wenn den Tannenklotz der Flamme
Wut ergreifet,
Der ausgejagte Saft zu regem Schaume
schwitzt,
Und die gedehnte Luft, die tief im Marke sitzt,
Durch feuchte Poren zischt und pfeifet,
So schwitzt und pfeift der Baum, und ein ver-
nehmlich Ach!
Tönt aus dem hohlen Stamme nach.
Der Ritter sieht, sich wundernd, nach dem Orte,

Von dem der Seufzer kömmt. Dem Seufzer folgen Worte:
„Bist du, wie die Gestalt mir zu versprechen scheint,
„Gefällig und der Härte feind,
„So löse deinen Gaul von meinem Stiele.
„Ich, der ich Qual genug von innen fühle,
„Ich brauche nicht noch äußre Pein,
„Um mitleidswerth zu seyn.„

Da Rüdiger die Myrte reden höret,
Steht er erstaunt, nach ihr gekehret,
Knüpft Hippogryphen ab. Wer du auch immer seyst,
Spricht er, ein menschlicher, ein überird'scher Geist,
Vergieb, wenn, unbewußt, daß unter harter Rinde
Ein zarter Sinn,
Ein fühlend Wesen sich befinde,
Ich an dem Schaden schuldig bin.
Doch bitt' ich dich, mir zu entdecken,
Wie kam dein Geist in diesen Baum zu stecken?

Erzählst du mir, was einst dein Stand gewesen sey,
So bleibe stets dein Laub von Nord und Hagel frey!
Und ist mit Worten, oder Waffen,
Dir Rath und Hülfe zu verschaffen,
So schwöre, so gelob' ich hier,
Bey meiner Schönen schwör' ich dir,
(Nichts kann mich stärker binden)
Du sollst mich, dir zu dienen, willig finden.

Dein Bitten legt mir auf, o Ritter! meiner Pein
Gesunkne Hefen aufzurühren;
Doch deinen Antrag zu vollführen
Wird leider! dir unmöglich seyn:
Erwiedert ihm der Baum. So wisse denn: Vor Zeiten
Sah Gallien, mein Vaterland,
Mich unter seinen Paladinen reiten,
Und Adolph ward ich dazumal genannt.
Mein Vetter ist der Ritter von Anglante.
So sind auch Reinhold, Bradamante

Von Montauban mit mir verwandt
Und zweifelsfrey dir wohl bekannt.
Zu lange wär' es hier zu melden, edler Ritter!
Was für ein Zufall mich nach Indien gebracht.
Mit mir war Reinhold und ein Dritter,
Und eben waren wir bedacht
Der langen Irre Lauf zu enden,
Und uns Europen zuzuwenden.
Wir traben manche Stadt vorbey.
Ein prächtiger Pallast erhebt sich an dem Meere.
Wir fragen, wem er zugehöre?
Und man erwiedert uns, daß er Alcinens sey.
Sie selbst, die Zauberinn Alcine,
Saß an dem Ufer ganz allein.
Sie sang: und Thunnen und Delphine,
Und tausend Fische, groß und klein,
Erhoben sich nach ihres Liedes Weise,
Und sprangen wimmelnd auf den Sand,
Und sonder Angel, ohne Reuse,
Fing sie die Feye mit der Hand.

Die Neuigkeit hält unsern Lauf zurücke.
Sie grüßet uns mit holdem Blicke.

Ich aber, ihrer Augen festes Ziel,
Ward bald gewahr, daß ich vorzüglich ihr gefiel.
Sie bittet uns, wenn wir verweilen können,
Ihr in dem Schlosse den Besuch zu gönnen.
Die beiden andern, bange vor der List
Der Zauberinn, die weit berüchtigt ist,
Entschuld'gen sich, so gut sie können.
Alcine sieht mich an, und mein Gesicht
Sagt ihr, ich billige der Freunde Weigern nicht.
So könnt ihr wenigstens mir dieses nicht versagen,
Spricht sie, nur eine Fahrt an jenen Stein zu wagen,
Der nahe bey dem Ufer liegt.
Hat euch der Fische Spiel vergnügt,
So werdet ihr, wenn mich die Hoffnung nicht betriegt,
Ein Wunder dort zu sehn bekommen,
Dergleichen keiner sieht,
Wenn er die ganze Welt durchzieht.
Sie ruft. Ein prächtig Boot kömmt auf uns zu geschwommen,
Und ohne Ruderknecht, und ohne Steuermann

Langt

Langt es vor unsern Füßen an.
Ich schwinge mich, voll Neugier, von dem
Pferde.
Zwar mit bedeutender Geberde
Und einem sanften Stoß warnt Reinhold mich,
und spricht:
Was thust du, Bruder? traue nicht!
Allein der Wind zerstreuet seine Lehren.
Zu folgen scheint mir süße Pflicht.
Sein Beyspiel selbst genügt mir nicht,
In dem Entschlusse mich zu stören.
Die Ritter bleiben stehn, und mich allein
Nimmt mit der Zauberinn der goldne Nachen
ein.
Wir fliegen ohne Wind, dem Pfeile gleich, vom
Lande,
Nicht nach dem Felsen, in die offne Flut.
Mich rufet Reinhold von dem Strande.
Zu spät. Sein Mitleid und sein rascher Muth
Stürzt ihn vom Ufer in die Flut.
Ein fert'ger Schwimmer kömmt er durch die
Wogen
Dem leichten Kahne nachgezogen.
Allein Alcine winkt, und eine schnelle Nacht
Bedeckt

Bedeckt den Horizont, der hohle Donner kracht,
Und Ueberdruß und Ungewitter
Entfernen den getreuen Ritter.

In meiner kurz vorhin zu sichern Brust
erwacht
Auf einmal Argwohn, Leid und Reue.
Gleich aber ist die schlaue Feye
Auf unfehlbaren Trost bedacht:
„Du kömmst ein Wunder anzusehen?
„O schöner Jüngling! glaube mir,
„Das Wunder ist bereits geschehen,
„Mein scheuer Blick verräth es dir.„
Ein süßes Schmachten, schöne Züge,
Ein schlauer Ruf zu leichtem Siege,
Erfüllen mich mit kühner Glut.
Wir brennen mitten in der Flut,
Und der Genuß der höchsten Freude
Versiegelt die getauschten Eide.

Wir hatten einen Tag und eine Nacht
(Uns einen Augenblick) im Boote zugebracht,

Da wir an dieses Ufer fuhren.
Geliebter! sprach die Zauberinn,
Dieß ist mein Reich, dieß sind die Fluren,
Wo ich, vor diesem Königinn,
Nunmehr mit abgelegtem Range,
Dir zu gehorchen nur verlange.
Ihr ganzer Hof, in reicher Pracht,
In hellen Farben, leichter Tracht,
Umfloß uns bald zum fröhlichen Empfange,
Und jedermann war nur bedacht
Mit Tänzen, Spielen und Gesängen
Die schnellen Stunden zu verdrängen.

Alcinens Herze war nunmehr
Für jeden außer mir verschlossen.
(Denn manche hatten schon vorher
Der geilen Feye Gunst genossen)
Mich liebte, mir vertraute sie
Die Herrschaft über sich, die Herrschaft ihres
Staates;
Ich war die Quelle klugen Rathes,
Von meiner Seite wich sie nie.
Gleich heftig liebt' ich sie hinwieder.

In dem Besitze solcher Macht,
In dem Genusse solcher zarten Glieder,
Gab ich den Waffen und der Schlacht,
Dem Ruhm und Gallien auf ewig gute Nacht.
So manche Schätze nur das Glücke
Dem Sterblichen gewähren kann,
Die alle, schien es mir, traf ich in ihrem Blicke
Versammlet und erhöhet an.
Die süßen Reize zu betrachten,
Nach neuen Küssen stets zu schmachten
War einzig mein Geschäfft und meine Ruhm-
begier.
Und Wünsche, Hoffen, und Gedanken
Verloren alle sich in ihr,
Und endigten sich all' in ihr.
Und keiner überflog die Schranken.

Doch ach! was hilft es mir,
Die Wunde wieder zu entzünden,
Für die kein Mittel auszufinden!
Du, junger Ritter, merk' es dir:
Da mir Alcinens Gunst, da mir mein Glücke
Am sichersten, am höchsten schien,

Zog sie das Herz von mir zurücke,
Und gab es einem andern hin.
Zu spät erkannt ich ihr beweglich Herze,
Das ohne Kampf und nur im Scherze
Liebt und nicht liebt, sich bindet und befreyt.
Zwey Monde währte meine Herrlichkeit.
Dem neuen Buhler zu gefallen
Stieß mich die Falsche weg, sah mich verächtlich an,
Wie sie mit vielen schon gethan,
Und ohne Grund mit allen.
Allein damit die Welt auf den Bericht
Der dienstentlaßnen Buhler nicht
Zu laut von ihrer Geilheit spreche,
Verändert sie gemeiniglich
Sie bald in Thiere, bald in Bäche,
Und bald in Bäume, so wie mich.

Dieß, Ritter, ist mein widriges Geschicke;
Dieß ist der Grund, warum ich eine Pflanze bin;
Dieß sind die Sitten, dieß die Tücke
Der lasterhaften Zauberinn.

Dieß diene dir zur Warnung und zur Lehre.
Auch glaube nicht, daß etwan ihr
Der Zepter dieser Insel zugehöre.
Durch Meineid nur regiert sie hier.
Der wahre König dieser Lande
Bestimmte seinen Thron in seinem Testament
Der Tochter, die sich Logistille nennt,
Der einzigen aus ehelichem Bande.
Alcine, die geheime Frucht
Verbotner Liebe, lasterhafter Sucht,
Der er mit einer Buhlerinn gepflogen,
(Mit einer Schwester sagt man gar)
Ward insgeheim und manches Jahr
In den Geschäfften schwarzer Kunst erzogen.
Zu ihrem Loose fiel von ihrem Vater ihr
Ein kleines Lustschloß zu, und sein Revier.
Alcine, mißvergnügt mit dem zu engen Sitze,
Sie, aller Laster, aller Bosheit Pfütze,
Sie richtete nunmehr ihr Sinnen, ihr Bemühn
Dahin, durch Schmeicheln, durch Beklagen, durch Erbarmen,
Durch geile Lust, ertheilt mit offnen Armen,
Der Schwester Freunde von ihr abzuziehn,
Die, reiner Sitten höheres Exempel,

Und aller Tugenden, und alles Guten Tem-
pel,
Alcinen ihre Laster oft verwies,
Und sie vor Strafe warnen ließ.

Von Scheelsucht und von Haß erhitzet,
Von ihrem Anhang' unterstützet,
Und kühn auf ihre Zaubereyn,
Entschloß Alcine sich zu offenbarem Kriege;
Nahm Städte, Land und Schlösser ein,
Eroberte mit schnellem Siege
Das ganze Reich, in welchem itzt
Das ächte Blut der königlichen Ahnen
Nur eine kleine Zahl getreuer Unterthanen
Und eine Festung noch besitzt.
Auch diese wäre schon Alcinens Beute,
Wenn vor der Pforte nicht das Meer von
jeder Seite
Des eingefressnen Landes engen Strich,
Wie zwischen Albion und Scotien benetzte,
Und wenn nicht jedem Sturme sich
Die kluge Königinn so tapfer widersetzte.

Was von Alcinen mir bekannt,
Hast du, o Ritter, nun vernommen,
Der du in dieses Zauberland
Durch einen neuen Weg gekommen.
Sie wird zuletzt mit dir
Nicht besser, als mit allen, handeln,
Sie wird den itz'gen Buhler neben mir
In einen Stein, in einen Bach verwandeln;
Du wirst an ihrer weichen Brust
Dir der Beglückteste der Menschen scheinen,
Doch bald darauf die kurze Lust
In ewiger Gefangenschaft beweinen.
Und leider! hoff' ich nicht,
Daß meine Warnung, mein Bericht
Dich wider die Gewalt so schöner Züge
Zu härten, zu vertheidigen genüge;
Doch thu' ich meine Pflicht.
Vielleicht bist du bestimmt, wo tausend unterlagen,
Den Sieg davon zu tragen.

Der Ritter dankt dem Paladin, verspricht
Den ihm gegebnen Unterricht

Aufs beste zu erfüllen.
Bedaurt insonderheit um Bradamantens willen
Den unbequemen Stand,
In dem ihr Vetter sich nun schon ein Jahr befand;
Doch kann er itzt zu seinem Besten
Nichts weiter thun, als ihn auf beßre Zeit vertrösten.
Zugleich befragt er sich, ob kein geheimer Pfad
Zu Logistillens Reiche führe,
Auf welchem man (dieß scheint der klügste Rath)
Der Feye Gränzen nicht berühre?
Ein rauher Weg, versetzt der Myrtenbaum,
Geht zwar durch Sümpfe, Sand und Haiden,
Und über Felsen, welche kaum
Sich von den Wolken unterscheiden;
Doch glaube nicht, daß dich Alcinens Schaar
Auch diese Straße
Unangefochten ziehen laße.
So gierig stürzet nicht der Aar
Auf das Gefieder

Des Himmels nieder,
Als dieß Geschmeiß auf einen Wandrer fällt,
Der auf dem Wege sich nach Logistillen hält.
Und kämen sie zu ganzen Heeren,
Erwiedert Rüdiger, so weis ich mich zu wehren.
Gehab dich wohl in deiner Myrte Schooß,
Und werde bald der engen Scheide los!

Alcinens Gränzen auszuweichen
Und Logistillens Herrschaft zu erreichen,
War zwar im Hippogryph und seiner Leichtigkeit
Ein Mittel sicher und bereit:
Allein es sey, daß auf den raschen Schwingen
Von neuem in das dünne Reich zu dringen,
Gewitzigt durch den ersten Flug,
Der junge Held Bedenken trug;
Es sey, daß Liebe zu Gefahren
Und Abentheuern ihn
Bewog die Straße vorzuziehn,
Wo sie gewiß und häufig waren;
Genug, er windet um die Hand

Des unbestiegnen Gaules Zügel,
Und der trabt hinter ihm mit eingelegtem
Flügel,
Und Rüdiger verläßt den Strand
Und dringet weiter in das Land.

Von einem angenehmen Hügel,
Den er bereits erstiegen hat,
Erblickt er nun Alcinens reiche Stadt,
Um die, von Graben rings umgeben,
Die goldnen Mauren sich erheben.
Zwar vieler Meinung trennet hier
Sich von der meinigen. Was mir
Ein ächtes, dichtes Gold geschienen,
Das dünket ihnen
Ein alchymistischer Betrug.
Jedoch genug!
In diesen Streit will ich mich nicht ver-
tiefen;
Wer es nicht glaubt, mag es am Steine
prüfen.

Der ungereizte Ritter flieht
Den sanften Weg, der durch die Fluren
schleichet
Und an die stolze Pforte reichet,
Und wählt den rauhen Pfad, der sich zum
Berge zieht.
Hier fängt er kaum den Fuß an zu bewegen,
So strömet ihm das tolle Heer entgegen.

Nie sah man eine Schaar
So häßlich und so wunderbar,
Als diese war.
Der zeiget eines Affen Fratze
Von unten bis zum Halse hin ein Mann,
Dort bellt ein Hundekopf, hier schnaubet eine
Katze;
Der kriecht auf einer Bärentatze,
Der setzt ans Jägerhorn den langen Schna-
bel an;
Der jaget ohne Zaum auf einem wilden
Pferde,
Und jenen bringt ein Esel rückwärts her,
Auf einem Kranich reitet der,

Und jener stampft die Erde
Mit einem Ziegenfuß; der ziehet nackt einher,
Und jener hat, statt eines Kleides,
Mit Federn sich beklebt; hier hüpft ein Greis,
Dort schleicht ein Kind, an Bart und Haaren weiß;
Hier Mann, dort Weib, da beydes.
Zu Waffen haben sie, der einen Rost, ein Seil,
Der eine Pfanne, der ein Beil,
Sie kommen an mit langen Speeren,
Mit Hacken, Sicheln, Krücken, Scheeren.
Der Hauptmann, unter dem der bunte Haufen steht,
Trägt seine Backen dick, den Ranzen aufgebläht.
Er sitzt auf einer großen Schnecke,
Und langsam regt er sich vom Flecke;
Das Auge schwer von Schlaf, von Wein erhitzt,
Wankt er, mit jedem Arm auf einen Knecht gestützt;

Ein Dritter wischet ihm die Tropfen von der
Stirne,
Und fächelnd kühlt sein Antlitz eine Dirne.

Der Mißgeburten eine, halb ein Schwein
Und halb ein Mann, grunzt Rüdigern entgegen:
„Wohin, o Thor? Zur Stadt hinein!„
Das thu' ich nicht! fällt ihm der Ritter ein,
(Und weist ihm den entblösten Degen)
So lang' ich tauge, den zu regen.
Das Unthier fasset seinen Speer;
Doch ihm gebricht die Zeit ihn einzulegen.
Zu schnell ist über ihm der tapfre Rüdiger
Mit seiner Balisarde her,
Die durch die Borsten eingejaget,
Zwey Spannen lang ihm aus dem Nacken
raget.
Dann faßt er seinen Schild, und stürzt voll
Muth,
Und hauet links und rechts in die verherte
Brut.

Hier fällt ein Eselsohr, und dort ein Bären-
kiefel *),
Hier liegt ein Affe, dort ein altes Weib,
Dem spaltet er den Kopf, und dem den gan-
zen Leib,
Und eine Hälfte bleibt in jedem Stiefel.
Allein zu groß ist ihre Schaar,
Ohn' End' und vielfach die Gefahr.
Man brauchte zu dem ungeheuren Schwarme
Nicht weniger, als Briareens Arme.

Warum, o Ritter, bleibt dein Schild
Noch unenthüllt?
Gedenkst du nicht an ihn in des Gefechtes
Hitze?
Verdient die Ehre seiner Blitze
Der niederträcht'ge Pöbel nicht,
Der ohne Helm und Panzer ficht?
Doch lieber wirst du wohl erblassen,
Als dich von diesem fangen lassen.

Indessen öffnet sich der Festung reiches
Thor.

Zwey

*) Kiefel, oder Kiefer, heißt in einigen Provinzen ein Kinnbacken.

Zwey Nymphen reiten aus der Stadt hervor,
Auf zahmen Rehen, deren Felle
Wie Hermelin so weiß.
Ein sanfter Glanz, gelinde Helle
Umfließt die Schönen, als ein Kreis:
So schmeichelhaft und angenehm den Augen,
Daß seiner Macht zu widerstehn
Und ohne Vorurtheil die Schönen anzusehn,
Nur eines Gottes Blicke taugen.
So wären (könnten sie gehüllt in Körper gehn)
Der Liebreiz und die Schönheit anzusehn.

Sie kommen in geradem Laufe
Dem Orte zu, wo der unwürd'ge Haufe
Den tapfern Ritter hart bedrängt,
Und ihm den Raum zu Hieb und Stich verengt.
Kaum aber zeigen sich die Nymphen ihrem Blicke,
So tritt mit Ehrerbietigkeit
Der Mißgeburten Schaar zurücke.
Der junge Ritter sieht erfreut,
Daß seiner matten Tapferkeit

Noch kaum zu rechter Zeit
Der Nymphen Ansehn beygesprungen,
Und von Verwunderung und Dankbarkeit
durchdrungen,
Sucht er in kräft'gen Worten nun
Den Schönen beydes darzuthun.
Sie, freundlich und mit holder Miene,
Entrichten ihm die Grüsse der Alcine,
Die seiner Arbeit und Gefahr
Von ihren Mauren Zeuge war,
Die, das Geschmeiße zu verjagen,
Den beyden Zofen aufgetragen,
Und nun auf ein vertraulich Fest
Ihn nach dem Schlosse bitten läßt.
Der Ritter, eingedenk des warnenden Be-
scheides,
Der aus der Myrte Schooß erscholl,
Noch heißer eingedenk des Eides,
Der ihn auf ewig binden soll,
Und doch beschämt und zweifelvoll
Auf ein so gütiges Betragen
Den Ruf unhöflich auszuschlagen,
Hält lange mit der Antwort ein
Und wanket zwischen Ja und Nein.

Der Nymphen eine, die die Herzen
Der Männer kennt, die anders nicht,
Als aus verstiegner Liebe Pflicht,
Ein angebotnes Glück verscherzen,
Bedient sich der gewohnten List.
Sie sieht, daß nach dem harten Kampfe
Der Ritter, noch in vollem Dampfe,
Auf einen Trunk begierig ist.
Sie zieht aus einer Satteltasche
Den falschen Wein, versperrt in einer goldnen
Flasche,
Der jede Liebe löschen kann,
Und bietet ihn dem Ritter an.
Halt ein, o Rüdiger, mit den zu schnellen
Zügen!
So, wie der Wein den heißen Durst dir
stillt,
So wird dir Bradamantens Bild
Aus dem berauschten Sinne fliegen.
Es ist geschehn. Schon ist die Flasche leer.
O Rüdiger! o Rüdiger!
Wohin ist deine Treue?
Für dich ist keine Bradamante mehr.
Geh hin, ein Knecht der geilen Feye!

Ent-

Entschlossen eilt er itzt den Weg zur Stadt
hinan. –
Zu deutlich haben uns die Dichter vorgesun-
gen,
Wo Venus aus der Flut entsprungen,
Sonst schwüre man,
Daß diese Fluren sie entstehen sahn.
Hier ziehen, Hand um Arm geschlungen,
Das Herz von grauen Sorgen leer,
Die müß'gen Liebenden umher.
Sie wählen Bluhmen aus und flechten bunte
Kränze,
Und denken nur an Feste, Spiele, Tänze.
Hieher setzt nie der Ueberdruß,
Der Mangel nie den dürren Fuß.
Man sieht in diesen Lustrevieren
Mit heitrer Stirne stets den jungen May re-
gieren.
Der Mägdchen und der Knaben Chor
Vereinigt sich zu schlauen Scherzen,
Zerstreuet sich zur Kühlung süßer Schmer-
zen.
Hier quillt aus dem belebten Rohr
Ein schmeichelhaftes Lied hervor.

Dort

Dort scheinet sich das Murmeln kühler Quel-
len
Zu zweyer Schmachtenden Gelispel zu ge-
sellen.
Man siehet in der Wipfel dünnes Laub
Mit Vögeln untermischt die Liebesgötter
fliegen:
Der freuet sich ob seinen Siegen,
Und jener lauscht auf einen Raub,
Die neuen Pfeile schnitzt der eine,
Der andre schleifet sie an dem benetzten Steine.

Ein falbes Pferd, mit Golde reich geziert,
Wird hier dem Ritter zugeführt.
Der andre Gaul, gewohnt den Wolken zuzu-
streben,
Wird einem Knaben übergeben,
Der seinem Eigensinn mit Mühe widersteht,
Und laufen muß, wenn er im Schritte geht.
Die beyden Schönen auf den Rehen,
Die Rüdigern zu jeder Seite gehen,
Beginnen itzt: Von Eurer Tapferkeit,
O Ritter, ist der Ruf Euch längst zuvor gekom-
men,

Und Euer heut gefochtner Streit
Bestätiget, was wir vernommen.
Doch, ist es nicht Verwegenheit
Euch neue Mühe vorzuschlagen,
So bitten wir inständig, einen Streit
Uns zu Gefallen noch zu wagen.
Es fließet durch die Mitte dieser Flur
Ein Strom. Ihn kreuzet eine Brücke nur.
Ein Weib von riesenmäßiger Statur
Bewachet sie, verfolget uns mit Hasse,
Und störet immerfort die Sicherheit der
Straße;
Ermordet und bestiehlt
Den Fremden, der nach unserm Ufer zielt.
Oft schleichet sie bey Nacht in unsre Myrten-
lauben
Uns jede Kostbarkeit zu rauben.
In jener Mißgeburten Schaar,
Die Euch vorhin so fährlich war,
Sind fast die meisten ihre Söhne:
Von böser Art und räuberisch, wie sie.
Sie speyet Gift, hat Klauen, lange Zähne,
Wird nimmer satt und rastet nie,
Und Chrysophile heißet sie.

Der

Der Ritter, welcher sich ob dem Berichte
wundert,
Erwiedert mit Gefälligkeit:
Nicht nur in Eine Schlacht, in hundert
Bin ich für Euch zu gehn bereit.
Mit allem, was ich bin und tauge,
Bedient Euch meiner, wie und wenn ihr
wollt.
Ich trage nicht um Herrschaft, oder Gold,
Den Panzer auf der Brust und das Visier am
Auge;
Zum Nutzen andrer waffnet sich
Mein Arm, der Schönen sonderlich.
Ihm danken mit bescheidnem Blicke
Die beyden Nymphen. Kurz darauf
Entdecken sie den Strom, die Riesinn und
die Brücke.
Es spornet Rüdiger sein Pferd zu schnellerm
Lauf,
Und läßt das zarte Paar zurücke.
Doch vor der Brücke
Hält ihn der Speer des hohen Weibes
auf.

Mit Edelsteinen reich bedecket
Ist ihre Rüstung, und von Golde dicht;
Allein der leid'ge Hunger blecket
Aus ihrem gelben Angesicht.
Sie reitet, nicht auf einem Pferde,
Auf einem Wolfe reitet sie.
Sibirien sah seines gleichen nie:
Mit gift'ger Klaue senget er die Erde;
Verletzender Geruch umzieht das hagre Weib,
Und Aussatz decket ihren Leib.
Sie ruft dem Ritter zu, den Helm, den reichen Degen,
Und jedes Kleinod abzulegen.
Auch nicht ein Haar, erwiedert Rüdiger,
Soll diese Pest von mir besitzen.
Sie fassen beyde Schild und Speer
Und drohen sich mit scharfen Spitzen.
Des ungeheuren Wolfes Fuß
Macht unter seiner Last die Erde zittern.
Doch ungleich ist der herbe Gruß.
Der Riesinn Lanze bricht zu Splittern,
Und Rüdiger sitzt unverrückt
Auf seinem Roß, da sie bereits die Wiese drückt.

Der Ritter springet ab, damit er ihr in Eile
Das grasse Haupt vom ekeln Rumpfe theile.
Doch ob er hauet, schneidet, sticht,
So weicht das zähe Fell dem scharfen Schwerte
nicht.

Genug, o Held! daß ihren Waffen
(So ruft der Nymphen nahes Paar)
Dein Arm gewachsen war.
Du, hoffe nicht in deinem Siege gar
Das Laster aus der Welt zu schaffen.
Es lebt, so lange dieses Eyland steht.
Beglückt genug, wer ihm für sich entgeht!
Itzt fällt man auf die reiche Beute.
Das Unthier lieget noch sich seiner unbewußt.
Man reißt den Schild von ihrer Seite,
Den Panzer und den Helm vom Haupte, von
der Brust.
Man findet noch in hundert kleinen Säcken
Juwelen, Gold und Perlen stecken;
Man eilt ihr alles abzuziehn,
Und reitet reich zur Brücke hin.
Doch alle die so theuren Stücke
(O leichter Sinn! o Wankelmuth!)

Die Mägdchen werfen sie muthwillig von der
Brücke
Mit vollen Händen in die Flut.
Der Ritter hält sie nicht zurücke,
Und er, der ihre Thorheit rügen soll,
Nennt ihr Betragen großmuthvoll.

Schon ist der andre Strand erreichet.
Je mehr er von der Nachbarschaft
Des fahlen Stroms zurücke weichet,
Je reicher schmücket ihn der bessern Erde Saft.
Sie reiten durch gepflanzte Gänge
Von Cedern nach dem Thore hin,
Und sehn die Zauberinn in weichlichem Gepränge
Dem neuen Freund' entgegen ziehn.

Zweytes Buch.

Oft hör' ich euch, ihr Schönen! sagen,
Und in der That nicht ohne Recht,
Die wenigen vom weiblichen Geschlecht,
Die wahre Neigung in dem Busen tragen,
Sind weit getreuer, lieben mehr,
Als der getreuste Mann, liebt' er auch noch so sehr.

Ich weis nicht, wer zur Ausflucht geiler Triebe
Den spitzgen Unterschied erdacht,
Den mancher zwischen Brunst und Liebe
Und zwischen Herz und Körper macht.
Als könnte Tag und Nacht beysammen wohnen,
Als wären wir in einer zwey Personen,
Als könnte hier das Herz keusch, züchtig, rein,
Mit feilen Küssen dort der Leib besudelt seyn;
Als ob die Treue sich nicht auf den Leib erstreckte,
Als ob das Herz nicht in dem Körper steckte.

Nein! Oeffentlich bekenn' ich hier,
Vor dieser Lehre grauet mir,
Und will mich eine Schöne wählen,
So schwöre, so gelob' ich ihr,
Sie kann auf Herz und Körper zählen.
Das männliche, das weibliche Geschlecht
Hat in der Liebe gleiches Recht.
Wer unter uns gestattet seinem Kinde,
Daß es durch gleicher Schlüsse Spiel
Eröffneten Genuß, verschlossenes Gefühl,
Den Meineid und den Eid verbinde?
Wer diesen Widerspruch zu seinem Schutze
nimmt,
Der macht die Liebe zur Sirene,
Die, bis zum Gürtel eine Schöne,
Unedlerer Natur von unten, schwimmt.

Auch Rüdigern so gar kann ich es kaum
verzeihen,
(Obgleich sein Herz durch Zaubereyen
Verfälscht, und nicht sein eigen ist)
Daß er den Rath, den Adolph ihm ertheilet,
Den kaumgeschwornen Eid vergißt,
Und an der Feye Busen eilet.

Die Pforte, deren stralend Licht
Die goldnen Mauren unterbricht,
Hat jederseits zwey diamantne Säulen,
Die unter sich die Last des gleichen Bogens theilen.
Alcinens Wappen steht in einen Schild geschnitzt,
Der von Smaragden und Rubinen blitzt.
Das Pflaster in den breiten Straßen
Ist Marmor. Jede Seite ziert
Der Häuser bunte Schnur, von Jaspis aufgeführt,
Aus denen sich Gesang und Freude hören lassen.
An alle Fenster fliegt der Schönen rege Schaar,
Da sie den Ritter kommen hören,
Mit freyer Brust und rosenreichem Haar,
Und schöner noch, wenn sie bescheidner wären.
Den Mittelpunkt der Stadt nimmt Schloß und Garten ein,
Und eine Stadt ist dieses Schloß allein.
Aus ihren Thoren kömmt mit brünstigem Verlangen
Den edlen Fremden zu empfangen,

Von ihrem Hof' umringt, die Zauberinn gegangen.
Sie lobet seine Tapferkeit,
Und sie bekennet sich ob dem Besuch erfreut.
Mit solcher Ehrerbietigkeit
Wird von den andern ihm begegnet,
Als einem Hildebrand zu Kaiser Heinrichs Zeit,
Da er den Pöbel Roms als neuer Pabst gesegnet.

Der Gärten stolzen Schmuck, des Schlosses reiche Pracht,
Ob sie gleich alles übersteigen,
Läßt Rüdiger fast außer Acht,
So reizet ihn das freundliche Bezeigen,
Der muntre Ton, der freye Fleiß,
Mit dem die ganze Schaar ihm zu begegnen weis.
An Alter und an feiner Miene
Sind sich die Jünglinge, sind sich die Mägdchen nah,
Doch unter ihnen glänzt Alcine,
Wie an dem Himmel Cynthia.

Der Haare langes Gold, ein Theil in
freyem Fluge,
Ein Theil mit spielendem gelindem Buge
Zurückgeführt, und künstlich aufgestellt,
Umschreibt der weißen Stirne Feld.
Der Locken sanfter Schatten
Erhöhet jede Wang', auf welcher sich
Mit Lilien die Rosen gatten.
Der dunkeln Braunen schmahler Strich
Herrscht über Augen, deren Schwärze
Die hellsten Stralen von sich schießt,
Bey deren Spiele jedes Herze
In Hoffnung, oder Gram, zerfließt.
Die Nase senket sich aus ihrer Mitte
In unverbesserlichem Schnitte.
Der kleine Mund, stets glühend, wie benetzt,
Liegt zweyen Grübchen eingesetzt.
Die dünnen Lippchen öffnen und verschließen
Der gleichen Perlen Doppelrang:
Sie bilden schmeichelhaft den angenehmen
Klang,
Mit dem die süßen Wörtchen fließen.
Wenn aus dem heitern Angesicht
Ihr holdes Lächeln bricht,

So scheinen sie den Himmel aufzuschließen.
An Weiße gleich dem Schnee, der im Gebirge fällt,
Steht hier der runde Hals, und sanft geschwellt
Der volle Busen, der im neidischen Gewande
Arbeitet, weichet, widerstrebt,
So wie die letzte Well' am Rande
Des Meers, wenn sanfte Luft die Fluten hebt.
Ein zarter Arm verdünnet sich gelinde,
Wo er zur kleinen Hand sich fügt.
Kein Aederchen, das höher liegt,
Kein Beinchen störet ihre Ründe.
Ein schmahler und doch weicher Fuß
Macht der sichtbaren Reize Schluß.
Die, welche tiefer noch im reichen Kleide stecken,
Kann auch ein Argus nicht entdecken,
Allein durch einen Theil in ihrem Urtheil fest.
Ergänzt die Phantasie den schönern Ueberrest.

In allem, was sie thut, wie sie den Körper
trӓget,
Wie sie den Arm erhebt, wie sie den Fuß be-
weget,
Ist unter freyer Unbeflissenheit
Geflissentlich ein Netz geleget.
Sie spielt bescheidne Blödigkeit,
Und ziehet oft die heißen Blicke,
Als überrascht, von Rüdigern zurücke.
Was ihm von ihrer Lüsternheit,
Von ihrem Wandel und Betragen
Der Myrtenbaum erzählt, wird in den Wind
geschlagen.
Wie kann mit solcher Trefflichkeit
So schwarzes Laster sich vertragen?
Wohl aber muß der Paladin
Für eignen Undank, eigenes Verschulden
Die Strafe (noch zu leicht für ihn:
Er lebt!) im engen Kerker dulden.
Da giebt ihm Zorn und Rachgier ein
Verläumdungen und Lügen auszuspeyn. –
Von der so werthen Bradamante,
Die schon vorher der falsche Wein
Aus ihres Ritters Brust verbannte,

Fällt

Fällt ihm kein Wörtchen ein.
Alcine wäscht durch neue Zaubereyn
Die letzten Züge noch aus seinem Angedenken,
Und suchet ihm ihr eignes Bild allein
Und unauslöschlich einzusenken.

Das reiche Fest, mit dem Aegyptens Kö-
niginn
Den großen Latier empfangen,
War lange nicht so reich, (wenn ich ein Rich-
ter bin)
Als das, mit welchem nun der schönen Zau-
berinn
Erhelltes Schloß und schwere Tische prangen.
In angenehmer Harmonie,
In raschen, in gedämpften Gängen
Hört man die Saiten sich zum Hauch der
Flöte mengen.
Nie fehlts an einem, der nicht in Gesängen
Von zauberhafter Melodie
Der Liebe Lust und Kümmernisse,
Und manches Bild verliebter Phantasie,
Europens Fahrt, Dionens Küsse
Und Daphnens Laub zu malen wisse. –

So

So bald die Tafeln abgebaut,
Vereint man sich in buntem Kreise
Zum Spiel, wobey man wechselweise
Und leise
Sich ein Geheimniß anvertraut.
Ein Spiel, verliebten Seelen
Bequem
Und angenehm.
Hier können sie sich ihre Glut erzählen,
Und, frey von Zwange, von Verdacht,
Für die Zusammenkunft der Nacht
Sich Zeichen, Ort und Stunde wählen.

Auch Rüdiger hat schon geredet, schon gehört.
Er lächelt, da nunmehr Alcine
Das lange Spiel, als müde, stört.
Er scheidet mit geheimnißvoller Miene.
Ihm geht bis an sein Schlafgemach
Die muntre Menge vor und nach.
Das prächtigste der stolzen Zimmer
Ist für den edlen Gast bereit.
Der Kerzen und der Spiegel Schimmer
Verjagt der Schatten Dunkelheit.

Begierig auf das kleinste Zeichen,
Steht beym Entkleiden ihm die Schaar der Diener bey.
Sie eifern, wer der erste sey,
Ihm dieß zu geben, das zu reichen,
Dann sinket er, der harten Rüstung los,
In der geschwellten Pflaumen Schooß,
Und heißet nun die Knechte weichen.

Mit wachem Ohre liegt er da,
Und wartet, bis von jeder Seite
Die stumme Ruhe sich verbreite,
Und hofft sich seinem Glücke nah.
Wenn der geringste Laut die tiefe Stille störet,
Hebt er das Haupt empor, hält mit dem Athem ein.
Zu hören glaubt er oft, und hat doch nichts gehöret,
Und seufzet laut, getäuscht zu seyn.
Oft springt er auf, und öffnet sacht die Thüre,
Und guckt hinaus, und findet alles leer.
Aus ihrer Kammer geht nunmehr
Die schöne Feye, denket er,

Und zählt, wie mancher Schritt von dorther zu ihm führe,
Und zählt umsonst. Oft wird er ungewiß,
Ob ihn Alcine wirklich liebe?
Oft sinnt er, welche Hinderniß
Sich zwischen Frucht und Finger schiebe?

Alcine weiht indessen lange Zeit
Dem Fleiße süßer Reinlichkeit,
Sich mit Gerüchen zu begießen,
In einen Anzug sich, doch ohne Kleid, zu schließen,
Sie kömmt durch einen Weg, den sie verschlossen hält,
Und der ihr Schlafgemach mit Rüdigers verbindet.
Sie findet ihn, wie er sich auf den Federn windet.
Da sie sich ihm vor Augen stellt,
So fährt er auf, und stürzt sich von dem Bette,
Als ob er Schwefelbrand in allen Adern hätte.
Er hängt an ihr, gleich einer Klette,
Und wartet nicht, bis ihr das Kleid entfällt.
Ein feines Hemd, ein dünner Schleyer,

Hieraus besteht ihr ganz Gewand.
Der letzte weicht dem ersten Feuer,
Und jenes, weit und ohne Widerstand,
Kann von dem glatten Schooß mehr nicht verstecken,
Als Bergkrystalle von verschloßnen Rosen decken.
Kein Epheu kann so zäh und fest
An dem umstrickten Baume kleben,
Als, Lippen Lippen aufgepreßt,
Sich beyde Liebenden umweben.
Das Auge saugt des nahen Auges Licht,
Die Zunge flieht die Zunge nicht,
In gleichem Taumel sinken beyde,
Und schwimmen in dem See des Reizes und der Freude.

Es bleibt Alcinens neuer Brand
Im Schlosse zwar nicht unbekannt;
(Wer will der Liebe Glut verhüllen?)
Doch schleicht die Zeitung nur im Stillen,
Und scheut sich, jedes Ohr zu füllen.
Der schlaue Hof begegnet Rüdigern
Als seinem Ersten, seinem Herrn,

Und jeder suchet bey Alcinen
Durch Achtung gegen ihn den Vorzug zu verdienen.
Von Freude, Lust und Zeitvertreib
Bleibt keine Gattung ungeschmecket.
Im Tage dreymal wird der Leib
Mit Kleidern andrer Art bedecket,
Und dreymal wird der Tag durch andre Freude neu.
Spaziergang, Bad, und Gasterey,
Und Tanz, und süßer Harfen Töne,
Und Spiel der Schranken, Spiel der Scene.
Oft legt man sich an einer Quelle Rand
Und liest des Alterthums verliebte Sprüche;
Oft jagt man durch das ebne Land,
Erspäht des blöden Hasen Schliche;
Oft steht der kluge Hund dem albernen Phasan;
Oft klebt dem zähen Leim der Amsel Fittig an;
Oft störet man die Heimlichkeit der Fluten
Mit Netzen und bespeisten Ruthen.

O Rüdiger! so fröhlich nicht, wie du,
Bringt ihre Zeit die Schöne zu,
Die, kaum gesehen, dich verloren.

Vor ihren Augen schwebest du,
Dein Name klingt in ihren Ohren.
Dir zu begegnen irret sie
Durch Flecken, Städte, dunkle Wälder,
Durch Höhlen, Lager, öde Felder.
Sie suchet stets, und findet nie.
Sie wiederholt in jedem Tage
An hundert Wanderer die Frage,
Ob sie vom Ritter nichts gehört,
Der durch die Luft auf einem Rosse fährt?
Und jeder spricht mit einem Achselzuge,
Er wisse nichts von diesem Fluge.
Zwar glauben kann und will sie nicht,
Daß er, wie Phaethon und Ikar, aus den Höhen
Herabgestürzt. Denn wäre dieß geschehen,
So würde schleunig das Gerücht
Von einem Pole zu dem andern
Mit einer solchen Zeitung wandern.
Wer aber kann errathen, welchen Ort
Im Himmel, oder auf der Erde,
Der Ritter nun bewohnen werde?
Und dennoch sucht die Schöne fort,
Und hat zum Führer nur ihr Sehnen,
Und zu Gefährthen Gram und Thränen.

Auf

Auf Rath und Trost bedacht, ist ihre Feye
schon
Zum Grabe des Merlin gereiset,
Des großen Zauberers, den sie vom Acheron
Zurückruft, und der sie von allem unterweiset.
Ihr ist bereits die wirkliche Gestalt
Des fernen Rüdigers erschienen,
Sie kennet seinen Aufenthalt
Und seine Krankheit bey Alcinen.
Zurücke nimmt sie nun den Lauf,
Und reich an Unterricht stößt sie der Schönen
auf.
Als Bradamante sie erblicket,
Verändert sich der Kummer, der sie drücket,
In süße Hoffnung. Doch der Feye Mund
Thut ihr unangenehme Zeitung kund.

Der armen Schönen zittern alle Glieder,
Und Schauder laufen ihr den Rücken auf und
nieder,
Da sie aus dem Bericht erkennt,
Welch ungeheurer Weg von ihr den Ritter
trennt,

Und daß er gar in neuer Liebe brennt.
Allein die Feye stillt die Wunde
Zugleich mit sanfter Arzeney,
Sie bringt ihr Trost und Hoffnung bey,
Sie weiset ihr, daß Rüdiger im Grunde
Nicht ungetreu,
Daß er, durch List und Zauberey
Betrogen, nicht er selber sey.
Zuletzt verheißet sie mit Schwüren
Ihr, eh der sechste Tag vorbey,
Den theuren Freund zurückzuführen.
Sie fügt hinzu: Hätt' er an seiner Hand
Den Ring gehabt, der jeden Zauber störet,
Und welchen er, ein übereiltes Pfand
Der neuen Liebe! dir verehret,
So hätt' er den Betrug Alcinens eingesehn,
So wäre dieses nicht geschehn.
Bring' ich den Ring in seine Hände,
So hat Alcinens Macht ein Ende.
Du, gieb mir ihn. Ich reise diese Nacht,
Und bin in Indien, so bald der Tag erwacht.

Nicht nur den Ring; ihr Herz, ihr Leben,
(Kann es aus der Gefahr den Ritter ziehn)
Will

Will Bradamante gern ihr geben.
Sie reicht ihr ihn,
Empfiehlt sich ihrer Treue,
Empfiehlt ihr Rüdigern, und schicket durch die Feye
Ihm tausend, tausend Grüsse hin.

So bald die Nacht den Horizont erreichet,
Beschwört die Zauberinn den unterird'schen Gaul,
Der, roth an einem Fuß' und um das Maul,
Im übrigen dem Pech an Schwärze gleichet;
Den Ring, den ihr die Schöne gab,
(Denn schädlich wär er nun,) zieht sie vom Finger ab,
Und steiget mit zerstreuten Haaren,
Die gräßlich in die Winde fahren,
Die Füße bloß, den Gürtel abgelegt,
Auf ihren Gaul, der keinen Sattel trägt,
Und eilt so schnell, daß, eh dem Meer Auror' entsteiget,
Sich ihr Alcinens Insel zeiget.

Hier ändert sie die weibliche Gestalt,
Und macht sich wunderbar zum Manne,
Erhöht ihr Maaß um eine Spanne,
Erscheint an Gliedern stark, an Jahren alt;
Der hohen Stirn sind Runzeln angeflogen,
Die Wangen deckt ein langer Bart;
Sie gleicht an Stimme, Gang und Art
Dem todten Zauberer, der Rüdigern erzogen.
So schleichet sie sich in den Garten ein,
Und wartet da, bis Rüdiger allein
Und von Alcinen unbegleitet
Den leichtern Zutritt ihr bereitet.

Von ungefähr, (denn selten sieht man ihn
Mit unbesetzter Seite ziehn)
Läßt er im Schatten kühler Linden
Sich, wie sie wünschet, einsam finden.
Es zeugt sein köstliches Gewand
Von Ueppigkeit und Müßiggange.
Den starken Arm umgiebt ein weibisch Band,
Befestiget mit einer goldnen Spange.
Bis zu des Busens Mitte fällt
Der Edelsteine Schnur, die sich am Nacken hält.

Er

Er trägt, nach Art der Indier und Mohren,
Zwey Perlen in durchbohrten Ohren.
In krausen Locken spielt sein Haar
Und duftet von Arabischen Gerüchen.
Ein Frauenknecht, der jüngst ein Ajax war;
So von dem Heldenthum, so von sich selbst
gewichen.
Von seiner vorigen Natur
Bleibt nichts gesundes mehr, bleibt ihm der
Name nur.

Auf einmal sieht er itzt im Gehen
Den falschen Zauberer vor seinen Augen ste-
hen,
In jenen tiefen Ernst gehüllt,
Für den er stets Verehrung hegte,
Den Blick mit jenem Zorn erfüllt,
Den er als Kind zu scheuen pflegte.
Noch schrecklicher, als jemals, steht er da,
Er, welchen Rüdiger vor kurzem sterben sah.

So, spricht der Zauberer, erfüllst du meine
Lehren?
Ist dieses meiner langen Zucht

Und meiner weisen Liebe Frucht?
So hat das Mark der Tyger und der Bären
Dich in der Wiege darum nur genährt,
So hab' ich dich in Höhlen und Gebirgen,
Mit Löwen kämpfen, Schlangen würgen
Nur darum so getreu gelehrt,
Damit mein Schüler einst der schändlichen Alcine
Zum Atys, zum Adonis diene?
Ist dieß, was mir seit langer Zeit
Von deiner künst'gen Tapferkeit
Die Punkte, Ziffern und Aspekten,
(Zu langen Fleiß hab' ich der eitlen Kunst geweiht!)
Ist dieß, was die Orakel mir entdeckten?
Ist dieß das so gewünschte Jahr,
Bezeichnet mit so großem Siege?
Fürwahr!
Ein schöner Anfang edler Kriege!
Ein schönes Heer, ein rühmlich Feld!
In würd'gen Waffen ein vollkommner Held!
So wird dein Name bald die größten überwinden,

So wird Alcidens Ruhm vor deinem bald verschwinden.
Unwürdiger! Es sey, daß deinen trägen Muth
Nichts edles, nichts erhabnes rühre:
Allein, wo bleibt die erste Glut?
Wo bleiben die so theuren Schwüre?
Giebt Niederträchtigkeit dir auch zur Falschheit Recht?
Und hab' ich dir im weiblichen Geschlecht
Die trefflichste gewählet, um Alcinen
Zum Spotte, zum Triumph zu dienen?
Was liebst du denn so sehr an deiner Zauberinn?
Ist es ihr zärtlich Herz, ist es ihr treuer Sinn?
Und hast du nicht gesehn, wie sich ihr Lieben endet?
Ist es ihr Reiz? O Blinder! siehst du nicht,
Daß ihr veraltet Angesicht
Dich nur mit falschem Scheine blendet?
Wo ist der Ring, der jedes Wunder bricht?
Gebrauch' ihn itzt! gebrauch' ihn, und erkenne,
Für welchen Reiz dein Busen brenne!

Die weise Feye sieht entzückt,
Wie Rüdiger, erschüttert und befangen,
Mit schamroth unterlaufnen Wangen,
Erstickte Seufzer in die Lüfte schickt,
Und auf sich selbst mit stummem Hohne blickt.
Ja, fährt sie fort, seit dem mein Auge sich
geschlossen,
Ist ohne Thorheit dir kein Augenblick ver-
flossen.
In ungezähmter Glut entbrannt,
Verschenktest du zuerst die Gaben meiner
Hand;
Aus jungem Stolze zu verwegen,
Trug dich der Hippogryph dem Firmament
entgegen,
Und Adolphs treuer Rath verlor,
Gleich einer Schelle, sich in deinem Ohr,
Bis du zuletzt mit voller Hitze
Dich in der Laster ekle Pfütze
So tief gestürzt und eingewühlt,
Daß ich dich kaum der Rettung würdig hielt.
So hat bis zu der Schatten Sitze
Dein Unsinn meine Lust gestört:

Doch

Doch hat sich meine Gunst noch nicht von
dir gekehrt.
Dir zu begegnen füllet wieder
Mein Geist die abgelegten Glieder.
Hier ist der Ring, den du zu lang' entbehrt;
Dir schickt ihn Bradamante wieder.

So bald das edle Gold des Ritters Fin-
ger drückt,
Und ihn dem falschen Traum entrückt,
So ändert sich um ihn das Schaugerüst der
Nymphe:
Die Gärten sind ein großer, öder Wald,
Der Wölfe Nest, der Drachen Aufenthalt,
Entstellt durch Nebel und durch Sümpfe,
Aus denen das Geheul der gift'gen Kröte
schallt,
Er hört aus stinkenden Gebüschen
Die Schlangen ihm entgegen zischen.
Statt des Pallastes siehet er
In eines Felsen Schooß die düstre Höhle lie-
gen,
Um deren Eingang her

Der Eber wühlt, und die Harpyen fliegen.
Sich selbst erblicket Rüdiger
Unflätig und von Safte leer,
Verhüllt in Felle geiler Ziegen.
Es drücket ihm ein eisern Band
Der Knechtschaft Zeichen, Hals und Hand.
Auch die Gestalt des Zauberers verschwindet,
Da sie des Ringes Macht empfindet.
In eigner Form, wie es ihr Absehn war,
Stellt sich ihm nun die weise Feye dar.

Mit solchem Schrecken, solcher Schande
Erblickt er sich in diesem Stande,
Sieht er den Zeugen, welcher vor ihm steht,
Daß er zur Erde heimlich fleht,
Um ihn vor aller Welt auf ewig zu verstecken,
Ihn tausend Klafter tief zu decken.
Allein gefällig, sanft und mild
Beschwöret ihn die kluge Feye,
Daß er ihr den Betrug verzeihe,
Mit welchem sie sich in das Bild
Des strengen Zauberers gehüllt;
Das einz'ge Mittel noch, mit Nachdruck zu
ermahnen,
Und

LB Coburg

Und Eingang dem Verweis' in seine Brust
zu bahnen.
Doch, fährt sie fort, nun dich der Tugend
Ruf gerührt,
Nun meine Rede dich in dich zurückgeführt,
So laß mich, Jüngling, deiner Schönen
Mit wenig Worten noch erwähnen.
O! hättest du die Angst bedacht,
Den herben Gram, das zarte Leiden,
Das ihr dein Flug, das ihr dein Scheiden,
Dein langes Abseyn ihr gemacht,
O! wüßtest du, wie sehr sie schmachtet,
Und ohne dich ihr Seyn verachtet;
Und hättest du zugleich gehört,
Wie hoch ihr Name sich geschwungen,
Wie mancher Sieg ihr schon gelungen,
Wie sie der Feinde Macht zerstört:
O Sohn! kein Zauber, keine Feye,
Kein Liebreiz hätte deine Treue
Von Bradamanten abgekehrt.
Noch ist es Zeit zu kluger Reue.
Doch ziehest du nicht itzt den Fuß
Aus dieser Laster zähem Schlamme,
Erstickt ein muthiger Entschluß

Nicht unverzüglich diese Flamme,
So hoffe keine Wiederkehr
Zur Tugend, zu dem Ruhm, zu Bradamanten mehr.

Der Ritter, der allein durch Einfluß böser Künste
Die Liebe zu der Zauberinn gehegt,
So bald in ihm des Irrthums gift'ge Dünste
Die Macht des Ringes niederschlägt,
Beschwöret kniend seine Feye,
Daß sie den nun gesunden Sinn
Vom Joche dieser Zauberinn,
Von ihrer Ketten Schmach befreye.
Und sie: Wohlan! beginne denn die That.
Der Wachsamkeit Alcinens zu entgehen,
O Jüngling! werd' ich dir mit klugem Rath
Unsichtbar an dem Ohre stehen.
Zugleich verschwindet sie, und Rüdiger verheißt
Geschwinden Arm, entschloßnen Geist.

Ihm kömmt Alcine nun auf dornenvollen
Wegen
Aus ihrer Höhle Schlund entgegen.
Sie kömmt, ein altes, hagres Weib.
Fünf Spannen kaum hat der gekrümmte Leib,
Mit schlapper Brust ein häßliches Gerippe,
Ein triefend Aug', ein seltnes graues Haar,
Des Kiefels ganzer Rest, der morschen Zähne
Paar
Drückt auf die eingebogne Lippe,
Zur tiefen Nase ragt das vorgeworfne Kinn,
Die Arme hängen zotticht, hart und dünn,
Und der so leichte Leib macht doch die Kniee
sinken.
Und die geschleppten Füße hinken.

So wie das Kind, das eine reife Frucht
Versteckt, und dann vergißt, wohin es sie ver-
stecket,
Wenn es nach langer Zeit den Ort besucht,
Und sie von ungefähr hier wiederum entdecket,
Sich wundert, daß sie nicht, wie neulich, fest
und gleich,

Daß

Daß sie verdorben, faul und weich,
Sie nicht mehr liebet, nicht mehr heget,
Sie auf den Mist und vor die Säue träget:
So wundert sich nun Rüdiger
Ob der vorhin so reizenden Megäre,
Und wünschet auf der Welt nichts herzlicher,
Als daß er hundert Meilen von ihr wäre.

Alcine wird den Ritter kaum gewahr,
So spitzet sie zum ekelhaften Kusse
Den blassen Mund, und zum gewohnten Gruße
Beut sie die Brust, die Arme dar.
Beym Anblick der verbuhlten Alten
Kann sich der Ritter kaum des lauten Hohns
enthalten;
Doch auf der Feye stillen Rath
Empfängt er sie, wie er vor diesem that.
Die schlaue Feye lacht, und will, daß er die
Küsse,
Die er aus Wollust gab, durch Zwang und Ekel
büße.

Zur Höhle gehen sie. Doch stellt sich Rü-
diger,

Als

Als schien ihm alles, wie vorher.
Er scherzt, und mißt im Scherze seine Welche,
Er glaubt sich fetter, als vorhin,
Und will, daß man ihm seine Waffen reiche,
Sie, zum Versuche nur, einst wieder anzuziehn.
Er panzert, gürtet sich zum Spiele.
Alcine merket nicht, wohin die Rüstung ziele.
Er gehet nach dem Stalle hin,
Den Hippogryph herauszuziehn.
Doch ihn ermahnt die unsichtbare Feye,
Daß er den Eigensinn des leichten Thieres
scheue,
Und weist ihm einen Gaul, mit Namen Rabikan,
Als zahmer und gewisser an.
Ein Pferd, das ehedem dem Paladin gehörte,
Den längst die Zauberinn in einen Baum
verkehrte.
So, spricht sie, reizest du Alcinens Argwohn
nicht.
Sie waffnet ihn zugleich mit Unterricht,
Wie er am sichersten zu Logistillen fliehe.
Für deinen Hippogryph, o Ritter! sorge nicht,
Den bring' ich morgen dir in aller Frühe.

Auch deinen Ring gestatte mir;
Er soll mir dienen, daß ich hier
So manchen Zauber noch zerstreue,
Und aus dem Myrtenbaum den Paladin be-
freye.
Sie sagt ihm vieles noch,
Wovon sie glaubt, es könn' ihm dienen;
Und er verläßt nunmehr das ekle Loch,
Das ihm so lange Zeit ein Paradies ge-
schienen.

Er jaget durch die Stadt, ein elend, ko-
thig Nest,
Dem Thore zu, das gegen Norden stehet,
Von welchem sich der Weg zu Logistillen dre-
het,
Und findet es durch Baum und Wache fest.
Er fällt mit angesporntem Pferde
Die Hüter an, macht mit dem Schwert sich
Raum,
Wirft die betäubte Schaar zerstümmelt, todt
zur Erde,
Und hebet selbst den schweren Baum.

Schon

Schon einen guten Weg hat er durchstrichen,
Eh noch Alcine weis, daß er entwichen.

Auch heuer gibt es noch genug,
Auch unter uns, von solchen Feyen,
Die eben nicht durch Zaubereyen,
Allein durch Lügen und Betrug
Die eigne Häßlichkeit verkleistern,
Und unsrer Herzen sich bemeistern.
O glücklich! wem, wie Rüdigern,
Sein guter Stern
Der Klugheit edlen Ring verliehen,
Der die Verblendungen zerstört,
Der, wenn ein Irrthum uns bethört,
Uns drücket, und ermahnt, Alcinen zu entfliehen.

Im reiten höret schon von ferne Rüdiger
Der Glocken Ton, der Trommel Schläge,
Er sieht das Volk auf seinem Wege
In Waffen, und vermuthet, daß nunmehr
Alcine seine Flucht vernommen,
Und in der ersten Wut ihr Heer
Versammle, solcher vorzukommen.

Sein Urtheil irret nicht. Sobald die Zauberinn
Erfährt, daß Rüdiger die Wächter todt geschlagen,
Und daß ihn Rabikan gewaffnet fortgetragen,
Fällt sie vor Schrecken als entseelt dahin,
Zerreißet ihr Gewand, zerkratzet ihre Wangen,
Nennt sich blind, thöricht, hintergangen,
Berufet ihre ganze Macht,
Und rüstet sich zu heißer Schlacht.
Des Heeres Hälfte schickt sie nach dem Wege,
Auf welchem der Verräther flieht,
Die andre Hälfte zieht
Der Schiffe Segel auf und macht die Ruder rege.
Die dichte Flotte deckt das Meer,
Und rasend fährt mit ihr Alcine selbst einher,
Und schwört, auch in der Hölle Gründen
Den Ungetreuen auszufinden.

Der Ritter, der indeß auf dem erkannten Pfad
Sich Logistillens Reiche naht,

Setzt über Felsen, durch Gesträuche,
Bald nach dem Himmel, bald dem Schatten-
reiche.
Ein kahles, ebnes Feld erreichet er zuletzt,
Das zwischen Berg und Meer sich in die
Länge ziehet,
Und ohne Schirm am Mittagsstrale glühet,
Vom Winde nie gekühlt, von keinem Quell
benetzt;
Des Berges Rückschlag mehrt die Hitze;
Es siedet Luft und Sand. Im dürren Tan-
nenwald
Regt sich der stumme Vogel nicht vom Sitze,
Der Grillen heisres Lied, das hier allein er-
schallt,
Betäubet Meer und Luft und Berg und Thal
und Wald.
Der heiße Panzer drückt des Ritters feuchte
Glieder,
Die Zunge starrt, von bitterm Durste schwer,
Verdruß und Mattigkeit schlägt seine Kräfte
nieder,
Und traurig reitet er einher.
Es stehet in dem öden Sande

Ein alter Thurm, hart an des Meeres Rande
Da Rüdiger vorübertrabt,
Erblickt er in des Thurmes Schatten
Drey Mägdchen, welche sich gelagert hatten,
Die frischer Wein aus goldnen Krügen labt;
Es lachen aus geflochtnen Körben
Auch Früchte mancher Art, die Gold und
Purpur färben.
Sie fliehen hier des Tages Glut. —
Indessen wartet auf der Flut
Ein Fahrzeug, bis ein Wind erwache,
Der ihm das Segel schwellen mache,
Das itzund unbeweglich ruht.

Da Rüdigern die Mägdchen kommen
sehen,
Der im Gesicht den Durst als eingeschnitten
zeigt,
Bey dem ein Tropfen Schweiß hinab zum
andern steigt,
So bittet ihn die eine still zu stehen:
„Ist Euer Sinn so sehr auf euren Weg er-
picht,

„Daß

„Daß Euch der kühle Schatten nicht
„Nach seinem Schirme lockt, das Antlitz abzuwischen,
„Und Euren matten Leib zu kühlen, zu erfrischen?„
Sie nahet sich zugleich und faßt des Rosses Zaum.
Die andre füllt mit rothem Schaum
Den weiten Becher an, und reizt den dürren Gaum.
Doch Rüdiger, den Tracht und Sitten lehren,
Daß sie Alcinen zugehören,
Erwiedert nicht ein einzig Wort,
Und spornet seinen Gaul zu weitrer Reise fort.
So schleunig kann, das Meer zu stören,
Kein Sturm und Wirbel sich empören,
So schleunig faßt der Zunder nicht
Den Funken, der aus hartem Steine bricht,
Als der Verachtung Schmerz mit Wut die erste füllet,
(Sie dünket sich kein schlecht Gesicht)

Und als der Schimpfe Strom von ihrer Zunge
quillet:
Kein Ritter kannst du seyn! nichts edles ist
in dir!
Gestohlen hast du Pferd und Waffen!
Ein Lügner und ein Bube scheinst du mir,
Und hast mit Metzen nur zu schaffen.
Geh! Schmach und Schande warten dein! —
Die Mägdchen nimmt darauf der leichte Na-
chen ein:
Der folgt dem Ritter immer nach am Strande,
Und jene speyen immer Schimpf und Schan-
de;
Doch da von fern schon die Trompete schallt,
Bleibt er aus Eile taub und kalt.

Nun ist er angelangt, wo die verengten
Wellen
Dem Reich' Alcinens Gränzen stellen,
Und gegenüber liegt die Festung aufgeführt,
Wo Logistille noch regiert.
So bald sich Rüdiger an dem Gestade zeiget,
Begierig nach der Ueberfahrt,

Erscheint

Erscheint ein alter Mann mit einem grauen Bart,
Der jenseits einen Kahn besteiget,
Und, als dazu gerufen und bestimmt,
Das Boot vom Ufer löst, die beyden Ruder nimmt,
Und freundlich ihm entgegen schwimmt.
Er landet vor des Ritters Füßen,
Begegnet ihm mit ehrerbiet'gen Grüßen,
Reicht ihm die Hand, heißt ihn willkommen seyn,
Und schifft auch Rabikanen ein.
Der Ritter freuet sich, daß er den Zweck erhalten.
Indem der Ruder Schlag den Nachen weiter schiebt,
Bespricht er sich mit seinem Alten,
Dem Klugheit und Erfahrung Ansehn giebt.
Der lobet ihn, daß er mit tapferm Muthe
Alcinens Klauen noch gewußt sich zu entziehn,
Bevor der Schlag der Zauberruthe
Gleich andern ihm die Macht benommen zu entfliehn;
Und daß er nun zum bessern Reiche

Der klugen Königinn entweiche,
Wo reine Sitten, heilige Gebräuche,
Und wahres Glück und wahre Reize blühn,
Die nie ermüden, nie den Ekel nach sich ziehn,
Da wirst du bessre Künste lernen,
Als Tänze, Tafel, Spiel und Kuß;
Wie sich dein Geist vom Irdischen entfernen,
Zum Himmlischen erheben muß;
Und wie man schon auf dieser Erde
Des göttlichsten Vergnügens theilhaft werde.

So redend fahren sie, noch von dem Ufer weit,
Da plötzlich tausend Wimpel sich erheben.
Schon höret man das Volk, daß auf den Schiffen schreyt,
Und alle Segel sind den Winden übergeben.
Alcine kömmt mit ihrer ganzen Macht.
Sie kömmt, auf Rache zwar, auf Liebe mehr bedacht.
Ihr lieget nichts an Land und Leuten,
Nur ihr verlornes Gut,
Nur Rüdigern will sie erbeuten.

Seit dem sie lebt, hat solche Wut
Ihr stolzes Herz noch nicht erhitzet.
Sie treibt die Ruder an; sie schlagen, daß
die Flut
Bis an der Schiffe Schnäbel sprützet.
Alcine hat den Kahn erblickt.
Schon ist zu diesem theuren Fange
Aus seinem Range
Ihr eignes Schiff hervorgerückt.
So wie das junge Huhn, das sich verweilet,
Wenn warnend es der Ruf der bangen Henne
schreckt,
Die schon den Rest der Brut mit sicherm Flü-
gel deckt,
Indem es ihr zu spät entgegen eilet,
Vom schnellen Habicht überrascht,
Sich unter ungeheuren Schwingen siehet,
Und nun umsonst die harte Klaue fliehet,
Die den bestimmten Raub erhascht:
So, denkt Alcine, soll in wenig Augenblicken
Das ungeheure Schiff den Nachen unter-
drücken.

O Rüdiger! nun säume nicht
Mit deinem Schilde dich zu schützen!
Dieß thut er auch. Er läßt sein scharfes Licht
Der Zauberinn entgegen blitzen.
Es stockt das Schiff. Das eitle Ruder schlägt
Umsonst die träge See: sie stehet unbewegt;
Wohin des Schildes Stralen langen,
Da fällt das blinde Volk vom Borde, von den
Stangen.
Indem der Ritter so die Feinde von sich bannt,
Erreicht er den erwünschten Strand.

Er findet Logistillens Heere
Und ihre Schiffe schon bereit zur Gegenwehre.
Auf einem hohen Thurme wacht
Ein Hüter stets bey Nacht und Tage,
Der, wenn der Feind erscheint, mit einem
Hammerschlage
Die nahe Glocke schwirren macht.
Er mißt die Macht und Zahl der Schläge
Stets nach der Größe der Gefahr,
Und plötzlich wird die tapfre Schaar,
Die jedes Zeichen ruft, in schönster Ordnung
rege.

Denn

Denn alles ist vorher bestimmt,
Wen jeder Schlag, zu was er ihn begehret,
Wo jeder seine Stelle nimmt,
Und keiner wird vom andern je gestöret.
So deckt auf Einen Wink den Strand ein fertig Heer,
Und eine Flotte läuft gewaffnet in das Meer.

Den Ritter freut die Zucht, der Anblick dieser Leute.
Er wird dem Feldherrn vorgeführt,
Und bittet ihn um einen Theil am Streite,
Der ihm, der Quelle dieses Kriegs, gebührt.
Zugleich erblickt er an des Feldherrn Seite
Noch einen Ritter, dessen Tracht
Und goldner Speer ihn stutzen macht.
Der fremde Ritter eilt mit zärtlichem Verlangen
Und offnem Arm nach unserm Helden hin.
Ich, spricht er, bin der Paladin,
Den, in der Myrte längst gefangen,
Durch deinen Ring nunmehr die Feye frey gemacht,

Und

Und auf dem Hippogryph mit sich hieher gebracht;
Du wirst sie, wenn wir überwinden,
Bey Logistillen finden.
Die Ritter küssen sich und wählen ihren Stand,
Das Schiff wählt Rüdiger, und Adolph wählt das Land.
Der Feldherr, überzeugt, daß eigne Rache
Den Tapfersten noch tapfrer mache,
Verspricht sich viel von ihrer Hand.

Und nun beginnt der Streit. Alcinens Schiffe schießen
Wie Pfeile her, und drücken schon den Strand.
Sie drehn die Seiten an das Land,
Die dichten Schaaren auszugießen.
Allein der tapfre Widerstand
Der Speere, die entgegen ragen,
Der Steine, die, von Schleudern abgesandt,
Den Kommenden die Stirne schlagen,
Macht jeden faul den Sprung zu wagen,
Und wer ihn waget, beißt den Sand.
Die Feuerkränze, die den Brand

In die gepreßten Schiffe tragen,
Erfüllen sie mit Angst. Es brennt die ganze
Flut.
Das noch gesunde Schiff flieht vor dem Schiff
in Flammen;
Verwirrung jäget sie zusammen,
Verbreitet und vermehrt die Glut.
Alcine sieht, (ein Zuwachs neuer Wut)
Sieht und erkennt an seiner goldnen Lanze
Den Adolph, der, noch gestern eine Pflanze,
Durch eine höh're Macht befreyt,
Nun Furcht und Tod in ihre Schaaren streut.

Doch ach! bereite dich zu einem härtern
Streite,
Alcine! siehst du nicht, daß von der andern
Seite
Die dichte Flotte dich umfließt
Und zwischen Feind und Feind verschließt?
Der Schrecken jagt die Deinen nach dem Lande,
Vom Lande wieder in das Meer.
Dein mattes Heer
Sieht keinen Weg zum Siege mehr,

Auch

Auch nicht zur Flucht; sieht nichts, als Tod
und Schande.
Wer aber ist es, dessen kühner Mast
Gerade nach Alcinens Flagge dringet.
Der ihren Bord mit scharfem Haken faßt,
Und Feur und Tod hinüberbringet?
Er ist es! er, den ihre Rache sucht,
Der Ungetreue, der Betrüger!
Er kömmt, doch nicht ihr Opfer, nein, ihr
Sieger.
Ihr Aug' erträgt sein Auge nicht. — Zu
schneller Flucht
Besteiget sie das Boot, deckt sich mit einer
Wolke,
Und flieht, die einzige von ihrem ganzen Volke.

Sie sieht sich um, und sieht den kaum ver-
laßnen Mast
Von hoher Flamme schon ergriffen.
Kaum daß das Meer der Ihren Leichen faßt.
Des Heeres Rest versinkt mit den verzehrten
Schiffen.
Nicht einer flieht mit ihr. Ihr gänzlicher
Verlust

Ist

Ist alles, was ihr folgt. Doch die entflammte Brust
Empfindet weniger den Untergang der Ihren,
Als den Verdruß den Liebsten zu verlieren.
Ihn rufet, ihn beweinet sie,
Und nennet sich zum Unglück nur geboren.
Ich hätte deinen Tod geschworen?
O Rüdiger! o glaub es nie!
Komm wieder! komm und laß dich überzeugen,
Alcine bleibe stets dein eigen.
Doch taub ist alles um mich her!
Du hörst mich nicht, o Rüdiger!
Nie wirst du wieder zu mir kehren,
Nie werd' ich mehr
Die sanften Züge sehn, die süße Stimme hören.
So endet denn, ihr Sterne! meine Noth,
So raubt mir das verhaßte Leben!
So gebt mir wenigstens den Tod,
Könnt ihr mir Rüdigern nicht mehr zurücke geben.

Den Feyen ist ein Tag gesetzt,
Vor welchem sie nicht sterben können,
Sonst würde sich Alcine jetzt

Gewiß, der Dido gleich, verbrennen;
Sonst wäre, wie Kleopatra,
Sie gleich mit einer Schlange da.
Was aber ist hier anzufangen?
Sie stürbe nicht von tausend Schlangen.

Umstralt von ihren Thaten ziehn
Indeß der Ritter und der Paladin
Nach Logistillens Schlosse hin.
Schon haben sie des Berges Fuß erreichet,
Auf dessen Gipfel das Gebäude sitzt.
Kein Schloß ward je gesehn, das ihm an Schönheit gleichet,
Das fester wider Feinde schützt.
Hier kommen auf des Felsen steilen Wegen
Zwey Schönen unserm Paar entgegen.
Sie kommen (wie sie Logistille bat,)
Die neuen Gäste zu begrüßen,
Und ihnen durch Gespräch und Rath
Des Weges Mühe zu versüßen.
Die eine, der ein stralend Licht
Vom seinen Helm und Panzer bricht,
Der ihr das hohe Haupt, den tapfern Busen schmücket,
Ruft ihnen zu: Ermüdet nicht,

Ihr

Ihr Ritter! wisset, daß euch das Gewicht
Der harten Rüstung hier nicht unterdrücket.
Je schwerer eure Waffen sind,
Je leichter ihr das Schloß gewinnt.
Hingegen, wenn in eurer Brust,
So fährt die zweyte fort, von Stolz und geiler Lust
Nur Ein Gedanke sich befindet,
Der euch an niedre Dinge bindet,
So fesselt er den Fuß, daß er nicht steigen kann,
So schleppt ihr centnerschwer daran.

Des Berges Gipfel ist erreicht.
Kein blendend Gold umgiebt die Mauren,
Die, hoch und sicher, ewig dauren;
Allein der harte Stein, (ein Stein, dem keiner gleicht;
Kein Demant, kein Rubin kann diese Tugend haben;
In unsern Gegenden wird er auch nicht gegraben)
Der Marmor nun, von dem die Mauren aufgeführt,

Hat die Natur, daß er den Wind, der ihn
berührt,
Von jedem Dunste säubert und befreyet,
Und in das innre Schloß nur reine Lüfte
streuet.
Auch hat er diese Kraft, daß er der Sonne
Licht
Am Tage saugt und in sich schließet,
Und wenn dem Horizont der Sonne Schein
gebricht,
Die Stralen wieder von sich schießet.
Im ganzen Schlosse stecket man
Kein Licht und keine Fackel an,
Braucht weder Lampe, noch Laterne.
Die Festung selber glänzt, wie tausend lichte
Sterne.
Die harte Pforte, stets bewacht,
Eröffnet sich nach langem Fragen:
Woher? wie alt? auf welch Geschäft bedacht,
Man seinen Fuß hieher getragen?
Und wehe dem, der hier zu lügen denkt!
Die Erde weichet unter seinen Füßen.
Er fällt, in einen Pful versenkt,
Wo Dampf und Ekel ihm den falschen Mund
verschließen.

Wer

Wer aber redlich, rein und wahr
Sich angezeigt, dem öffnen sich die Thore.
Ein Weib begegnet ihm in einem leichten
Flohre,
Und hält ihm einen Spiegel dar.
Der zeiget ihm mit wunderbaren Farben
Nicht nur des Leibes Mängel an,
Er zeiget ihm, was sonst kein Spiegel kann,
Der Seele Flecken, Schwulst und Narben.
Wer sich hierinn beschaut, der kennet sich
Vollkommen innerlich und äußerlich,
Kein Schmeichler reizt ihn mehr, sich treff-
licher zu denken,
Und kein Verläumder, sich zu kränken.

Wie auf des Kindes Haut die Spuren
lange stehn,
Wo Blattern hingesäet waren,
Obgleich die Züge, reizend schön,
Zum Glück die Wut des Giftes nicht erfahren;
Die frohe Mutter sieht,
Daß ihr geliebter Sohn, so bald die Röthe
flieht,
Im angebornen Reiz aufs neue blüht:

So scheinen sich zuerst, von Schrecken eingenommen,
Die Ritter, da sie sich im hellen Spiegel sehn,
Doch werde, hoffen sie, die Röthe bald vergehn,
Und danken Gott, daß sie noch so davon gekommen.

Die Gärten, die das Haus umziehn,
Stehn nicht mit der Natur im Streite,
Verrathen keinen Zwang, kein ängstliches Bemühn;
Es wiederholt die linke Seite
Die rechte nicht: die Gänge ziehn
Sich nicht in unfruchtbarer Breite
Nach ekler Schnur einförmig hin.
Hier stehet zu verliebtem Raube
Kein Labyrinth und keine schlaue Laube.
Der Garten malt den Reiz, den Reichthum der Natur,
Verbindet Hügel, See und Grotte, Wald und Flur
So, daß versteckter Fleiß des Zufalls Schein erreichet,

Daß Eine Scene nie der andern Scene glei-
chet:
Ein Garten für das Herz, ein Garten für den
Geist,
Der bald ein Bild der goldnen Einfalt weist,
Bald kluge Freude, freundliches Vertrauen,
Bald süße Schwermuth, heil'ges Grauen,
Bald fromme Trieb' entstehen heißt.
Der Baukunst und des Meißels Meisterstücke
Begegnen unversehns dem Blicke.
Es stehen in verschiedner Tracht,
Nach Licht und Schatten angebracht,
Die Pflanzen aller Art, die zu Gebrauch und
Wonne
Die wärmere, die kältre Sonne
In allen Zonen blühen macht.
Ein ewig junger Frühling lacht
In diesen göttlichen Revieren.
Die Linde sieht man nie der Blüthe Schmuck
verlieren.
Verwittwet siehet nie der Stiel
Die Blume, die zur Erde fiel.
Nie sieht man hier der Wiese Kleid ver-
alten.
Die weise Logistille weis,

Durch keiner Sprüche Macht, allein durch
klugen Fleiß,
Des Sommers Glut, des Winters Eis
In stetem Gleichgewicht und Maaße zu er-
halten.
In ernster Schönheit glänzet der Pallast.
Kein toller Ueberfluß verschwendet hier die
Säulen.
Ein leichtes Ebenmaaß herrscht in des Baues
Theilen,
Das auch ein kunstlos Auge faßt.

Ein ehrerbietiges Entzücken
Durchdringet den erstaunten Geist
Der Ritter, da sich ihren Blicken
Nun Logistille selber weist.
Ihr Helden! euer Antheil am Gefechte
(So redet sie) hat meinen Dank erweckt.
Von eurem Leben und Geschlechte
Hat auch die Feye mir das meiste schon ent-
deckt.
Ich freue mich der edlen Gäste,
Verweilt, so lang' ihr wollt, in dieser Feste.
Seht mein Gebiet als eures an,

Und zählt auf jeden Dienst, den ich euch leisten
kann.
Dann lobt sie Ritterschaft und arbeitvolle Jugend,
Ermahnt die Jünglinge zu Ruhm und Tugend,
Zum Schutz der Unschuld, keuscher Glut,
Der Nahrung für den Heldenmuth.
Je forschender auf ihr der Ritter Blicke liegen,
Je größrer Reiz erscheint in ihren Zügen;
Und außer dem, was Logistille lehrt,
Scheint ihnen nichts mehr schön und nichts
mehr liebenswerth.
Zur Ehrfurcht mischet sich nunmehr Vertraun
und Liebe;
Doch weit entfernt von wildem Triebe,
Der sich mit Furcht und Hoffnung nährt.
Der Wunsch verirrt sich hier nach keinem neuen
Glücke,
Und sättigt sich allein am Blicke. —

Der Feye Wink ersucht hierauf
Den tapfern Rüdiger sich mit ihr zu erheben.
Sie meldet ihm den völligen Verlauf
Von dem, was sich seit seiner Flucht begeben,
Und wie Alcine voller Wut

Und aus Verlangen ihn zu fassen,
Zu ihrer Insel Hut
Nicht Einen Mann zurück gelassen;
Wie sie, die Feye, dann durch seines Ringes Macht
Den Paladin auf freyen Fuß gebracht,
Auch hundert Ritter, einst Alcinens Sklaven, glücklich
Von gleichem Zauber losgemacht,
Und sie, versehn mit Speis' und Waffen, augenblicklich
Auf einem Schiffe fortgesandt,
Das ohne Volk am Ufer stand;
Wie Adolph endlich in dem Schlosse
Die goldne Lanze wiederfand,
In aller Welt berühmt durch Argals Hand;
Wie sie darauf dem Flügelrosse
Sich mit ihm anvertraut, und endlich unverletzt
Und triumphirend durch die Luft gesetzt.
Sie giebt ihm seinen Ring zurücke,
Mit der Erinnerung, daß er nunmehr
Durch die versprochne Wiederkehr
Die schöne Freundinn bald beglücke.

Sie führet ihn darauf zu Logistillen hin,
Und thut ihr den Entschluß zu wissen.
Gleich sehnlich wünscht der Paladin
Den großen Karl einst wiederum zu grüssen.
Und Logistille lobt den keuschen Brand,
Und lobt die Liebe für das Vaterland.
Zur Reise wird der dritte Tag ernannt.
Sie zähmt den Hippogryph mit schärferem Gebisse,
Und weiset Rüdigern, wie er die Hand,
Wie er den Fuß gebrauchen müsse,
Und jedes Zeichen, das den Vogel lehrt,
Wohin sein Reuter zielt, was er von ihm begehrt.
Erfreut ob der erlernten Kunst
Empfiehlt sich Rüdiger der weisen Logistille,
Und bittet, daß durch fortgesetzte Gunst
Sie seinen liebsten Wunsch erfülle.
Es bleibe, schwört er ihr, wo er auch immer sey,
Sein Herz ihr zugethan, und ihrem Rathe treu.
Auch Adolph bleibet nicht zurücke;
Er scheidet mit gerührtem Blicke.
Die weise Königinn wünscht ihnen stetes Glücke,
Und beyde Ritter nimmt hierauf

Des zahmen Vogels Rücken auf.
Die kluge Feye hat, auch sie zurück zu bringen,
Ein Boot herbey geschafft, das an dem Ufer liegt;
Ein Boot, das mit den schnellen Schwingen
Auch Hippogryph nicht überfliegt.
In dieses Boot, nach freundlichem Ermahnen
An das befreyte Paar, steigt sie mit Rabikanen.

Der hohen Ritter erster Blick
Fällt auf Alcinens Reich zurück.
Doch stumm und einsam liegt die Höhle,
Und weiset, daß Alcine fehle,
Die, nun des Grames Raub, die ekle Stelle flieht,
Wo sie den Ritter sah, den Ritter nicht mehr sieht.
Sie wählen sich die nächste Straße,
Durch welche Rüdigern vorhin der Vogel trug.
Den Paladin ergetzt der hohe Flug.
Er lobt und lobet nie genug,
Wie schön es sich am Himmel reisen lasse.
Sie fliegen, und erkennen schon
Das Ufer Galliens, den städtereichen Rhon.

Auf einer abgelegnen Wiese
Erkennet Rüdiger am Gaul und an der Tracht
Die Schöne, die er sucht, der gleich in scharfer Schlacht
Ein ungeheuer großer Riese
Des Sieges Hoffnung wanken macht.
Zwar schwinget sie den muth'gen Degen
Zu häufigen und kluggezielten Schlägen,
Allein ihr Hieb, der sich am Stale bricht,
Erreicht des Riesen Gürtel nicht.
Der Ritter lenkt des Gaules Schwingen
Der schönen Heldinn beyzuspringen,
Die, da sie Hippogryphen sieht,
Sich stärker fühlt, von neuem Muthe glüht.
Der Vogel sinket, wo sie fechten.
Doch überflüßig ist der Beystand deiner Rechten,
O Rüdiger! Der Ring, der deinen Finger drückt,
Hat schon gewirkt, eh du das Schwert gezückt.
Es ist kein Riese mehr, mit dem die Schöne streitet.
Ein altes Weib ist es an seiner statt,
Das einen magern Esel reitet,
Zu Waffen eine Zacke hat.

Dem Ritter scheinet ihre Miene
Nicht unbekannt. Es ist Alcine,
Die nun mit neiderfüllter Brust,
Da Rüdiger nicht mehr der Ihre werden sollte,
Sich für den schmerzlichen Verlust
An Bradamanten rächen wollte.
Verzweifelnd, unter lautem Hohn,
Jagt sie, so schnell sie kann, davon.

Entzückt umarmet nun die frohe Bradamante,
Den Ritter, der in gleicher Liebe brennt,
Und ihr den edlen Vetter nennt,
Den sie als Kind vor Zeiten kannte.
Zugleich kömmt auf dem Rabikan
Die Feye Bradamantens an.
Was Dank und Liebe sagen kann,
Das sagen alle dieser Feye
Für ihren Eifer, ihre Treue.

Gryphon und Orille.

In zwey Büchern.

Erstes Buch.

Von allen Uebeln, die den Leib
Und die den Geist befallen können,
Weis ich kein ärgeres zu nennen,
Als Liebe für ein böses Weib.
Zwar edle Flamme führt schon eine Menge
Von Qualen mit sich. Doch laß ihre Pein
Die größte seyn:
Dir sey die Schöne hart und strenge,
Der langen Glut, die dich verzehrt,
Sey alle Labung, aller Trost verwehrt;
Verschwendet sey dein Fleiß; sie mag dich
fliehn, verachten:
Thut sie es nur aus keuscher Pflicht,
O Jüngling! o! so magst du schmachten,
So magst du sterben, klage nicht.

Der klage wohl, der in den Zauberstri-
cken
Unwürd'ger Schönheit liegt,
Der weis, daß diese, die mit süßen Blicken
Unwiderstehlich ihn bekriegt,

Ein häßlich Herz, erfüllt mit schwarzen Tücken,
Zu göttergleichem Reize fügt;
Der, wie der wunde Hirsch, wohin der Schmerz ihn jaget,
Den festen Pfeil im Busen trägt,
Sich seiner Liebe schämt, sich bey sich selbst verklaget,
Sich loszureißen strebt, doch, wenn er sich bewegt,
Gleich einem Vogel, dem man Ruthen hingelegt,
Nur tiefer in den Leim die matten Flügel schlägt.

Ich muß es wissen, ich, der ich in Amors Orden
Mit meinem Schaden Meister worden,
Ich, jeder Pein und jeder Lust
Nach langem Dienst mir wohl bewußt.
Bey allen den so vielen Wunden,
Die mir sein scharfer Pfeil versetzt,
Hab' ich so brennend keine Qual empfunden,

Als da mich Phrynens Blick verletzt,
Von welcher mich mit weisem Zwange
Vernunft und Tugend fliehen hieß,
Und der ich täglich mich aus Sinnlichkeit und Hange
Zu der gewohnten Lust von neuem überließ.
Die, wenn ich schmachtend sie an meinen Busen drückte,
Auf List und Ränke sann, mein Schmachten nicht empfand,
Bey welcher, wenn mein Mund unreine Küsse pflückte,
Ich Ekel in der Freude fand;
Bey der die Eifersucht, die mir am Herzen nagte,
Der Plagen kleinste war; zu der ich meinen Trieb
Erröthend nur gestand, den harten Dienst beklagte,
Und dennoch stets im harten Dienste blieb.
Allein zuletzt, entschlossen zu gedeyen,
Riß ich die schwachen Arzeneyen
Vom tiefen Krebse weg. Mit unbarmherz'ger Hand

Schnitt ich ins faule Fleisch und brannte das
gesunde,
Bis endlich auf die breite Wunde
Die todte Narbe sich gespannt.

So liebte Gryphon einst Orillen,
Die Lügnerinn, um derer willen
Er in dem üppigen Byzanz
Des kriegerischen Ruhmes Glanz,
Die Pflicht der Ritter aus den Augen setzte,
Und sich mit ihr in geiler Lust ergetzte.
An Wuchs und Schönheit konnte zwar
Apellens Pinsel kaum Orillen überwinden,
Allein ein Herz, so falsch, als ihres, war
Auch nicht bey tausenden zu finden.
Nur Gryphon glaubt, sie sey, wie Gold, so rein,
Hält ihren bösen Ruf für Lästerungen,
Läßt keinen Rath und keine Warnung ein,
Und wo Beweise sind, sieht er Entschuldi-
gungen.

Zwar reißt sein klügrer Bruder, Aquilant,
Auf kurze Zeit ihn aus der schnöden Kette,
Durch-

Durchzieht mit ihm Aegyptens Strand,
Nimmt seinen Weg durch Davids Land,
Zu sehn, ob nicht Gebet auf dieser Stätte,
Und eine Tugend, die aus Heiligthümern dringt,
Den Bruder wieder zu Verstande bringt.
Da nun, aus Furcht der ewigen Verweise,
Von seiner Liebe Gryphon schwieg,
So schien dem Bruder dieses Schweigen Sieg
Und eine Frucht der frommen Reise.
Er freut sich seiner, hält den Brand
Für ausgelöscht, und schlägt ihm vor, sein Vaterland,
Wo noch die Mauren stets der Christen Blut versprützen,
Sein Gallien zu sehn, und ihm durch Muth zu nützen.
Der Jüngling stehet stumm, und Aquilant,
Um weder Zeit, noch Arbeit, zu verlieren,
Beschließt, den nächsten Tag den Vorschlag auszuführen.
Sie küssen sich, und jeder geht
Zur Kammer, wo sein Lager steht.

Dem Bruder gram, der ihm Orillen
Gewaltsam durch Entfernung raubt
Sich selber gram, daß er des Bruders stolzem
Willen
Itzt über sich zu große Macht erlaubt,
Und doch von Ehre hingerissen,
Wirft Gryphon sich auf das geschwellte Küssen,
Und schicket nach der Stadt des Konstantin,
Statt seiner, tausend Seufzer hin.
Durch eines Fiebers Wuth entkräftet
Lag, als der Ritter sie zuerst verließ,
Orille, die mit ihm zu ziehn Verlangen wies,
An ein verhaßtes Bett geheftet.
Seit seinem Scheiden weis er nicht,
Ob ihres Lebens schwaches Licht
Erloschen ist, ob es zu neuem Glanz gediehen?
Und, ihres Schicksals unbewußt,
Mit bangem Zweifel in der Brust
Soll er die Gegenden, die sie besitzen, fliehen?
Zwar hat er ihr den treuen Bertolan
Zur Aufsicht und zum Dienste hinterlassen;
Doch weder ihr Genesen, noch Erblassen,
Hat dieser ihm durch Briefe kund gethan.
Allein auch welcher Bote kann

Den

Den Irrenden in Wäldern, Bergen, Gründen,
In Osten, oder Westen, finden?

Vertieft in diese Zweifel, diese Pein,
Liegt er und sucht den Schlaf. Und da nun die Gedanken
Schon zwischen Traum und Wahrheit wanken,
Tritt unversehns ein Wandersmann herein.
Der Ritter fährt begierig in die Höhe,
Und blinzt, und fragt, wie es Orillen gehe?
„Ach leider!“ – Wie? sie lebt nicht mehr? –
„Ach wollte Gott, sie wäre nicht im Leben!
„So müßt ich Euch (Ihr liebt sie allzusehr)
„Nicht eine so betrübte Nachricht geben.“
Der Bote meldet drauf, wie, da nach kurzer Zeit
Auf den entfärbten Wangen
Die Rosen wieder aufgegangen,
Sie, nicht mehr eingedenk der ersten Zärtlichkeit,
Erpicht allein auf Wollust und Vergnügen,
Und müde noch so jung allein zu liegen,

Sich einen Buhler aufgefischt
Und mit ihm von Byzanz entwischt.
Wie Bertolan und er des falschen Paares Spuren
Begierig nachgesetzt, sie aber nicht ereilt.
Doch da wir, fuhr er fort, in Damiett erfuhren,
Daß Ihr, Herr Ritter, Euch in Salem itzt verweilt,
Bin ich mit günst'gem Winde durch die Wogen
Hier angekommen, Euch dieß alles kund zu thun.
Auf diesem Wege hab' ich nun
Die Nachricht eingezogen,
Daß man ein Paar, das ihnen gleicht, gesehn
Die Straße nach Damaskus gehn.

Wie wenn nach langem Ziehen und Bestreben
Des Baues Höhe nun ein schwerer Stein erreicht,
Doch eh man Zeit gewinnt ihn einzuheben,
Die Klammer weicht;

Er

Er stürzt, und mit dem schlaffen Stricke
Platzt die betrogne Schaar zurücke:
So schlägt der Ritter in dem Augenblicke,
Da er erfährt, daß ihm sein Gut entrinnt,
Gebete, Fasten, Reinigungen,
Des Bruders Ruf und Vorstellungen,
Und Gallien und Mauren in den Wind.
Er waffnet sich in solcher Stille,
Daß er auch nicht einmal den Schlaf des Bruders stört,
Und rennt den Weg, auf dem Orille
Mit ihrem neuen Buhler fährt.
Er wiederholet Sporn und Schläge.
Auch fliegend scheint ihm noch sein Roß zu träge.
Er schwört, daß seiner Rache Ruf
Die Welt erfüllen soll, so breit sie Gott erschuf.

Nur Eines Tages Reise trennet
Ihn von Damaskus noch. In strengem Trabe zieht
Der Ritter. Vor ihm hin erblickt er und erkennet

Zuletzt das schuld'ge Paar, das er zu finden glüht.
Gesticktes Gold bedeckt Orillens blaue Seide,
In hellen Waffen, reichem Unterkleide
Drückt neben ihr der Freund ein stolzes Roß,
Und ihnen folgt ein dichter Troß.
Zwey Knaben reiten ihm zur Seite,
Und tragen Lanzen, Helm und Schild zum Streite.
Wie der gelinde Bach in sanfter Ebne fließt,
So reiten sie, bequem, vertieft in süße Rede.
Doch schneller, als der Pfeil die leere Luft durchschießt,
Eilt Gryphon her, und ruft: Zur Fehde!
Ihn hatte schon von fern die Lügnerinn erblickt,
Und sich, mit Recht besorgt, daß unter seinen Streichen,
Wenn sie den Kampf erlaubt, ihr Trauter werd' erbleichen,
Bereits zur Lüge mit ihm angeschickt,
(Ein Ritter, würdig ihrer Liebe,
Sie geil, er feig, und beide falsch, wie Diebe)
Sie dreht sich um, und unterdrückt

Die Angst, den Schrecken, das Gewissen;
Ihr Herz erbebt, die schlaue Stimme nicht,
Und rege Freude weist ihr kühnes Angesicht.
Sie eilt mit offnem Arm, empfängt mit dichten Küssen
Den Zürnenden, drückt ihn an ihre Brust,
Hängt lang' an ihm, als stumm vor Lust.
Dann eine falsche Zähre findend,
Und süßen Ton mit süßer Art verbindend,
Spricht sie: O du, mein Leben, du, mein Licht!
Belohnst du so die dir ergebnen Herzen?
Du lässest mich ein Jahr in Einsamkeit und Schmerzen,
Und schon das zweyte läuft, und noch gedenkst du nicht
An Wiederkunft, an zarte Pflicht.
O, wär' ich länger in Byzanz gesessen,
Du hättest meiner gar vergessen.
Mein erstes Hoffen war, es sollte jeder Tag
(So ließest du beym Scheiden mich gedenken)
Dich meinen Wünschen wieder schenken;
Doch als ich noch, ein Raub des Fiebers, lag,
Noch in Gefahr des Lebens schwebte,

Vernahm ich, daß du dich nach Syrien gewandt.
Ein mir so hartes Wort, daß ich mit eigner Hand
Das Herz mir zu durchboren strebte.
Allein was du nicht warst, das war
Mein Stern: besorgt für mich in der Gefahr.
Und doppelt fühl' ich dieses heute.
Erst hat er mir den Bruder hier gesandt,
Auf dessen weisen Widerstand
Ich Gift und Stahl verließ; an dessen tapfrer Seite
Ich durch so manches fremde Land
Auf deiner Spur mit sichrer Ehre reite;
Und nun dich selber, dessen Blick
Mein einziges, mein größtes Glück.
Ja, hätt' ich heute nicht dich noch umfangen,
Gestorben wär' ich morgen vor Verlangen.

Mit solcher Kunst und so verstellt
Rechtfertigt sich das Weib, scheint ihn so treu zu lieben,
So klar weis sie die Schuld auf ihn zu schieben,

Daß

Daß er, was sie ersinnt, für noch gewisser hält,
Als was Sankt Lukas und Johann geschrieben.

Der gute Gryphon, weit gefehlt
Sie wegen ihrer Laster zu beschämen,
Und dem Unwürdigen, den sie zum Bruder
wählt,
Die Lust nach Küssen zu benehmen,
Hört die Verweise mit Geduld,
Vermindert durch Entschuldigungen,
So gut er kann, die aufgeladne Schuld,
Und überhäuft mit Liebkosungen
Orillen, diese keusche Frucht,
Und ihn, den Hüter ihrer Zucht.
Sie reiten nach der Stadt, und unter man-
chen Fragen
Erkundigt Gryphon sich, was für ein Rath
Sie beide denn bewogen hat
Sich nach Damaskus hinzuschlagen.
So, spricht er, geht es oft. Mich suchtet ihr,
Und floht aus Irrthum weit von mir.

Gewiß ist Euch nicht unbekannt geblieben,
Was für ein prächtiges Turnier

Der

Der König dieses Landes ausgeschrieben,
(So fängt der falsche Bruder an)
Bey welchem jedermann,
Er sey dem Kreuz, er sey dem Monde zugethan,
Aus diesem, oder fremdem Lande,
Nur Ritter und von edlem Stande,
Sich stellen und sich üben kann;
Und in und außer diesen Mauren
Ist sicheres Geleit, so lang' die Spiele dauren.
Die Rede gieng, es hätten Euch
Die Felder Syriens itzt aufgenommen,
Und meine Schwester rief sogleich:
Zu diesem Fest wird er unfehlbar kommen;
Weil, wenn er nur von Kampf und Ehre hört,
Er Flügel hat, und durch die Lüfte fährt.
Und Gryphon: Dennoch muß ich Euch geste-
hen,
Ich dachte nicht dieß Fest, noch diese Stadt
zu sehen.
Doch sind wir nun schon einmal hier,
Wohlan, so gelte denn auch mir
Des Königs Ruf und das Turnier.

Wer in dem Orient die größten Städte
zählet,
In denen Ueberfluß an Volk und Reichthum ist,
Wo Macht und Herrschaft wohnt, der fehlet,
Wenn er Damaskens Lob vergißt.
Sie sitzt, die stolze Stadt, in einer weiten Flä-
che.
Es wässern ihr zwey brüderliche Bäche
Der Mauren und der edlen Gärten Fuß.
Die Bäume stehn im Winter unentlaubet,
Und ein gelinder Hügel raubet
Ihr nur Aurorens ersten Gruß.
Doch prächtiger, als sonst, ist zu dem nahen Feste
Sie nun von innen ausgeziert:
Tapeten schmücken die Palläste;
Der Aermere hat Bogen frischer Aeste
Um Thor und Fenster aufgeführt.
Mit Gras und Bluhmen sind die Straßen
übergossen,
Aus denen süßer Duft und süße Kühle dringt.
Hier hört man Saitenspiel, das zu dem Tan-
ze klingt,
Dort übt der Adel sich auf reich geschmückten
Rossen.

Doch was der frohen Stadt die meiste Zierde bringt,
Ist, meinem Urtheil nach, der Reiz der Frauenzimmer,
Die häufig und in stolzem Schimmer
In Fenstern, auf Altänen stehn,
Gesehn zu werden und zu sehn.

Der angelangte Trupp durchzieht mit sachtem Schritte
(Die Ritter links und rechts, die Griechinn in der Mitte)
Die Straßen der belebten Stadt,
Und sehen links und rechts, was sie für Schätze hat.
Ein Edler nahet sich mit freundlichem Bezeigen,
Heißt sie willkommen seyn,
Und ladet sie gefällig ein,
In seiner Wohnung abzusteigen.
Ein prächtiger Pallast, Bedienung, wie sichs schickt
Für solchen Wirth und solche Gäste;

Und, da die Fremden sich durch Bad und
Rauch erquickt,
Ein reich besetzter Tisch zum frohen Feste.

Wenn ich von Adam an bis auf den heut'-
gen Tag
Mir eine Zeit erwählen sollte,
In welcher ich am liebsten leben wollte,
So wär' es (was nun auch ein andrer denken
mag)
Nicht in der Zeit der Patriarchen,
Nicht in der Zeit Assyrischer Monarchen,
Nicht in der Zeit des freyen Griechenlands,
Des stolzen Roms, der Skauren, der Katonen,
Noch der Homere, der Maronen,
Nein, sondern in der Zeit der Perionen,
Der Amadisse, der Gryphonen,
Mit einem Wort, des Ritterstands.

Welch eine Lust! nächst Gott und Kaiser
Sein eigner Meister seyn, entlegne Länder
sehn,
Und ohne Geld in groß' und kleine Häuser,

Wie sich es trifft, als in sein eignes gehn;
Mit dunkeln Schriften aus Athen
Und Latien sich nie den Kopf zerbrechen;
Von Ränken und Processen nichts verstehn,
Und mit dem Schwerte sich das Urtheil selber sprechen.
Erhabner Muth, Gerechtigkeit
Und Treue war zu dieser goldnen Zeit
Des Ritters erste Schuldigkeit.
Verdammt zu dunkler Selbstzufriedenheit
Ward damals manche That begangen,
Weit größer noch, als die, mit denen weit und breit
Ehrgeizige Geschichten prangen.
Zwar freylich gab es dazumal
Auch Riesen, Drachen, Ungeheuer,
Und Zauberer, und tausend Abentheuer;
Doch gab es auch gefeyten Stal,
Und Ringe, die den Zauberdunst vertrieben,
Und Schwerter, die durch Stein und Eisen hieben,
Und Hippogryphe, deren Flug
Die Ritter bis zum Monde trug.
Was ich insonderheit zurücke wünschen möchte,

Ist in dem schöneren Geschlechte
Der damals so getreue Sinn,
Da gegen eine Lügnerinn,
Orillen gleich, sich überall Amanden,
Marfisen, Bradamanten fanden,
Die Reiz und treuen Muth verbanden.
Nun aber hat, seitdem die Ritter aufgehört,
Sich der Orillen Brut vermehrt,
Und fand man damals unter zehnen eine,
So findet man itzt unter zehnen neune.

Allein indem sich mein Gesang verirrt,
Vergeß' ich fast die satten Helden.
Beym Becher bittet Gryphon seinen Wirth
Ihm eigentlich zu melden,
Wann das Turnier beginnt, ob es ein jährlich Fest,
Ob nun zum erstenmal der Fürst es halten läßt,
Was für ein Vorfall ihn getrieben
Sein Asiatisch Volk nach Franken Art zu üben?
Und jener: Niemals hat vorhin

Damaskus solch ein Fest gefeyert,
Nun aber wird es künftighin
Mit jedem vierten Mond erneuert.
Es hebt sich morgen an, und Sultan Noradin
Thut dieses nur, um niemals zu vergessen,
Durch wessen Beystand ihn
Und seine Frau der Oger nicht gefressen.

Allein damit ich euch, so gut es mir ver-
liehn,
Von dieser seltsamen Geschichte
Vollkommen unterrichte,
So wißt, daß Sultan Noradin,
Nachdem er Jahre lang der schönen Zimbe-
linde,
(In Cypern herrscht ihr Haus) geheimen Trieb
geweiht,
Und endlich sie begehrt, erhalten und gefreyt,
Nunmehr mit ihr und seinem Hofgesinde
In Famagust zu Schiffe ging,
Getrieben von so günst'gem Winde,
Daß seinen vollen Stoß das Segel fing.
Doch, da wir nun schon weit vom Ufer fliegen,
Und

Und die Karpat'schen Wellen pflügen,
So steigt die falsche Flut
Zu solcher ungezähmten Wut,
Daß selbst der Muth dem grauen Schiffer
fehlet.
Ihn zwingt sein Ruder, welches sich
Rebellisch seinen Strich
Im brausenden Gewässer selber wählet.
Da wir drey Tage nebst so mancher Nacht
In Angst und Hoffen zugebracht,
Erreichen wir, umringt vom weiblichen Ge-
winsel,
Und müd' und naß das Ufer einer Insel.

Ein grünes Feld, ein frischer Bach
Scheint uns bequem die Zelte zu errichten,
Und zwischen nachbarlichen Fichten
Spannt unser Volk von Segeln sich ein Dach.
Die Feuer werden hier den Töpfen beyge-
schoben,
Auf Teppichen die Tische dort erhoben,
Und Noradin mit zweyen Knechten dringt
Indessen nach dem nahen Thale,

Zu sehn, ob etwan zu dem Mahle
Ein Wild ihm vor den Bogen springt.
Wir sitzen fröhlich auf der Erde,
Und rathen unter uns, mit welchem Wildbret er
Von seiner Jacht zurücke kommen werde.
Da sehn wir plötzlich, wie vom Ufer her
Mit ungeheuer langen Schritten
Ein grasses Unthier uns entgegen rennt,
Das man den Oger nennt.
Und jeder hat den Himmel wohl zu bitten,
Daß er aus Anderer Bericht
Ihn kennen lern' und anders nicht.
Er scheint' ein Berg, der längst dem Meere streichet,
So übermäßig groß und dick,
Daß ein von unten auf geworfner Blick
Des Leibes Hälfte kaum erreichet.
Ein ekler Rüssel, eine borst'ge Haut;
An statt der Augen stehn mit braunem Beine
Zwey tiefe Höhlen ihm verbaut,
Und Klauen hat er gleich dem Schweine.
Er kömmt, und schnüffelt, einem Hunde gleich,

Der itzt die Spur entdeckt; und wir, von
Schrecken bleich,
Zerfallen in die Flucht, drehn uns, von Angst
betäubet,
In Kreisen, wie der Wind den Staub in
Wirbel treibet.
Sein Blindseyn, unser Sehen hilft uns nicht;
Ihn leitet der Geruch so sicher, als das Licht.
Vor seinen Schritten zu entrinnen
Ist schwerer, als den Lauf dem Ostwind ab-
gewinnen;
Von hunderten ist es ein zehnter Theil viel-
leicht,
Der schwimmend nach dem Schiff entweicht.
In einen Bündel knüpft das Ungeheur uns
feste,
Den es, gleich Stäben, unterm Arme hält,
Und ohne daß ihm einer nur entfällt,
Füllt er sich Schurz und Busen mit dem
Reste;
Auch aus dem Quersack, in den viele gehn,
Läßt der den Kopf, und der die Füße sehn.

Nach seiner Höhle schleppet uns der
Blinde,
Die er nicht weit davon in einem Felsen hat.
Von Marmor ist die weite Runde,
Weiß, wie ein unbeschriebnes Blatt.
Da sitzt sein Weib, doch nicht so gräßlich,
Des Lichtes nicht beraubt, so grausam nicht,
als er.
Es stehen Mägdchen, stehen Frauen um sie
her,
Groß, klein, und jung, und alt, und schön,
und häßlich.
Recht über dieser Höhle hängt
Im obern Felsen eine zweyte,
Von mindrer Höhe, gleicher Weite,
Ein dunkles Loch, das täglich seine Beute,
Und wenn die Sonne weicht, sein häufig Vieh
empfängt;
So häufig, daß er nie die Stücke zählet.
Er selber hütet es, doch zum Vergnügen mehr,
Als zum Gebrauche. Ziegen schlinget er
Nur, wenn ihm Menschenfleisch, sein liebster
Bissen, fehlet.
Zu bald erfahren wir den gräßlichen Geschmack

Des Ogers. Ehe wir die Höhle noch erreichen,
Vermindert er den vollgestopften Pack
Um dreye, die wie Klös' ihm durch die Kehle
schleichen.
Den Stall verschließt ein großer Stein,
Den hebet er, entläßt die Ziegen und die
Böcke,
Und steckt uns insgesammt hinein.
Im Finstern hören wir, wie draußen zum Ge-
blöcke
Der heisre Ton des Horns sich mengt,
Das ihm vom linken Arme hängt.

Indessen kömmt, mit Wilde reich beladen,
Der Sultan an den Strand, und merket sei-
nen Schaden.
Ein tiefes Schweigen herrscht umher,
Die Feuer todt, die Zelte leer,
Und das Geräthe hin und her
Zerstreut. Zuletzt erblicket er
Den kleinen Rest, der sich an Bord geflüchtet,
Und nun die Segel zieht, das Anker lichtet.
So bald sie Noradinen sehn,

So fliegt das Boot zum Ufer, ihn zu holen;
Kaum aber hört er, was geschehn,
Und wie der Oger ihn bestohlen,
So schwört er, ihm hartnäckig nachzugehn,
Und seiner Zimbelinde Leben
Zu retten, oder seines aufzugeben.
Er eilet durch den frischbetretnen Sand,
Gejagt von Liebe, Wut und Schrecken,
Dem Felsen zu, den ich genannt,
In welchem wir gefangen stecken,
Und wo, in gleicher Angst vereint,
Uns jedes Rauschen, das wir hören,
Der Gang des Ogers scheint,
Der hungrig wiederkömmt uns zu verzehren.
Zum Glücke war, da Noradin
Zum Felsen kam, das Weib des Riesen sonder ihn
In seiner Höhle. Fremder, kannst du fliehn,
So fliehe! ruft sie aus. Weh dir! wenn dich die Zacken
Des Ogers packen.
Er packe, packe nicht, mir ist es einerley,
Spricht Noradin: Gewiß ist mein Verderben.
Nicht Irrthum, Vorsatz leitet mich herbey,

Mit

Mit meiner Gattinn hier zu sterben.
Dann bittet er sie ängstlich um Bericht
Von denen, welche sich versperrt befinden,
Insonderheit von Zimbelinden,
Ob sie der Oger schon gefressen, oder nicht?
Sie tröstet ihn mit sanfter Stimme,
Und spricht, ich schwöre dir, daß sie am Leben ist.
Befürchte nichts für sie von unsers Ogers Grimme,
Der nie das Fleisch der Weiber frißt.
Dir den Beweis davon zu geben,
Sieh nur mich selber an, und die hier um mich sind.
Stets ist er gegen uns gefällig, als ein Kind,
Wenn wir uns nicht ihm zu entfliehn bestreben.
Die aber sich zu retten sinnt,
Hat üble Zeit. Wenn er sie nicht lebendig
In eine Gruft verschließt, so läßt er sie beständig
In schweren Ketten gehn,
Und nackt an heißer Sonne stehn.
Unabgesondert schloß er heute,

Wie er sie fing, die reiche Beute,
Die Männer mit den Weibern ein.
Wenn er zurück kömmt, wird sein erstes seyn,
Sie am Geruche zu erkennen,
Und sie geschlechterweis zu trennen.
Die Weiber läßt er mir, die Männer nimmt
er sich,
Und viere jeden Tag frißt er gemeiniglich.
Dir weis ich keinen Rath zu geben,
Um deine Gattinn zu befreyn.
Genug, nichts drohet ihrem Leben,
Damit kannst du zufrieden seyn.
Was wir hier dulden und genießen,
Das habe sie mit uns gemein.
Doch du, vertrau dich deinen Füßen.
Der Oger, wenn er kömmt, durchspürt das
ganze Haus,
Und merket auch die kleinste Maus.

Vergebens. Noradin betheuert, nicht zu
weichen,
Er habe denn die Gattinn erst gesehn,
Und lieber vor ihr zu erbleichen,

Als ohne sie davon zu gehn.
Das Weib des Ogers, überzeuget,
Daß nichts den festen Willen beuget,
Denkt hin und her, was zu beginnen sey.
Ihr fällt zuletzt ein Mittel bey.

In einer innern Höhle liegen
(Der stete Vorrath für das Haus)
Gewürgte Böcke, todte Ziegen.
Sie sucht den feistesten vom ganzen Haufen aus,
Und mit dem Fett der Nieren
Muß Noradin vom Scheitel an
Bis zu der Sole sich so dicht beschmieren,
Daß am Geruche man
Ihn weiter nicht erkennen kann.
Da er den Grad des Stanks erreichet,
Der nöthig war, und nun dem Bocke völlig gleichet,
Nimmt sie, von vielen an der Wand,
Das größte Fell, das weit genug, ihn ganz zu fassen,
Und er beschuht damit sich Fuß und Hand,

Sie zwingt es noch durch Zwirn zum Passen;
Und so vermummt und unerkannt
Wirft er sich hin auf alle viere,
Und folgt ihr an des Stalles Thüre.
Gehorsam lagert Noradin
Sich vor das Loch des Felsen hin,
Und wartet, bis aufs Feld des Thaues Perlen fallen.
Alsbald hört er den Laut des Horns erschallen,
Mit dem der grasse Hirt die satte Heerde grüßt,
Sie nach dem Stalle ruft und ihren Zug beschließt.

Nun geb' ich Euch zu überlegen,
Mit welchen *bangen* Herzensschlägen
Der arme Bock in seiner Haut
Den Rüssel und die Klau'n des Unthiers angeschaut.
Allein das Mitleid überwiegt den Schrecken.
Der Oger kömmt und hebt den Stein,
Und mit den Ziegen, mit den Böcken
Kriecht glücklich Noradin hinein.
Der Riese schließet hinter sich die Thüre,

Beriecht,

Beriecht, betastet uns, und zählt,
Ob keiner fehlt.
Zum Abendbrodte wählt er viere.
(Vergebt, wenn mir dieß Bild, das unauslöschlich bleibt,
Den Angstschweiß auf die Stirne treibt.)
So bald der Oger fortgegangen,
Verläßt der Sultan seinen Ueberrock,
Und eilt die Gattinn zu umfangen.
Sie küsset den entlarvten Bock;
Allein anstatt des Trostes und der Freude,
Die seine Gegenwart ihr bringen soll,
Zeigt sie ein Herz von neuem Leide,
Von doppelter Betrübniß voll.
Ihm sey der Tod gewiß, sie könn' ihn nicht vermeiden,
So glaubet sie, und spricht: Mir wars in meinem Leiden
Ein nicht geringer Trost, wenn mich der Oger frißt,
Zu wissen, daß du sicher bist.
Hart schien es mir, geliebter Gatte,
Solch einem Tode nah zu seyn;
Doch, was ihn linderte, war dieß, daß ich allein

Mein Unglück zu beweinen hatte.
Nun aber wird mir deine Pein
Weit ärger, als die meine, seyn.

Die Hoffnung dir und den Gesellen
Die Freyheit wieder herzustellen,
Spricht Noradin, führt mich herein.
Gelingt mir dieses nicht, so ist mein Wunsch allein,
Des schweren Lebens los zu seyn.
Was mich hierher gebracht, kann mich zurücke bringen.
Durch gleiche List könnt ihr mit mir entfliehn,
Wollt ihr, was ich gethan, den Ekel nur bezwingen
Den scheuslichen Geruch des Bockes anzuziehn.
Von allen Männern, allen Frauen
Läßt niemand sich vor dem Gestanke grauen,
Und eifrig wird die ganze Nacht
Mit dem Geschäffte zugebracht.
So viel wir sind so manche Böcke
(Die ältesten und schärfsten sonderlich)

Berau=

Berauben wir des Fettes und der Röcke,
Und jeder salbet und vermummet sich,
Und übet Hand und Mund im Kriechen und
Geblöcke.

So bald sich durch Aurorens Licht
Das dunkle Meer vom dunklen Himmel bricht;
Ruft unser Polyphem mit dem gewohnten
Schalle
Die muntern Ziegen aus dem Stalle.
Er stellet sich zum Thore hin,
Und hält die Tatze von der Erde
Nicht höher, als die Köpfe seiner Heerde,
Damit wir nicht, mit ihr vermischt, entfliehn.
Zwar manchen packt er an der Schwelle,
Doch fühlt er nur das Haar am Felle,
So läßt er ihn hinaus. Es glückt
Der schwere Durchgang bey dem Blinden
Uns allen, bis auf Zimbelinden,
Die sich am letzten zu dem Sprunge schickt:
Es sey, daß sie nicht bis zum vollen Grade
Den häßlichen Geruch empfing,
Es sey, daß sie zu langsam, zu gerade

Für eine Ziege ging,
Daß ihr das zott'ge Kleid nicht völlig paßte,
Daß, da der Oger sie vielleicht beym Kreuze faßte,
Sie, von der Angst gezwungen, schrie,
Genug, er merkt und haschet sie.
Zwar jeder denket nur an sich in seinem Felle;
Doch auf ihr Schreyen umgewandt
Seh' ich die leere Haut schon in des Ogers Hand.
Er sperret sie von neuem in die Zelle.
Wir ziehen mit ihm fort an eine Quelle,
Die rings umher das hohe Gras erfrischt,
Und zum Gemurmel Kühle mischt.
Dort warten wir, bis, da der Mittag glühet,
Der Oger in den Busch nach Schatten ziehet.
Er legt sich in den Klee, das Haupt auf einen Stein,
Und dreymal gähnend schläft er ein.
Dann laufen wir, der nach dem feuchten Strande,
Der in das Thal, der nach dem Hügel hin;
Noch stehet unser Schiff nicht fern vom Lande.
Nur Noradin

Will nicht mit uns entfliehn,
Und schwört, so lange Zimbelinde
Auf dieser Insel sich befinde,
Die Bockshaut niemals abzuziehn.
Des Abends, da der Hirt sein Vieh zurücke
leitet,
Und schon zu süßer Kost den Rüssel zubereitet,
Tappt er im Stalle hin und her,
Und findet keinen der Gefangnen mehr.
Er knirscht aus Wut, und Zimbelinden
Will er durchaus an allem schuldig finden:
Sie hat die ganze List erdacht,
Um seinen Vorrath ihn gebracht;
Sie soll nun auch für alle büßen.
In Ketten fest an Händen und an Füßen,
Soll sie auf einem hohen Stein
Den ganzen Tag dem Sonnenschein
Und Regen ausgesetzet seyn.
Des Morgens, wenn der garst'ge Riese
Mit seinem Vieh zur Weide fährt,
Des Abends, wenn er von der Wiese
Zu seiner Höhle wiederkehrt,
Schleppt er die kummervolle Schöne
Mit bitterm Vorwurf und Gehöhne

Gefesselt neben sich einher.
Den Böcken untermischt zieht täglich ihr Geliebter
Vor ihren Schritten aus. Mit Thränen blicket er
Auf die Betrübte hin, und macht sie noch betrübter.
Vergebens wiederholt sie oft
Durch Mienen und durch Zeichen
Die Bitte zu entweichen:
Indem er, wenn er ihr zu helfen hofft,
Sich nur mit eitler Hoffnung nähret,
Und stündlich wagt, daß ihn der Oger gar verzehret.
Auch selbst das Weib des *Unthiers* bittet ihn,
Mit seiner Flucht nicht länger zu verziehn:
Doch alles ist umsonst. Von seiner Gattinn scheiden
Ist härter, als den Biß des scharfen Zahnes leiden.
Es wächst in ihm Beständigkeit
Und Muth und Treue mit der Zeit.

Schon

Schon viermal hatten sich die Nonen und
Calenden
Und Iden abgelöst. Nicht weit vom Ufer lag
Noch immer unser Schiff. Wir sahen jeden
Tag
Den Oger, der mit unbarmherz'gen Händen
Die Fürstinn an den Felsen band,
Und den getreuen Bock, der ihr zur Seite
stand.
Mit Lebensmitteln wurde täglich
Von einer Insel aus das Schiff versehn;
Und öfters schickten wir das Boot, so dicht,
als möglich,
Ans Land, zur rechten Zeit dem Paare beyzu-
stehn.
Da wir nun, stets am Anker unbeweglich,
Dem Ungefähr entgegen sehn,
Kömmt eines Tages durch die Wogen
Ein Fränkisch Segel hergeflogen,
Das steuert auf uns zu in schnurgeradem
Strich.
Auf dem Verdecke zeiget sich
Der große Roland, und erkundigt sich,
Ob Noradin mit seiner Zimbelinde

Auf dieser Insel sich befinde?
Ob dieß das Reich des Ogers sey?
Wir weisen ihm am Ufer alle drey,
Ich habe, fährt er fort, der Gatten Fall vernommen,
Und bin, sie zu befreyn, hierher gekommen.
Schickt euer Boot mir zu; denn dieser Strand
Ist sonder Zweifel euch bekannt.

Der Ritter wählt zu Waffen in dem Streite
Nicht Speer, nicht Schild; das Schwert an seiner Seite,
Den Helm, den Panzer nur. Er faßt ein schweres Beil
Mit seiner Rechten Hand, die Linke führt ein Seil.
So steigt er in das Boot. Die hohen Ruder blinken,
Und klatschen laut, indem sie sinken.
Der Nachen fliegt zum Ufer hin.
Vom hohen Steine sehen ihn
Die Fürstinn und ihr Noradin.

Sie sehen ihn
Mit heißem Wunsche, schwachem Hoffen,
Wie er schon in der Bucht am Felsen eingetroffen.
Von allen, die der Nachen faßt
Springt Roland nur heraus, und mindert seine Last.
Das Rudervolk bleibt auf der Flut zurücke,
Und wünschet ihm zur Unternehmung Glücke.

Der Oger, der den Laut gehört,
Und frische Beute riecht, erreicht in einem Satze
Die tiefe Bucht. Der Ritter, so bewehrt,
Als ich gesagt, begegnet selbst der Tatze.
Der Riese packet ihn, er nähert ihn der Fratze,
Schiebt ihn zum Rachen ein. Doch der betrogne Zahn
Trifft nichts, als hartes Eisen, an.
Der Ritter, welcher sich die Arme frey behalten,
Und quer im Rüssel steckt, ersieht den Augenblick,

Zieht um des Ogers Hals den knotenreichen
Strick;
Dann führet er das scharfe Beil zurück,
Und hat auf Einen Streich die Schnauze weit
gespalten,
So wohlgespalten sie auch war. Der Rüssel
gähnt,
Und der entfallne Held, an seinen Strick ge-
lehnt,
Klimmt zu der Achsel auf. Gleich einem Zim-
mermanne,
Der itzt ein altes Dach zusammen reißt,
Und Tanne von der Tanne
Mit lauten Schlägen löst, und sie zur Erde
schmeißt,
Sitzt unser Paladin und zimmert an dem Rie-
sen.
Bald fällt ein Theil des Schedels, bald ein
Ohr,
Aus zwanzig Quellen rinnt das schwarze Blut
hervor;
Und reckt das Ungeheur die weite Faust empor,
So wird sie jedesmal verstümmelt abgewiesen.
Den schnellen Hieben weicht nunmehr

Ein ganzer Arm. Er zappelt auf der Erde.
Der Oger heult und brüllt, und rast, und rennt
umher;
Doch als auf einem tollen Pferde
Sitzt Roland immer fest. Da Noradin
Den Streit so günstig sieht, so streift er von
dem sein'gen
Das Bockgesichte weg, eilt zu dem Kampfe hin,
Und bittet sich vom hohen Paladin
Ein Werkzeug aus, den Fall des Riesen zu
beschleun'gen.
Der Ritter zieht den Degen bloß,
Und läßt das Beil hinuntergleiten.
Der Sultan fasset es, geht auf die Pfoten los,
Und schwächt am Stamme nun den Baum
von allen Seiten.
Schon wankt das Ungeheur. Der Ritter
springt behend
Am Seile, längst dem Rücken, nieder,
Er hält des langen Strickes End',
Umwindet es dem Arm', und strengt die starken
Glieder
Zum Zuge dreymal an. Beym dritten Satze
biegt

Und senket sich der Riese, stürzet, liegt.
Der Strand ertönt von seinem Falle,
Ihn wiederholt der Fels mit lautem Wiederhalle.
So bald die grasse Last das lange Feld bedeckt,
So säumet Roland nicht. Er trennet von dem Rumpfe
Das ungeheure Haupt, das noch die Zähne bleckt,
Und wadet tief im schwarzen Sumpfe,
Der weit umher das Gras befleckt.

Wo aber soll ich Worte finden,
Wer giebt mir Züg' und Farben an,
Mit welchen ich die Lust, die *Zimbelinden*
Der Tod des *Ogers brachte*, mahlen kann?
Die Sieger eilen nun die Klipp' hinan,
Zur Schönen hin, sie loszubinden.
Stumm ist der lange Kuß, der auf den Gatten fällt.
Nicht Worte reden hier, es reden Blick' und Zähren.
Beredter ist ihr Mund, dem Ritter zu erklären,
Was ihr gerührtes Herz enthält.

Von

Von beyden Schiffen kömmt indessen
Das frohe Volk in Kähnen an,
Und eilt, den starren Rumpf zu messen.
Der nimmt ein Ohr, der einen Zahn,
Der haut die Klauen ab, damit er nach der
Reise
Sie den erstaunten Seinen weise.

Zur freyen Höhle kehret man
Hierauf mit dem Berichte
Zurück. Ihn hört mit trockenem Gesichte
Und mäß'ger Traurigkeit das Weib des Ogers
an;
Gelassen ehret sie des Himmels Strafgerichte.
Der Sultan, eingedenk, wie oft ihr kluger
Rath
Ihm in der Noth geholfen hat,
Schlägt ihr zum Danke vor, nach Damas
mit zu reisen,
Ihr einen stillen Sitz und reichen Unterhalt
In seinen Staaten anzuweisen.
Sie aber, schüchtern, krank und alt
Will der gewohnten Luft genießen,
Und hier des Lebens kurzen Rest beschließen.

Zwey Mägdchen sind ihr längst mit Liebe zu-
gethan,
Die bieten sich ihr zur Gesellschaft an.
Die andern bleiben nicht zurücke;
Mit Freuden gehen sie der Fürstinn Antrag
ein,
Begleiterinnen ihr im Glücke,
Wie vormals in der Noth, zu seyn.
So bald sich Noradin die Glieder
Vom Felle frey gemacht, den Unrath abge-
spült,
Und im gefundnen Schmucke wieder
Sich Sultan von Damaskus fühlt,
Umarmet er mit heißem Triebe
Den Retter seines Lebens, seiner Liebe,
Und spricht, von zärtlicher Empfindung weich:
Ist von den Widerwärtigkeiten,
Die wider uns in diesem Leben streiten,
Vielleicht nicht eine der, die mich befallen,
gleich;
Ist keine Liebe so geprüft zu finden,
Als meine Glut für Zimbelinden;
Ist endlich deiner Tapferkeit,
Die von dem Ungeheur uns und die Welt
befreyt,

Nur

Nur deine Großmuth zu vergleichen,
Die Unbekannten Hülfe beut,
So muß an heißer Dankbarkeit
Auch meinem Herzen jedes weichen.
Womit, o Ritter, kann ich dich
Von dieser Wahrheit überzeugen?
Reizt dich ein Thron? Ich freue mich
Mit dir den meinen zu besteigen.
Sinds Schätze? Was ich hab', ist dein.
Ists Ruhm? In Erz und Marmorstein
Soll deine That gegraben seyn.

Nein! nein!
Spricht Roland: Unterdrückte schützen,
Der Welt mit unserm Blute nützen,
Und Kronen geben, nicht besitzen,
Dieß ist des Franken Ritterspflicht;
Mich reizen deine Gaben nicht.
Du weißt' es, harte Kriege trennen
Die, die zum Koran sich, die sich zur Schrift
bekennen;
Doch, wo Gefahr und Unschuld ist,
Seh' ich den Menschen nur, ist jeder mir ein
Christ.

Dieß

Dieß ist die wichtigste von allen Glaubens-
lehren,
Dieß fasse! sey forthin dem Christen in Ge-
fahr,
Was dir ein Christ auf dieser Insel war,
Und halte Ritterschaft in Ehren.
Ein ferner Krieg ruft mich von hier.
Gehab dich wohl! Den Dank erlaß' ich dir.

Seit wenig Tagen kamen wir
In Damas glücklich an. Zu seines Retters
Ehren
Verordnet nun der Sultan das Turnier,
Will frommen Rittersinn auch seinen Adel
lehren.
Aus gleichem Grunde rufet er
Euch Franken auch zu diesem Feste.
Ihr aber, edle Gäste!
Errathet nun von selbst, woher
Auf jeden vierten Mond die Spiele wieder-
kehren:
Um nemlich uns die Dauer der Gefahr

Und der Gefangenschaft, in der der Sultan
war,
Und der Befreyung Zeit zu lehren.

So wird ein guter Theil der Nacht
Mit Fragen und Berichten zugebracht,
Und die erstaunten Gäste loben
Des Sultans edlen Sinn, und seiner Treue
Proben.
Ein jeder findet drauf ein weiches Bett bereit,
Und ruht, bis das Getös der Lustbarkeit
Die Stille bricht, den Schlaf zerstreut.

Zweytes Buch.

Dem Menschen ist kein Gut beschert,
Das er nicht mißbraucht, und verkehrt.
Den kargen Acker zu bezwingen
Gab ihm das Eisen die Natur;
Doch er verschmiedet es zu Lanzen und zu Klingen.
Zum leichtern Tausche sollten nur
Die seltenern Metalle dienen;
Doch welche Lasterbrut entspringet nicht aus ihnen?
Auch die Vernunft, den göttlichen Verstand
Verwendet er auf eitle Hirngespinnste,
Auf Schaden anderer, auf schändliche Gewinnste.
Zuletzt der Tugend reinstes Band,
Den heil'gen Glauben, dessen Lehre
Uns allesammt zu Brüdern machen soll,
Braucht er, verkehrtes Eifers voll,
Zum Blutpanier rachgier'ger Heere.
Und leider ach! der menschlichen Natur
Zur Schande, tobet diese Seuche nur
Bey jenem Volk, dem sich der Wahrheit Licht entdeckte,

Und

Und schlief zur Heyden Zeit, da man im Dunkeln steckte.
Wenn waffneten sich Rom und Griechenland
Für Joven, Rheen und Apollen?
Und wir, die wir den Götzenstand
Verdammt, und klüger heißen wollen,
Wir predigen dem West und Orient
Mit Feu'r und Schwert das Testament,
Und wollen mit der Hölle Waffen
Dem Himmel Recht verschaffen.
Ja, was des Uebels Gipfel ist,
(Dank seys der Trommel toller Pfaffen)
Uns selber trennet harter Zwist,
Den Christen selbst verfolgt der Christ,
Der Bruder hält den Mord des Bruders für erlaubet,
Und gleich als ob an Feinden Mangel sey,
Bewaffnen wir uns noch mit Stahl und Bley,
Das Wenige zu tödten, was noch glaubet.
Weit besser thäten wir,
Wir suchten allen Groll der Sekten aufzuheben,
Und brüderlich vermischt zu leben.
Daß dieses möglich sey, weist Noradins Turnier.

Der Pauken Schlag, der Hall der schmetternden Trompeten
Vermischt sich mit dem Trab der Rosse der Athleten,
Und mit dem Lärm des Volks, das durch die Straßen fließt,
Und um den Kampfplatz sich ergießt.
Auch Gryphon stehet schon in harten Stal gekleidet.
Weiß ist sein Federbusch, sein Koller. Seinen Schild
Ziert eines weißen Adlers Bild;
Weiß ist sein Gaul. Denn immer unterscheidet
Der weiße Gryphon sich vom schwarzen Aquilant,
Und bey der Farbe nur wird jeder oft genannt.
Es waffnet auch Martan sich zu dem edlen Kriege.
(Der Name, den Orillens Buhler trägt)
Und ob ihm gleich die Furcht im Herzen schlägt,
So redet er doch viel von manchem Siege.
Auf alles ist der edle Wirth bedacht:

Den

Den Gästen wird, auf sein Gebot und ihr Verlangen,
Der nöth'ge Vorrath starker Segelstangen
Zu Lanzen itzt herbeygebracht.
Und zum Gefolge wählt er einen Haufen
Verwandter Jugend aus; die führet er,
Und theils zu Fuße, theils zu Pferde, laufen
Die Knechte nach und neben her.

Sie reiten mit bescheidnem Schweigen,
Und unbegierig sich zu zeigen,
Auf den umpfälten Sand,
Und wählen seitwärts ihren Stand.
Sie sehn mit der erstaunten Menge
Den Zug der Ritter an, die mit Gepränge,
Und nach der Queer' und nach der Länge,
Der Schranken innren Rand umziehn.
Die Pferde wiehern bey der Pauken Klange;
Mit kurzen Sätzen, niedrer Stange
Sprengt jeder stolz vor seiner Schönen hin;
Und jeder weiset in dem Schilde
Mit einem Wahlspruch, einem Bilde,
Und in den Farben, die er führt,
Ob Amor über ihn sanft, oder hart, regiert.

Von den Gerüsten werden auf die Fechter
Hier Lilien, dort Rosen ausgestreut.
Den einen lobt das Volk; durch Ungeschick-
lichkeit
Reizt es der andre zum Gelächter.

Gieb, Muse! mir der Ritter Namen an,
Die sich zum ernsten Spiele finden.
Vor allen reitet Soliman:
Als Bruder küßt er Zimbelinden;
Doch heißre Küsse wird er bald
Der schon bestimmten Braut, der schönen
Fatme, rauben.
Roth ist sein Federbusch, erhaben die Gestalt.
Im Schilde schnäbeln sich zwey Tauben.

Ihm folget Morganor. Sein weiser Va-
ter stützt
Des Sultans Thron mit tiefem Rathe.
Doch lieber mit dem Schwerte nützt
Der Sohn, als mit dem Kiel, dem Staate.
Sein Herz, so flüchtig, wie sein Geist,
Hat manche Schöne schon durch Unbestand
betrübet.

Gelb

Gelb ist die Farbe, die er liebet,
Ein Schmetterling das Bild, das er am Arme
weist.

Es kam vom väterlichen Nile
Der nahe Mansur zu dem Spiele;
Doch tiefern Anschlag deckt die Reise. Noradin
Beschließt Aegyptens Bund durch ihn.
Kein Syrisch Aug' hat ihn von der entwöhnet,
Die sich nach seiner Rückkunft sehnet.
Des Helmes Zierde hat er blau gewählt;
Sein Sinnbild ist ein Herz, an dem die Hälfte
fehlt.

Mit tiefen Augen, blassen Wangen
Kömmt nach ihm Issem. Ihn verzehrt
Für Zulmen, die sein Bitten nicht erhört,
Unüberwindliches Verlangen.
Er führt die Farbe, die das Blatt
Im Herbste hat;
Ein Zeichen des bedräuten Lebens.
Ein dürrer Baum, den eine Hand begießt,
Füllt seinen Schild, und ihn umfließt
Das einz'ge Wort: Vergebens.

Ist dieß nicht Kassim? Seine Hand
Vertauschet oft die Lanze mit der Leyer;
Oft singet er den zarten Brand;
Jedoch kein Herz zerschmilzt bey seinem hohen Feuer.
So launenhaftig sind
Auch selbst in Syrien die Schönen.
Nie schenkte noch ein reizend Kind
Die stumpfe Nase seinen Tönen.
Auch schwört er ihnen steten Haß.
Grün ist sein Kleid, wie das gesalzne Naß,
Sein Bild, Apoll und Marsyas.

Der Grieche Hippodor folgt ihm in stolzem Trabe.
So schön, Narciß! wie du, in sich verliebt, wie du.
Den blöden Geist ziert keine Gabe,
Und häufig fliegen ihm verliebte Blicke zu.
Mit einem Gegenwink erfreut er jede Schöne.
Doch so zerstreut, erschüttert ihn
Des Gaules schneller Sprung. Zum Ohre hin
Sinkt er, und wankt, und hält sich an der Mähne;

Der Hand entfällt der bunte Speer,
Die bunten Federn wehn verwirrt umher.
Den blinden Amor mit dem Pfeile
Im Schilde, schändet eine Beule.

Den Zug beschließt ein zärtlich Paar.
Nie fehlt der Bruder an des Bruders Seite;
Verbunden gehn sie stets zur Schönen, zu dem
Streite.
Das Gift der Eifersucht so gar,
Da beyde für Noranen brennen,
Vermochte nie das feste Band zu trennen.
Die Farbe, die das Veilchen schmückt,
Trägt jeder, dieser gelb, und jener weiß gestickt.
In Achmets Schilde läßt der Schlangenstab
sich sehen;
Orbassans Schilde sind zwey Blumen aufge-
drückt,
Die sich nach Einer Sonne drehen.

Erhaben steht der Thron des Noradin,
Mit Sammt und Gold umhängt auf des Ge-
länders Mitte.
Mit tiefem Gruße, sachtem Schritte,

Zieht dreymal unter ihm die Schaar der Kämpfer hin.
An einer hohen Säule
Wird drauf der edle Preis des Sieges aufgehenkt:
Ein Panzer und ein Helm, und Schild und Schwert und Keule.
Auf denen goldnes Laub sich in einander schränkt.
Der Marschalk weiset nach dem Range
Den Rittern ihre Stellen an;
Die Pauke meldet drauf mit lautem Klange,
Daß jeder nun die Lanze prüfen kann.

Am ersten ruft mit schiefem Blicke
Den schönen Griechen Kassim auf;
Und jeder Federbusch sinkt bey dem ersten Lauf
Bis an des Rosses Schweif zurücke.
Schon kommen sie, von edlem Zorn erhitzt,
Zum zweyten Stoß heran geflogen.
Doch, schöner Hippodor! du leerst des Sattels Bogen.
Erröthend sehn die Schönen itzt,
Wen sie dem Dichter vorgezogen.

Allein nicht lange währt sein Sieg.
Er unternimmt den nächsten Krieg
Mit Issem. Die gestreckten Lanzen
Begegnen sich. Zu tief hat Kassim hingezielt,
Daß Issems Schenkel kaum der Lanze Streifen fühlt;
Ihn aber trifft der Stoß da, wo das Herze spielt;
Er bieget sich zurück und sieht die Sterne tanzen.
Nicht besser dienet seiner Hand
Das Schwert, das er entblößt, so bald er sich ermannt.
Wohin er zielet, stellt sich seinen Schlägen
Des Feindes schneller Schild entgegen.
Ihm aber raubt der erste Hieb
Das völlige Visier, und zeigt sein Antlitz offen.
Nun, Kassim! ist dir wohl die stumpfe Nase lieb,
Denn länger, hätte sie das Eisen mit getroffen.
Der zweyte Streich, der auf den Scheitel fällt,
Tönt ihm im Ohre, wie der Sturz der Welt.
Betäubet liegt er auf dem Sande,
Und bitter freuen sich die Schönen seiner Schande.

Wer wagt sich nun mit Issem in den
Streit?
Orbassan ists. Vom Stoße biegen
Die Lanzen sich, und nicht die Ritter. Krachend
fliegen
Die Splitter ihrer Eschen weit.
Wie Schmiedehämmer auf den Ambos fallen,
So höret man die dichten Hiebe schallen.
Da jener eben itzt den schweren Arm erhöht
Und vorgelehnt im Bügel steht,
Kömmt ihm Orbassan vor. Tief weis er sich
zu schmiegen;
Wo sich des Panzers Schalen fügen,
Jagt er den Stal hinein, und Issems hoher
Streich
Fällt abgeirrt und weich;
Er wankt. Die Linke läßt den Zügel.
Von dem gebäumten Rosse fließet er
Hinab; noch aber hängt der rechte Fuß im
Bügel,
Und lange schleppet ihn der led'ge Hengst
umher.
Ein scharfer Schrey geschieht. Es sinket, als
entseelet,

Sich

Sich selbst verrathend, Zulme hin.
Sie, deren Grausamkeit den Ritter stets gequälet,
Sie weinet, nun er fällt, um ihn.
Doch, Zulme, sey getrost! Er ist noch nicht gestorben,
Und hat sich durch den Fall den liebsten Sieg erworben.

Orbassans stolzer Blick durchfliegt die Ritterschaar,
Bleibt auf Martanen stehn, und ruft ihn auf zum Streite.
Ein Gryphon schien er sich bisher an Gryphons Seite;
Nun wird er plötzlich, was er war.
Ihn schrecket Issems tiefe Wunde.
Er zaudert, zweifelt, wünscht zu fliehn;
Doch Gryphon mahnt und spornet ihn.
Er wagt sich endlich, gleich dem Hunde,
Der sich dem Wolfe nur auf zwanzig Schritte naht,
Dann steht und bellt; Doch sieht der Wolf zurücke,

Weist ihm den scharfen Zahn, die feur'gen
Blicke,
So sucht er in den Füßen Rath.
Beym Rennen lenkt Martan den Gaul zur
Rechten,
Und mit der Luft läßt er den Gegner fechten.
Zwar dieses that vielleicht das scheue Pferd
Aus eigner Furcht. Allein das schlecht ge-
führte Schwert
Entdeckt so klar des Reuters Werth,
Daß sich Demosthenes umsonst den Kopf zer-
bräche,
Wofern er jetzt für seine Sache spräche.
Er scheut so sehr der Klinge Fall
Als trüg' er Woll' am Leibe, nicht Metall.
Ihm wird zuletzt das Feld zu enge,
Er flieht und bringt Verwirrung in die Menge.
Wie der verjagte Fuchs den winkelreichen
Wald,
So suchet er das Haus. Ein lautes Zischen
schallt
Ihm nach. Durch seinen Schimpf hält Gry-
phon, sein Geselle,
Auch sich befleckt. Ihn brennet innre Qual.
Er

Er wünscht sich lieber tausendmal
Im Feuer, als auf dieser Stelle.
Was anders hoffet und erwartet nun
Das Volk von ihm, als gleiche Werke?
Und wirklich, unsres Helden Stärke
Muß dießmal, seinen Ruhm zu retten, Wunder thun.
Denn übler Eindruck macht, daß, wenn er irgend fehlet,
Man einen Finger breit für eine Klafter zählet.

Er sprengt hervor. Verächtlich sieht auf ihn Orbassan hin,
Verschmäht den Kämpfer, winket mit der Lanze
Dem Griechen Hippodor zu gleicherm Tanze.
Den Schmerz verbeißet Gryphon, drückt den Speer
Zur Hüfte, zielt und jagt einher.
Der Grieche purzelt von dem Schimmel
Und zeigt der Sohlen Paar dem Himmel.
Die Stange, die der Sieger ganz erhält.
Bricht er an Kassims Schilde, Kassim fällt
So hart, daß seine Form der Sand behält.

Man

Man stutzt, man stellt sich auf die Zehen,
Das Gegentheil von dem, was man gehofft,
zu sehen.

Mit wichtigerm Begriffe von der Macht
Des Ritters, den er erst verlacht,
Giebt nun Orbassan seinem Gaul die Sporne;
Und mit des Schimpfes frischem Dorne
Im Herzen, eilet Gryphon auf ihn los,
Und sitzt, wie Babels Thurm, und sieht, wie
auf den Stoß
Der Türke dreymal wankt, zu fallen dräuet,
Doch von der Scheide nun das blanke Schwert
befreyet.
Auch seines zieht der Held. Nicht lange
währt der Kampf,
Und ihn verbergen Staub und Dampf.
Man hört die Streiche nur, man sieht die
Schwerter blinken,
Und endlich den Orbassan sinken.

Der Bruder fliegt herzu. Er glühet. Er
vergißt,
Daß der Gesunkene sein Nebenbuhler ist.
Doch

Doch mit der Lanze, mit dem Schwerte
Wird Achmet nicht sein Rächer, sein Gefährte.
Roxane sah sich durch zweyfachen Lorbeer
groß,
Nun fühlt ihr Herz zweyfachen Stoß.

Es kann nicht Morganor, nicht Mansur
widerstehen.
Den letzten, dem der Speer die rechte Brust
gefaßt,
Drückt des mit ihm gestürzten Rosses Last.
Nun ist es ihm ein Trost, die Schöne nicht
zu sehen.
Der erste, wütend, daß der Sieg
Des Spieles einem Fremden werde,
Springt, nach dem eiteln Lanzenkrieg
Auf neuen Streit bedacht, zur Erde.
Zwo Keulen fodert er. Man sieht die Käm-
pfer stehn,
Sich wenden, sich in Kreisen drehn.
Kein Streich des Türken fällt nach seinem
Ziele,
So schnell weis Gryphon jedem zu entfliehn.

Nun aber schleudert er der Keule Last auf ihn,
Als ob sie von dem Himmel fiele.
Der Sarazene stürzt, und müßig neben ihm
Steht Gryphon, läßt ihm Zeit sich wieder aufzuraffen.
Er, lange zwar betäubt, springt endlich ungestüm
Empor, und schmeißt die ungetreuen Waffen,
Den Schild, die Keule, weg. Den kleinsten Vortheil hält
Der edle Ritter sich für Schande,
Auch seine Keule liegt mit seinem Schild' im Sande.
Sie stehen, Fuß an Fuß gestellt,
Es hänget Hand an Hand, und Blick an Blicke.
Sie schütteln, sie versuchen sich,
Und da bisher kein Arm, kein Fuß dem andern wich,
So springen sie zu neuer List zurücke.
So wie das Epheu sich um eine Buche flicht,
So sieht man itzt die Ringer sich umflechten.
Ein Körper scheinen sie, man kennt die Füße nicht,

Die dichte Masse wankt zur Linken, zu der
Rechten.
Doch plötzlich hebt den schweren Morganor
Des Franken schlauer Schwung empor,
Er drehet ihn, er schmeißt ihn auf den Rücken,
Und eilt mit starkem Knie den harten Leib
zu drücken,
Da jener, an der Erde fest,
Sich Helm und Sieg entreißen läßt.

Nur Soliman bleibt noch zurücke.
Ihn warnen Zimbelindens Blicke,
Noch ängstlicher sieht Fatme die Gefahr.
Er lacht der weichen Furcht, und stellt sich
muthig dar.
Wie wenn auf ungebahnten Wogen
Zwey Schiffe, durch die Nacht betrogen,
Der Ruder Stoß zusammen treibt,
Die harten Seiten sich erschüttern,
Die Ruder splittern,
Und jedes wankt, doch unversunken bleibt;
So wanken beyde bey dem harten Gruße.
Des Sarazenen Lanze läßt

Ihr End' in Gryphons Schilde fest,
Ihm aber fährt von dem verirrten Fuße
Der linke Bügel. Jede Hand
Hat schon den Stahl entblößt. Es fallen
auf den Sand
Gelöste Nägel, Riemen, Eisensplitter.
Die Schläge rasseln gleich dem Ungewitter;
Ein Löwe scheinet jeder Ritter.
Du siehst nicht, Soliman! zu sehr im Streit
erhitzt,
Daß schon dein rechter Arm von Blute schwitzt.
Doch Fatme siehts, es sieht es Zimbelinde.
Der Sultan schickt vom Hofgesinde
Die hurtigsten zum Kampfplatz hin,
Ihn schweren Streichen zu entziehn.
Man führet, wider seinen Willen,
Den edlen Soliman, sein Blut zu stillen,
Und mit dem Eisen in der Hand
Behauptet Gryphon nun den Sand.
Es urtheilt jeder, daß des Spieles Ehre
Dem weißen Ritter zugehöre.

Kaum eine Stunde floß bey dieser Schlacht
vorbey.

Damit des Tages Rest nicht ohne Kämpfe sey,
Ruft Noradin die jüngre Schaar herbey.
Zur Hälfte theilet er die stolze Reuterey,
Zwey Felder macht er aus dem breiten Waffenplane,
Und jedes hat sein Heer, und jedes seine Fahne.
Doch sonder Neugier, traurig, stumm,
Kehrt Gryphon nach der Wohnung um.
Die Schande, die Martan erlitten,
Quält ihn empfindlicher, als ihn der Ruhm erfreut,
Den er für sich erstritten.
Den Flüchtling findet er zu Hause schon bereit
In Lügen und in kahlen Gründen
Entschuldigung und Recht zu finden.
Ihm steht, so gut sie kann, die falsche Metze bey,
Und spricht ihn alles Tadels frey.
Ob Gryphon den verschmitzten Beyden
Geglaubet, will ich nicht entscheiden.
Doch ist sein Rath, beyzeiten und gemach
Davon zu ziehen,
Und neuem Zischen zu entfliehen.

Sie wählen die geheimsten Straßen aus,
Und schleichen sich zur Stadt hinaus.

Im ersten Hofe, den sie finden,
Kehrt Gryphon ein, befiehlt die Sattel los-
zubinden,
Gebiß und Halfter abzuziehn,
Und wirft den Helm, und wirft die Waffen
hin.
Noch keine Meile weit liegt Damas hinter
ihnen.
Doch, ob ihm selbst der Schlaf gebricht,
Ob ihm sein Schimmel matt geschienen,
(Mich wundert es an beyden nicht)
Schon hat er einsam sich verschlossen,
Und lieget nackt, den Federn eingegossen;
So bald er nur das Küssen drückt,
Schließt er die Augen, gähnet, nickt,
Und schnarchet, in so tiefen Schlaf begraben,
Daß ihn auch Dächse leichter haben.
Im nahen Garten hat Martan
Mit seiner Buhlerinn indessen Sitz genom-
men.

Da

Da zetteln sie den frechsten Handel an,
Der je in eines Menschen Sinn gekommen.

Was Gryphon abgelegt, Helm, Panzer,
Kleid und Schild,
Mit alle dem soll sich der Feige schmücken;
Auf des bemerkten Schimmels Rücken
Soll er, des Siegers Ebenbild,
Nach dem Turnier zurückekehren
Und seiner Thaten Preis begehren.
(Mit offnem Helme hat sich Gryphon nie
gezeigt,
Und schnarchen wird er noch, wenn Lunens
Wagen steigt.)
Gesagt, gethan. Mit Gryphons Beute
Und mit Orillen an der Seite
Kömmt der verkleidete Martan
Beym Ende des Turnieres an,
Da eben Noradin erkläret,
Daß dieses Tages Preis dem Ritter zuge-
höret,
Der auf dem weißen Gaul in weißen Waffen
ficht;
Denn seinen Namen weis er nicht.

So, wie der Esel in des Löwen Felle,
Erscheint Martan an des gerufnen Stelle,
Geht unverschämt zum Throne hin.
So bald er nahe kömmt, erhebt sich Noradin;
Tritt vor, umarmet, küsset ihn;
Er setzt ihn sich zur linken Seite,
Und lobet seinen Muth, und seine Kunst im Streite.
Die Pauke macht den Spruch bekannt.
Durch die Gerüste, durch den Haufen
Hört man mit Ruhme nun des Feigen Namen laufen,
Der erst mit Schimpfe fortgerannt.
Mit gleicher Achtung heißt Orillen
Die Fürstinn einen Stuhl an ihrer Seite füllen,
Und nennt die glücklich, der ein Held,
Wie dieser, zu den Füßen fällt.
Im stolzen Zuge nach dem Schlosse
Trabt mit dem Sultan, Roß an Rosse,
Der Ueberwinder. Vor ihm her
Trägt man den Preis, an Golde schwer.
Die reichsten Zimmer im Pallaste
Bestimmet man dem tapfern Gaste.

Die nächsten räumet man der hohen Frem-
den ein,
Und edle Töchter, edle Knaben
Beneiden sich, das Glück zu haben,
Zu ihrem Dienst' ernannt zu seyn.

Der gute Gryphon in der Pflaume,
Der keiner Diebe sich versieht,
Erwacht indeß von einem süßen Traume,
Da schon des Abends Purpur glüht.
Er wundert sich der schon so nahen Schatten,
Eilt, seine Waffen anzuziehn,
Zur Kammer hin,
In welcher sie gelegen hatten.
Fort sind sie. Doch an ihrer statt
Sieht er Martanens Rüstung liegen.
Er lächelt, eingedenk, mit was für schönen
Siegen
Er heute sie bezeichnet hat.
Er ruft die Knechte: keiner höret.
Er ruft Orillen: alles schweigt.
Martanen: nichts. Der Unmuth steigt,
Der Argwohn gähret.

Zuletzt erscheint der Wirth, und sein Bericht
erkläret
Das ganze Spiel: „Vor einer Weile schon
„Ritt mit der Dame, mit dem Trosse,
„Und auf dem weißen Rosse
„Der weiße Ritter ja davon.
„Wenn sie sich anders nicht besonnen,
„So haben sie bereits die Stadt gewonnen.„

Der Ritter wird nunmehr der Spur ge-
wahr,
Die er bisher, aus Liebe blind, vermisset.
Flucht auf den Vorwand, unter dem dieß Paar
Vor seiner Nase sich geküsset.
Zu späte klagt er sich als albern an,
Daß, da der Wandrer ihm die Wahrheit kund
gethan,
Er auf des Weibes Wort, die ihn so oft be-
thöret,
Von seinem Vorsatz' umgekehret.
Sich rächen konnt' er oft, und that es nie,
Nun will er es, und weg ist sie.
Noch völliger ihn zu beschämen,

Muß

Muß er des Feigen Pferd und seine Rüstung
nehmen.
Ihm wäre besser, mutternackt
Zu Fuße nach der Stadt zu gehen,
Als daß, in die beschimpfte Tracht gepackt,
Die Bürger ihn auf diesem Rosse sehen.
Doch in ihm herrscht mit größrer Macht
Verlangen, als Bedacht.
Er rennt. Des Kleppers Bauch ist Eine
Wunde,
Und Gryphon nähert sich der Stadt,
Da ungefähr der Tag noch eine Stunde
Zu leben hat.

Dem Thore nah, zu dem der Ritter jaget,
Erhebet sich ein Thurm, der vor die Mauren
ragët,
Sich einem Felsen gleich dem Feind entgegen
stellt,
Und einen hohen Raum in freyer Luft ent=
hält.
Von der gezackten Zinne siehet
Ein scharfer Blick das weite Feld,
Und jeden Weg, der es durchziehet.

Hier sitzet Noradin mit einer langen Zahl
Der Großen Syriens von beyderley Geschlechte,
Und ihnen schmeckt das königliche Mahl
Nach langem Schauen und Gefechte.
Der eine nimmt den Ritter wahr,
Und lachend weist er ihn der Schaar.

Martanen, der in hoher Gunst Genusse
Der erste nach dem ersten sitzt,
Und seine Buhlerinn, das Fell von gleichem Gusse,
Die Zimbelindens Seite stützt,
Die beyden fragt der Fürst mit bitterm Spaße,
Wie sich der Tapfre *nennen* lasse?
Nicht wenig, fährt er fort, Herr Ritter, wundert mich,
Daß, nach dem schandevollen Tage,
Er nun mit solcher Kühnheit sich
Mir wieder vor die Augen wage;
Allein noch mehr befremdet mich,
Daß Ihr, ein Held vom ersten Schlage,
Die größte Memme zum Gefährten habt,

Die weit und breit in der Levante trabt.
Thut Ihrs vielleicht, damit man Eure Stärke
Bey seiner Schwäche mehr bemerke?
Ich schwör' es Euch bey Gott,
Thät' ich es nicht in Absicht Eurer,
So wollt' ich diesen Abentheurer
Den öffentlichen Spott,
Den er verdient, in allen Straßen,
Auf allen Plätzen fühlen lassen.
Von Jugend auf war ich den Feigen gram,
Und jedem that ich so, der in den Wurf mir
kam.
Doch wünsch' ich sehr, daß er erfahre,
Daß Eurentwegen ich ihm diesen Schimpf
erspahre.

Martan, ein Ausbund aller Büberey,
Erwiedert: Hoher Herr! Wer dieser Ritter
sey,
Darüber kann ich Euch mit keiner Nachricht
dienen.
Ich ritt den Weg von Salem her,
Da fand ich gestern ihn von ungefähr,
Und

Und weil er mir nicht ohne Glimpf geschienen,
So bat ich ihn,
Des Weges Rest mit mir zu ziehn,
Doch ohne daß ich je gesehen, noch vernommen,
Was er in Waffen taugt, bis wir hieher gekommen.
Allein so schlecht verhielt er sich
Beym heut'gen Spiele, daß ich mich
Kaum zwang mit solchem Faustschlag ihn zu ehren,
Daß Speer und Degen ihm nicht weiter nöthig wären;
Doch hab' ich auf den Ort mehr, als auf ihn, gesehn,
Auf Eure Majestät mehr, als auf *sein Vergehn.*
Mir wär' es Leid, sollt' ihm der Fall zu Gute kommen,
Daß ich ihn auf dem Wege mitgenommen.
Ich selber halte mich durch sein Geleit entehrt,
Und ewig würde mirs das Herz beschweren,
Durch Schutz für den, der keines Schutzes werth,
Des Ordens Regeln zu versehren.
Ich selber habe größre Lust daran,

Wenn

Wenn ich ihn hart gestraft, als ledig, sehen
kann,
Und wollte gar, daß er zur Warnung und zur
Lehre
Der Feigen schon gehangen wäre.

Auch ungewinkt, und ohne Seitenblick
Bestätiget Orille seine Rede.
Nein, spricht der Fürst; die schlechtverlassne
Fehde
Verdienet keinen Strick,
Doch Schande steht auf dieß Verschulden,
Und Schande soll er dulden.
Er ruft. Ein Edler tritt hervor,
Dem raunt der Sultan den Befehl ins Ohr.

Mit einer Rotte wohlbewehrter Leute
Besetzet der Vasall das Thor von jeder Seite.
Versteckt und stille liegt die Schaar,
Und Gryphon wird sie nicht gewahr,
Als er den langen, finstern Gang durchziehet.
Ihn überfällt der Hinterhalt
So schlau, und mit so heftiger Gewalt,

Daß

Daß er die Bande fühlt, eh' er die Feinde
siehet.
Man schleppt ihn unter Spott und Hohn
Bis morgen in ein ekles Loch davon.

Kaum ist Auror' am Himmel aufgestiegen,
Und läßt ihr goldnes Haar im Morgenwinde
fliegen,
So hastet sich der schändliche Martan,
Aus Furcht, es möchte nun der wahre Sie-
ger sprechen,
Und sich an Joven und Alcmenen rächen,
Empfiehlt sich kurz, und tritt den Rückweg an,
Damit er nicht, (dieß ist der Vorwand seiner
Reise,)
Ein Zeuge dieses Schauspiels sey.
Der Sultan füget seinem Preise,
Der nicht der seine war, noch manche Gabe
bey. —
Itzt laßt ihn seiner Wege ziehen,
Er wird der Strafe nicht entfliehen.

In kurzem Wammes, waffenlos,
In Stricken fest, und Haupt und Füße bloß,
Wird

Wird Gryphon, wie man Missethäter pfleget,
Auf einen Karren hingeleget,
Und langsam, langsam müssen ihn
Zwey Esel nach dem Markte ziehn.
Ein Seil umschlingt die feigen Waffen,
Und schleppt, gleich einem Schweif, dem Karren hinten nach;
Als wollte man auch sie durch Schmach
Und Koth und Beulen strafen.
Das schimfliche Gespann umziehn
Mit garst'gen Worten, frechen Stirnen
Entehrte Vetteln, unverschämte Dirnen.
Der Knaben lautes Heer wirft Staub und Koth auf ihn;
Auch Steine hätten sie zum Werfen aufgelesen,
Wär' er von Wächtern nicht beschützt gewesen.
Vor einer Bühne stehn zuletzt
Die Räder still. Von seinem Wagen
Wird unser Held empor getragen,
Auf einen niedern Stul gesetzt,
Und ein Trompeter sagt ihm unters Auge,
Daß er ein Feiger sey, nichts zu den Waffen tauge.
In einem neuen Zuge führt man ihn

Vor alle Tempel, alle Buden hin.
Bis vor das Thor läßt man den Karren schlei-
chen.
Das Volk, in bittrer Fröhlichkeit,
Eilt mit hinaus, um, wenn er schon befreyt,
Gleich einem Hasen ihn noch weiter fortzu-
scheuchen.

Ihr wisset nicht, ihr Thoren, was euch
droht!
Kaum fühlt er sich mit freyen Händen,
So gürtet er den Panzer voller Koth
Sich um die Lenden,
Und faßt und führt das Schwert zu Hieb und
Stich,
Trifft vor und hinter sich.
Hier widerstehet ihm kein Speer, kein Säbel,
Denn unbewaffnet kam der tolle Pöbel;
Allein die Rache der erlittnen Schmach
Kennt kein Gesetz, giebt keiner Schwäche nach.
Er hauet sonder Ansehn, sonder Gnade,
Und dreht das Schwert in stetem Rade.
Er mähet manchen Arm, und manchen Hals.

Stumm

Stumm liegt schon mancher Spötter auf der
Erde,
Und hat vollkommen die Geberde,
Als ob er eher nicht, als allenfalls
Am jüngsten Tage, wieder reden werde.
Der Stärke seiner Faust bewußt,
Faßt Gryphon einen bey dem Beine,
Zerschmettert ihn an einem Steine.
Den andern packt er bey der Brust,
Und schwinget ihn, gleich einem Ballen,
So hoch, daß er die Mauren übersliegt,
Und endlich auf dem Markte liegt;
Die Bürger sehen ihn erstaunt vom Himmel
fallen.
Die Menge flieht und drängt voll Angst und
Graus
Sich durch das enge Thor. Die sich am er-
sten retten,
Ziehn der gesenkten Brücke Ketten,
Und schließen ihre Brüder aus.
Sie rennen durch die Stadt, als wäre Gry-
phons Klinge
Beständig hinter ihnen drein;
Sie sehn sich um, und fürchten sich, er springe

Jetzt über Wall und Thor zur Stadt hinein.
Sie fürchten sich vor diesem Einen,
Als wäre schon die ganze Christenheit
In Waffen, und zum Sturm bereit.
Man hört die Kinder auf den Straßen weinen;
Es waffnet sich, wer Waffen hat;
Man rennt mit Trommeln durch die Stadt,
Verwirrung herrscht, und das Getümmel
Der Männer und der Weiber schlägt den
Himmel.
Es dringt der Lärm bis zu des Fürsten Ohr,
Und reißet ihn aus dem Pallast hervor.
Als er des Schreckens Grund vernommen,
Läßt er, sich wundernd, seine Krieger kommen.
Die Schaar, in Stahl gepreßt,
In Gliedern fest,
Rückt an das Thor, das gähnend sie entläßt.

Wenn ich ein Fürst geworden wäre,
(Zwar gern entsag' ich dieser Ehre,
Und wickle mich vergnügt in meine Demuth
ein)
So nähm' ich mir zur ersten Lehre,

Zum

Zum Hören leicht, zum Glauben hart zu seyn.
Die Großen dürften nie sich über alle Kleinen
Bey mir zu hoch erhaben scheinen,
Um ihren Einfluß zu verschmähn.
Doch, was mir jeder hinterbrächte,
Empfinge nur mein linkes Ohr; das rechte
Ließ' ich der Antwort offen stehn.
Abwesende durch scharfe Reden beißen,
Dieß würde mir Verdacht, und nicht Empfehlung seyn.
Mistrauisch gegen mich, und jede der Parteyn,
Würd' ich nach wirklichem Beweis allein
Den einen frey, den andern schuldig heißen,
Und zum Entscheiden langsam seyn;
Denn öfters kann die Zeit allein
Den Schleyer von der Wahrheit reißen.
Seht Noradinens Fall. Ihm schien die Sache klar,
Und jeder würde so, wie dieser Sultan, schließen.
Und doch betrog er sich, weil er zu sicher war;
Und seinen Fehler muß der arme Bürger büßen.

Schon hatte die verzagte Schaar
Sich um den Ritter her verflogen,
Er hatte, so geschändet sie auch war,
Die Rüstung des Martan schon völlig ange-
zogen,
Als er das dichte Heer vom Thore kommen
sah.
Ein kleines Tempelhaus, mit Erz gehaubet,
In eines Grabens Mitte, steht den Mauren
nah;
Den Uebergang erlaubet
Ein schmahles Brücklein nur. Hier setzt sich
Gryphon fest,
Versichert sich die Seiten und den Rücken,
Erwartet seinen Feind, und läßt
Verachtung und Gewißheit von sich blicken.
Der Haufe theilet sich. Mit gräßlichem Ge-
schrey
Rennt der Verwegnere herbey.

So wie, vom Jäger aufgefunden,
Und angebellt von allen seinen Hunden,
Die Bärinn sich vor ihre Höhle stellt,

Die die geliebte Brut enthält:
Oft stürzet sie mit vollem Grimme
Sich in die Feinde hin; doch mitten in der Wuth
Hört sie der Jungen bange Stimme,
Sie mäßigt den erhitzten Muth,
Und kehret um zu ihrer Hut:
So stehet Gryphon auf der Brücke,
Verläßt sie hitzig oft, und kehret klug zurücke;
Und jeder Ausfall, den er thut,
Läßt hinter sich die Zeichen seiner Wuth.
Erst wich das halbe Heer, itzt weichet schon das ganze.
Die Leichen wachsen ihm zur Schanze.
In breiten Bächen raucht das Blut,
Und rinnt dem Graben zu, sein klares Naß zu stören,
Sein seichtes Wasser zu vermehren.
Auch Gryphon schöpft aus der verengten Brust
Den Athem schwer, und unbewußt,
Daß an dem linken Arm, und an der rechten Seite
Ihn eignes Blut benetzt, verharrt er in dem Streite.

Ein Kokles scheinet er, der Rom in sich enthält.
Und sich Etrurien allein entgegen stellt.
Die Tugend hilft zuletzt gewiß den Ihren.
Da Noradin dem Kampfe zugesehn,
Läßt er sich durch Verlust und durch Erstaunen rühren,
Und schämt sich dessen, was geschehn.
Er ruft, daß sich sein Volk zurückeziehe,
Und es gehorchet sonder Mühe.
Er reitet vor, und reckt die Hand
Entwaffnet aus, und winket Stillestand.
Ich, spricht er, edler Held! muß meine Schuld gestehen,
Und mein Misfallen am Vergehen,
In welches ungetreuer Rath
Und Uebereilung mich gestürzet hat.
Doch ich erkläre hier vor allen
Den manchen Zeugen eurer Schlacht:
Der Hohn, den ich dem Feigsten zugedacht,
Ist auf den Tapfersten gefallen,
Den die Natur hervorgebracht.
So großen Schimpf, aus Unbedacht,
So großes Unrecht Ihr erlitten,

So

So groß, und größer ist der Ruhm, den Ihr
erstritten.
Zugleich erbiet' ich mich, nach aller meiner
Macht,
Mit Lande, Leuten, oder Schätzen,
Was Euch am liebsten ist, den Fehler zu er-
setzen.
Nicht dieses nur, mein halbes Reich,
Nicht dieses nur, mein Herz entbiet' ich Euch,
Und schwör', Euch ewig hoch zu schätzen.
Reicht mir indessen Eure Hand,
Als unsrer neuen Freundschaft Unterpfand.
Er steiget ab, läßt seinen Gaul den Knechten,
Und naht dem Ritter sich mit dargebotner
Rechten.
Und dieser, da sich Noradin
So eifrig sehen läßt, den Fehler zu verbessern,
Wirft seinen Zorn und seine Waffen hin,
Und bückt sich, und umfasset ihn,
Als ein Geringrer einen Größern.
Der König, der sein Blut bemerkt,
Läßt ihn vor allen Dingen
Nach dem Pallaste bringen,

Und rufet einen Arzt, der ihn durch Balsam
stärkt.
Er weicht den ganzen Tag nicht von des Kranken Küssen,
Und lernt von ihm, was wir schon wissen.

Lieg, edler Gryphon, hier! Du liegst bequem,
Bis deine tiefen Wunden heilen.
Mir winket aus Jerusalem
Dein Bruder, zu ihm hin zu eilen.
Den Schrecken, den sein Herz empfand,
Da jener unversehns in einer Nacht verschwand,
Vermehrte noch des Boten Schweigen,
Dem hoch verboten war, von allem, was geschehn,
Dem ältern etwas anzuzeigen.
Der Bruder läßt, den Bruder auszuspähn,
Nach ihm in allen Kirchen sehn,
In allen Klöstern und Kapellen,
In allen Schlössern und Kastellen.
Er läßt den ersten Tag, den zweyten Tag vergehn:

Umsonst,

Umsonst, er höret nichts. Des Zweifels überdrüßig,
Und zwischen mehrern Straßen unentschlüßig,
Wählt er zuletzt, auf ein Gerathewohl,
Den Weg am Meere hin, nach Tarabol.
Er denket: Seiner Liebe voll,
Hat Gryphon dort vielleicht ein Schiff bestiegen,
Um wieder nach Byzanz zu fliegen.

Den Bruder nicht, jedoch den treuen Bertolan,
Trifft er in Tarabol, aus Cypern kommend, an.
Zum Theile nur kann der die Neugier stillen,
Er meldet ihm, was von Orillen
Der Bote jüngst dem Gryphon kund gethan.
Doch kömmt in dieser Stadt zugleich die Zeitung an,
Daß in Damaskus beym Turniere
Ein Ritter sich hervorgethan,
Der einen weißen Adler führe.
Dieß ist er! denken sie; und beyde sitzen auf,
Und richten nach Damaskus ihren Lauf.

Auch das verlogne Paar, um sichrer zu
entfliehen,
Und einen neuen Weg zu ziehen,
Auf dem sie Gryphon wohl
Nicht suchen soll,
Hat, von Damaskus aus, indessen Tarabol
Zum Ziele seiner Flucht gewählet.
Allein was hilft es euch, dem Gryphon zu
entgehn?
Bald sollt ihr einen andern sehn,
Auf welchen ihr am mindsten zählet.

Kaum hat von weitem Aquilant
Des Bruders Helm und Schild, auch sein
Geleit erkannt,
So rennet er in vollem Sprunge,
Kömmt, mit dem Oh! schon auf der Zunge,
Das man in schneller Freude spricht,
Heran, – und stockt, und macht ein lang Ge-
sicht,
Und denkt: Das ist mein Bruder nicht.
Er staunt, da er in Gryphons Hülle
Ein fremdes Aug' und fremde Züge sieht.

Sein erster Argwohn ist, daß ihm vielleicht
Orille
Den Bruder umgebracht, und mit dem Mör-
der flieht.
Sag' an! spricht er mit gräßlicher Geberde,
Meyneidiger, Verräther, Schelm!
Wie hast du meines Bruders Schild und Helm?
Und trägst sein Schwert, und trabst auf sei-
nem edlen Pferde?
Sprich, lebt er, ist er schon erblaßt?
Bekenne, wie du ihn bestohlen hast.

Die Buhlerinn, da sie die Donnerstimme
höret,
Dreht ihren Klepper um, und sucht
Den nächsten Weg zur Flucht.
Allein mit schnellerm Gaule störet
Ihr diese Hoffnung Bertolan,
Rennt ihr zuvor, und hält des Rosses Zügel
an. –
So wie das Laub im Winde bebet,
So bebt Martan, da über ihm
Des Ritters bloße Klinge schwebet,

Der

Der immerfort mit Ungestüm
Ihm droht, daß, wenn er nur mit Einer Sylbe lüget,
Der Schedel ihm vom Rumpfe flieget.
Getreuen Mund gelobt Martan,
Und kurz besonnen fängt er an:
Laßt Euch, Herr Ritter, denn bedeuten,
Daß ich Orillens Bruder bin.
Sie stammt von ehrlichen, rechtschaffnen Leuten,
Und lebte keusch und fromm dahin,
Bis sie sich unversehns dem ärgsten Lasterleben
Mit Eurem Bruder übergeben.
Ich, überdrüßig solcher Schmach,
Allein zu schwach,
Sie einem Gryphon abzujagen,
Nahm meine Zuflucht zu der List;
Und da sie selbst begierig ist,
Den Weg der Tugend einzuschlagen,
Versprach sie mir, sich heimlich zu entziehn,
Und that es gestern erst, da Gryphon eingeschlafen.
Um sicherer vor ihm zu fliehn,
Bemächtigten wir uns des Rosses und der Waffen.

Zieht

Zieht nur gerade fort nach Damas hin.
So wahr ich lebe, Herr, da trefft Ihr ihn.
Doch sagt ihm, um des Himmels willen!
Nichts von Martanen und Orillen,
Und laßt uns unsrer Wege ziehn.

Kein wahres Wort entfließet deiner Lippe!
Erwiedert ihm der treue Bertolan:
Dich traf ich in Byzanz mit eben dieser Rippe
Nicht brüderlich verbunden an.
Ich bitte, laßt durch seine Lügen
Euch, edler Meister, nicht betriegen.
Entweder raubet ihm das Leben auf mein Wort,
Wo nicht, so schleppet ihn mit Euch nach Damas fort.
Der letzte Rath wird gut geheißen,
Und Aquilant, im Zorne klug,
Läßt den Martan zuerst vom Schimmel, der ihn trug,
Von seinem Leib' alsdann die Waffen reißen.
Zum Rücken führet ihm ein Strick
Die Hände quergeschnürt zurück.
Orillen bindet man desgleichen.

Geräth

Geräth und Troß, und was der beyden war,
Führt man zurück. Mit öftern Streichen
Treibt man zur Schau das schuld'ge Paar
Durch alle Dörfer hin, bis sie die Stadt erreichen.

In Damas findet Aquilant
Des Bruders Namen laut genannt.
Schon stralet Gryphons Lob in vollem Mittagsglanze.
In allen Straßen spricht man schon
Von Gryphons Klinge, Gryphons Lanze,
Und wie um seiner Tugend Lohn
Der feige Ritter ihn betrogen,
Der vom Turniere sich so schimpflich weggezogen.
Kaum sieht das Volk den schändlichen Martan,
(Es zeigen ihn die weißen Waffen an,
Die vor ihm her des led'gen Schimmels Rücken,
Nebst dem geraubten Preise, drücken)
So weist auf ihn
Die ganze Stadt mit Fingern hin.
Dieß, ruft man, ist der Dieb, der Feige, der Betrüger!

Der

Der fremder Tugend Lob erschleicht,
Und auf den Schimmer wahrer Sieger
Den Unflat seiner Schande streicht.
Da geht das Leder ihm zur Seite,
Das Schelmen hilft, zum Schaden tapfrer Leute.
Seht doch das gleichgefleckte Paar,
Wie schön sie sich zusammenschicken!
Noch besser werden sie fürwahr
Den Pranger, oder Galgen, schmücken.
Mit solchen Reden, solcher Schmach,
Läuft ihnen durch die Stadt der Pöbel vor
und nach.
Die Zeitung eilt voraus, des Sultans Ohr
zu finden,
Der eben itzt
Mit Zimbelinden
An Gryphons Bette sitzt.

Als wär' ein neues Reich ihm zugefallen,
So freuet sich der edle Noradin.
Er eilet sonder Wächter und Vasallen,
Dem Ritter zu begegnen hin;
Er ehrt, umarmet, küsset ihn,

Er freuet sich ob der gelungnen Rache,
Als über seiner eignen Sache.
Er führt ihn zu dem Bruder hin,
Und läßt zuvor, mit Aquilantens Willen,
Das schuld'ge Paar ein Loch in einem Thurne
füllen.

Da Gryphon seinen Bruder sieht,
Fährt ihm ein schamhaft Roth auf die noch
blassen Wangen.
Von Kummer mehr, als Freude, glüht
Sein Aug', indem er hört, was vorgegangen.
Gelassen unterwirft er sich
Des Bruders billigem Verweise.
Zwar dieser lindert ihren Stich,
Berührt die Wunde nur ganz leise.
Doch Gryphon, strenge wider sich,
Nennt jeden Vorwurf zu gelinde,
Giebt sich noch schuld'ger an, vergrößert sei-
ne Sünde,
Will aller Strafe würdig seyn,
Und gebet keinen Schluß, der ihn vertheidigt,
ein.

Allein

Allein so bald auf die Verbrecher
Die Rede fällt, und jeder ihr Vergehn
Erhöht, um auch die Strafe zu erhöhn,
Malt Gryphon jeden Umstand schwächer,
Empfiehlt der Menschlichkeit, der Gnade Pflicht,
(Denn für Orillen bloß zu reden, traut er nicht)
Erst fodert er nur beyder Leben,
Dann räth er, beyden zu vergeben.
Nach langem Streite wird zuletzt
Martanens Strafe festgesetzt:
Bis an den Gürtel bloß, soll er die Stadt durch-
schleichen,
Und ihn des Büttels Hand mit scharfen Ru-
then streichen.
Mitleidig sieht die Königinn
(Denn Weiber lesen tief im Herzen)
Des Kranken Mitleid, Angst und Schmerzen
Für die noch nicht verhaßte Zauberinn;
Und mit der feinen Art, die edlen Frauen
eigen,
Spricht sie zum Noradin: Gestatte mir allein,
Orillens Richterinn zu seyn;
Zugleich erlaube mir, mein Urtheil zu ver-
schweigen,

Bis diese Ritter von uns gehn.
Kein öffentlicher Schimpf soll ihr geschehn,
Doch nie soll Gryphon auch sie wieder sehn.
Ihr Bitten kömmt erhört zurücke,
Und Gryphon dankt ihr mit geheimen Blicke.

Den guten Sultan quälet noch
Des eigenen Vergehens Reue.
Er sinnet täglich, wie er doch
Von diesem Wurme sich befreye;
Durch welcherley Ersatz
Er ungerechte Schande tilgen solle.
Zu kostbar scheinet ihm kein Schatz,
Den er für Gryphons Gunst nicht gerne ge-
ben wolle.
Von *seinen* Wunden hergestellt,
Sinnt dieser schon auf Speer und Feld,
Und wählt den Tag zu seiner Reise.
So sehr ihm Noradin und Zimbelinde lieb,
So scheints ihm doch, als ob ein innrer Trieb
Aus Damas ihm die Wege weise.

Den großen Tag, an welchem sich
Der Ritter nun zum Scheiden schicket,

Er-

Erscheint die Stadt so feyerlich,
Und feyerlicher noch geschmücket,
Als da sie neulich ihn empfing
Und ihres Sultans Fest beging.
Doch damals sah er die Belustigungen
Als Zeuge nur, und fremd und unbekannt.
Itzt ist er selbst der Freude Gegenstand.
Sein Name steigt von allen Zungen
Gelobt, gepriesen, in die Luft.
Ein Herold reitet vor ihm her und ruft:
Dieß ist der edle Sieger!
Der tapferste der Krieger,
Der Freund des Noradin,
Seht auf! Er kömmt. Ihr Bürger, ehret ihn!
Auf jeder seiner Seiten ziehn
Hier Aquilant, dort Noradin.
So reiten sie, verfolgt von froher Menge,
Umflossen von neugierigem Gedränge,
Bis nach den Schranken hin.
Zum Throne steigen sie, auf dem sie Zimbelinden
Mit dem zurückgenommnen Preise finden.
Gereinigt durch die schöne Hand
Empfängt ihn nun der Held, der ihn erstand.

Zugleich bedeckt der Kampfbahn breiten Sand
Ein dichter Haufe reichgeschmückter Knappen
Mit edlen Rossen, Schimmeln, Füchsen, Rappen,
Gefäßen, Rüstungen und köstlichem Gewand:
Geschenke, die der Fürst dem Preise zugesetzet,
Und dennoch seiner Schuld sich nicht entbunden schätzet.
Die Ritter, die den starken Arm
Des Franken jüngst gefühlt, besteigen nun die Bühne,
Und grüßen ihn, von hohem Lobe warm,
Und freuen sich mit offner Miene,
Daß nun ihr wahrer Meister offenbar,
Von dem besiegt zu seyn nicht sonder Ehre war.
Es hatte Kassim sich, seit ihm der Kampf mißlungen,
Von seinem Streitgaul auf den Pegasus geschwungen,
Und in der kurzen Zwischenzeit
Ein langes, langes Lied von Gryphons Schlacht gesungen.
Dem Helden reicht er es mit stolzer Ehrbarkeit.
Doch er, ein Mann von kriegerischem Wesen,

Empfängt

Empfängt es kalt, und läßt es ungelesen.
Ein herrlich Mahl beschließt das Fest,
Nach welchem Noradin, nicht ohne Zähre,
Und überhäuft mit Lob und Ehre,
Die Ritter endlich scheiden läßt.

Solch einen schönen Tag hat wohl zu keinen Zeiten
Ein Rittersmann erlebt.
Und doch, so sehr er es zu bergen strebt,
Bleibt Gryphon ungerührt bey allen Fröhlichkeiten.
Er reitet traurig mit dem Bruder fort,
Und denket tief, und spricht kein Wort,
Und läßt im Schweigen
Zuweilen stille Seufzer steigen.
Doch laß ihn seufzen, Aquilant!
Du bist ein weiser Mann, dir ist ja längst bekannt,
Mit Gründen lasse sich hier gar nicht eilen.
Zeit und Zerstreuung wird ihn heilen.

Druck-

LB Coburg

Druckfehler.

I. Theil.

Seite 21. Zeile 2. lies: kömmt und grüßet. S. 36. Z. 5. lies: den Aristarchen. S. 84. Z. 16. l. Der dem. S. 86. Z. 5. l. Weg'. S. 98. a. d. letzten Zeile l. nah gesehne. S. 124. Z. 6. l. Adonis. S. 134. Z. 7. l. an den getheilten Wegen. S. 147. Z. 3. l. Muße. S. 157. Z. 13. l. gethan; S. 166. d. letzte Z. l. Ist aller Ehrgeiz. S. 168. Z. 4. l. Juwelieren. Z. 13. l. Vom Mizraim'schen. S. 170. Z. 7. l. weiter sehend. S. 172. Z. 8. l. So? S. 210. d. letzte Z. l. zurücke, S. 211. Z. 1. l. Sie Anararete mir und ich Iphis ihr. S. 229. Z. 6. l. ernähren. S. 243. Z. 7. l. Kamönen. S. 257. Z. 2. l. ein Kitzel. S. 263. Z. 2. l. Lust. S. 276. Z. 4. v. Ende l. meiner Treue! S. 287. Z. 15. l. vom. S. 288. Z. 7. l. mir vorübersetzte.

Nachricht an den Buchbinder.

Im 1sten Theile ist das Blatt S. 261 und 262 umgedruckt, und auf den Bogen S des 2ten Theils angedruckt.

LB Coburg

Nicolay, Ludwig Heinrich von

Vermischte Gedichte

Bd.: 2

1778

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/35(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939609-8